Sc. mil.
128
w

Sc. mil. Wagner
128 w

Sc. Mil.
128.º

Je
Sc. Mil.
128 W. Wagner

Grundzüge
der
reinen Strategie

wiſſenſchaftlich dargeſtellt

von

Auguſt Wagner.

Mit zwey Kupfertafeln.

Amſterdam,
im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir.
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Grundzüge
der
reinen Strategie.

Vorrede als Einleitung.

Der Krieg iſt zu unſern Zeiten durch die wichtigen Vorfälle welche er erzeugte, einer der wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Nachdenkens geworden. Soll man die Menge gewaltſamer Kataſtrophen, welche er herbeyführte, dem bloßen Ungefähr, dem Spiel des Zufalls zuſchreiben, oder gab es Urſachen, welche von Menſchen abhingen und von Menſchen geleitet wurden? — Dieß iſt eine Frage welche jeder Unbefangene gewiß ſchon oft an ſich ſelbſt gethan haben wird, ohne ſich eine befriedigende Erklärung geben zu können. Und wenn man auch wirklich ſo weit mit ſich einig iſt, daß dem Zufalle unmöglich eine ſo wichtige Rolle zugetheilt werden könne, ſo bleibt es doch im-

mer noch unentſchieden, ob eine große moraliſche und intellectuelle Kraft von der einen, oder das Gegentheil von der andern Seite, oder beyde zugleich die Haupthebel in der Maſchine waren. Es iſt zwar ſchwer ſein Urtheil über Dinge zurückzuhalten, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit in einem ſo hohen Grade erregt haben: allein dieß iſt auch der einzige Geſichtspunkt, aus welchem man die häufig ans Licht getretenen ſchiefen Anſichten über die in der jüngſten Geſchichte vorgefallenen Begebenheiten verzeihlich finden kann. Ein jeder welcher weis, wie uncultivirt noch in vielen Armeen der wiſſenſchaftliche Theil des Militairfachs iſt, und welche Irrthümer und Nachtheile daraus in der Anwendung entſtehn können; ein jeder welchem aus der Kriegsgeſchichte die häufigen Colliſionsfälle bekannt ſind, welche oft die beſten Pläne ſcheitern machen, der wird ſich beſcheiden zurückziehn, und ein competentes Urtheil über die Quelle der öffentlichen Unglücksfälle nur von Sachverſtändigen erwarten! Der Menſchenfreund trauert, daß es ſolcher heftigen Erſchütterungen bedurfte, um Vorurtheile zu zer-

ſtreuen und Misbräuche abzuſchaffen, und der Patriot ſieht mit Wehmuth, daß fremdes Unglück nicht immer hinreichend iſt, um die Klippen zu zeigen woran man zu ſcheitern Gefahr läuft! —

Die Grundſätze nach welchen Armeen im Felde geführt werden, ſind in ihrem Zuſammenhange theils als Wiſſenſchaft, theils als Kunſt zu betrachten. Jedermann kennt den Unterſchied zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft. Wenn der Menſch vorzüglich durch Hülfe ſeiner höhern intellectuellen Fähigkeiten mittelſt richtiger Combinationen aus den einfachſten unleugbarſten Grundſätzen ein Syſtem von Wahrheiten herleitet und aufſtellt, ſo iſt das eine Wiſſenſchaft; wenn aber der menſchliche Geiſt Werke die in die Sinne fallen, und zwar nicht durch Schließen und Urtheilen, ſondern durch die ihm angeborne Erfindungs- und Schaffungskraft hervorbringt, ſo daß von ihnen gewiſſe allgemeine Principien abſtrahirt und ſyſtematiſch dargeſtellt werden, ſo iſt das Kunſt. — Dieſemnach giebt es alſo eine Kriegskunſt und eine Kriegswiſſenſchaft. Zu jener gehören alle die Regeln, welche aus

den bisher geführten Kriegen mit Rückſicht auf die Waffen, welche man dabey gebrauchte, und auf das Terrain worauf man focht, abſtrahirt worden ſind; zu dieſer aber gehören die Wahrheiten, welche aus gewiſſen der Natur eines jeden Kriegs gemäß aufgeſtellten Grundſätzen hergeleitet und bewieſen werden. Alle wiſſenſchaftlichen Grundſätze müſſen a priori klar ſeyn, und in ſich und durch ſich ſelbſt beſtehn; dahingegen erneuert ſich die Kunſt mit den Elementen, woraus ſie entſtand. Der unüberwindliche macedoniſche Phalanx mußte am Ende doch der römiſchen Tactik weichen, ſo wie die Vervollkommnung des Feuergewehrs die tiefe Stellung verſcheuchte. Das ſchwere Geſchütz hat die Mauern in Erdwälle verwandelt, und die Erfindung des Ricochetſchuſſes hat dieſe mit Traverſen belegt. Das Tirailleurſyſtem der Franzoſen hat noch ganz kürzlich eine neue Revolution hervorgebracht, und wahrſcheinlich wird es die letzte nicht ſeyn. Daraus ſieht man aber, daß es nur die Art zu fechten iſt, welche Veränderungen unterworfen war, der Zweck des Gefechts aber iſt immer derſelbe geblieben, und darum

muß es eine Kriegskunſt geben, welche ſich mit der Form der Waffen und Gefechte, und eine Kriegswiſſenſchaft, die ſich mit ihrer Materie beſchäftigt. Der Unterſchied iſt wichtig, und obgleich beyde in gleichem Grade unentbehrlich ſind, ſo möchte doch dieſe jener um vieles vorzuziehen ſeyn, ſchon aus dem Grunde, weil ſie als Wiſſenſchaft die allgemeinen Grundſätze enthält, nach welchen ſich alle vorkommende Fälle beurtheilen laſſen müſſen. Das Vorurtheil, daß der Krieg nur practiſch und nicht durch Studium erlernt werden könne, hat in Deutſchland ſchon ſehr nachtheilige Früchte getragen, und doch iſt immer noch der Dienſt das höchſte Ideal militairiſcher Größe. Ich bin weit entfernt, den gedienten Officiers auch nur den kleinſten Theil ihrer Verdienſte zu entziehn, im Gegentheil bin ich überzeugt, daß in der Linie ihnen niemand ihren Platz ſtreitig machen kann: allein der Feldherr und ſeine Umgebungen nebſt dem was zunächſt von ihm abhängt, müſſen, ſo wie jetzt die Sachen ſtehn, ſchlechterdings mehr und andere Kentniſſe haben, als die welche ihnen die Erfahrung und eine

Reihe von Dienſtjahren geben kann; denn daß ſelbſt im Nothfalle die eigentliche Dienſtkentniß gar nicht nöthig iſt um zu ſiegen, das brauche ich ja nicht erſt zu behaupten. Die ganze Manier zu operiren, zu agiren, zu ſchlagen und den Sieg zu verfolgen, oder ſich zurückzuziehn, hat ſich ſo ſehr verändert, daß ein Feldherr der vorigen Zeiten und jeder der ihm ähnlich iſt, jetzt ſchlechterdings nicht mehr commandiren kann. Die welche ſich von dieſer Wahrheit nicht haben überzeugen wollen, ſind ſo hart geſtraft worden, daß wohl alle noch dagegen exiſtirende Zweifel damit vollkommen beſchwichtiget ſind. Wer jetzt ein Commando übernimmt, ohne zu wiſſen was im Allgemeinen von jedem Kriege gelte; warum jeder Krieg, von welcher Art er auch ſey, begonnen werde; welche Mittel anzuwenden, nicht allein um zu ſiegen, ſondern auch um durch den Sieg die Abſichten zu erreichen, warum man die Waffen ergriffen hat; kurz wer nicht über ſein Metier nachgedacht hat und dabey im Stande iſt die Früchte ſeines Nachdenkens auf vorkommende Fälle ſchnell anzuwenden: der wird keine Thaten thun,

welche die Nachwelt in ihre Bücher aufzeichnen wird!

Der erſte Zweck eines jeden Kriegs iſt ſeine ſiegreiche Beendigung. Dieß folgt ſchon aus ſeiner regelloſen Natur, welche als ſolche nie anhaltend ſeyn kann. Je kürzer alſo ſeine Dauer iſt, deſto größer iſt der Ruhm deſſen, der als Sieger Frieden ſchließt. Man nennt gewöhnlich den einen großen Feldherrn, der große und zuſammengeſetzte Pläne entwirft, welcher verſteht ſeine Entwürfe mit Klugheit auszuführen, welcher weder Schwierigkeiten noch Hinderniſſe ſcheut, welcher alles was einen glücklichen Erfolg bewirken kann, ſchnell auffaßt, zu ſeinem Vortheil benutzt, und ſich gleichſam zum Herrn des Glücks macht; allein der größte Heerführer iſt immer der, welcher mit dem wenigſten Aufwand von Kräften in der kürzeſt möglichen Zeit die größte Wirkung hervorbringt, und dieſe iſt allemal ein glorreiches Ende. —

Strategie und Tactik ſind bekanntlich die beyden Ausdrücke, wodurch man ſeit einiger Zeit angefangen hat die Wiſſenſchaft des Kriegs von der Kriegskunſt

zu unterſcheiden. Zu der erſtern gehört die Lehre von den Operationen und ihrer Ausführung auf dem Terrain, oder reine und angewandte Strategie; die letztere begreift wieder die Kunſt, Märſche anzuordnen und Läger zu wählen, nebſt der Manoeuvrir- und Detaſchirungskunſt im Großen, als zu welcher letztern Diverſionen, Fouragirungen, Convois und deren Aufhebung, Unternehmungen auf Plätze oder Feſtungen und Erhebung der Contributionen gehören. Da das Terrain ſtrategiſch in ganz andrer Rückſicht und mehr im Großen betrachtet wird als tactiſch, ſo macht die ſtrategiſche Terrainlehre einen eignen Theil der Strategie aus. Die Tactik iſt von gleichem Umfange; zu ihr gehören vor allen Dingen als Einleitung die Kriegsgeſchichte, und beſonders was darin zum Behuf der Geſchichte der Waffen und Gefechte vorkommt, denn darin liegen die erſten Keime zu dieſer Kunſt; ſodann die Lehre von den Waffen und die damit verbundenen Bewegungen der Truppen, oder die reine Tactik; hierauf die tactiſche Terrainlehre, oder die Betrachtung der Fläche, worauf ſich die Truppen be-

wegen ſollen; endlich die Verbindung derſelben mit der vorigen, oder die angewandte Tactik, welche die niedere Lagerkunſt, die Stellungs- und Manoeuvrirkunſt im Felde, die Gefechtskunſt und die Lehre von kleinen Detaſchements enthält. Zu der reinern Tactik gehört alſo das genauſte Detail aller Waffen, deren man ſich bedient, nebſt Beſchreibung der Art und Weiſe, wie dieß geſchieht und der dazu erforderlichen Evolutionen. Weil das Terrain weiter nichts iſt als die Oberfläche der Erde, ſo ſind zur Terrainlehre mehrere Theile der Mathematik und Phyſik als Hülfswiſſenſchaften erforderlich, nämlich Geometrie, Trigonometrie, Aſtronomie, Geodeſie, phyſiſche, politiſche und mathematiſche Geographie u. ſ. w. Weil ferner das Terrain entweder in ſeinem natürlichen Zuſtande betrachtet werden kann, oder wie es durch Menſchenhände zu militäriſchen Operationen brauchbarer gemacht wird, ſo ſind hierher auch die beyden Fortificationen zu rechnen, die Feld- und Feſtungsfortification, nebſt ihren Unterabtheilungen. Was zur angewandten Tactik gehört, iſt ſchon geſagt worden. Den letz-

ten Theil aller militäriſchen Wiſſenſchaften endlich macht die Armeemechanik, d. i. die Lehre von der Zuſammenſetzung und Erhaltung der verſchiedenen Armeetheile, und dazu gehören als Unterabtheilungen die Dienſtkunde und die Verpflegungskunſt. Die folgende Tafel wird dieſe Eintheilung anſchaulich machen.

- Strategie
  - reine
  - die ſtrategiſche Terrainlehre
  - angewandte, dazu
    - die Lehre von Anordnung der Märſche u. Läger,
    - die Manoeuvrir= und Detaſchirungskunſt im Großen.
- Tactik
  - reine
    - der Infanterie
    - der Cavallerie
    - der Artillerie
  - Terrainlehre
    - eigentliche
    - Befeſtigungskunſt
      - permanente
      - Feldbefeſtigung
  - angewandte
    - Lagerkunſt
    - Stellungs= und Manoeuvrirkunſt
    - Gefechtskunſt
    - Lehre von den kleinen Detaſchements
- Armeemechanik
  - Dienſtkunde
  - Verpflegungskunſt.

Inhaltsverzeichniß.

Vorrede als Einleitung. Seite v

Erſtes Capitel. Vom Unterſchiede der Tactik und Strategie und ihrer wechſelſeitigen Beziehung 1

§. 1. 2. Definitionen und Erläuterungen 1 u. 2

§. 3. Verhältniß der Strategie zur Tactik 6

Zweytes Capitel. Vom Operationsobject 7

§. 4. Erklärungen 7

§. 5. Hauptgrundſatz 7

§. 6. 7. Hauptoperationsobjecte 9 u. 10

§. 8. Nebenoperationsobjecte 10

§. 9. Tactiſcher und ſtrategiſcher Angriffspunkt 11

§. 10—13. Regeln zu Auffindung des letztern 13—19

§. 14. Anwendung 20

§. 15. Wiederholung der Grundſätze 21

Drittes Capitel. Von der Baſis und den Operationslinien 22

§. 16—20. Grundſätze über die Baſis 22—26

§. 21. Beſchaffenheit der Operationslinien 29

§. 22. Geſtalt der Baſis 30

§. 23. Noch einige Eigenſchaften derſelben 31

§. 24. Wiederholung der Grundſätze 32

Viertes Capitel. Allgemeine Grundſätze über die Schlachten 32

§. 25. Erklärungen 32

§. 26. Hauptaugenmerke bey einer Diſpoſition zur Schlacht 33

§. 27. Momente, von welchen die Stärke einer Armee abhängt 35

§. 28. 29. Einfluß des Moraliſchen darauf 36—38

§. 30. Nöthige Klugheitsregeln 39

§. 31. Anordnung der verſchiedenen Waffen zur Schlacht 40

§. 32. Generalgrundſatz aller Gefechte 43

§. 33. Angriff durch Infanterie. Vorſchlag zu einer bisher nicht gebräuchlichen Evolution für den Infanterieangriff S. 45
§. 34. Angriff auf Artillerie 48
§. 35. Cavalleriechoc 49
§. 36. Vorſchlag zu einer fliegenden Infanterie 50
§. 37. Verfolgung des Siegs 52
§. 38. 39. Rückzug 53 u. 54
§. 40. Wiederholung der Grundſätze 56
Fünftes Capitel. Anwendung der bisher aufgeſtellten Principien 56
§. 41—47. Hypothetiſcher Operationsplan für die Preuſſiſche Armee im Jahe 1806 56—61
§. 48. Wirklicher Vorſchlag dazu von dem Fürſten von Hohenlohe. 63
Sechstes Capitel. Von Befeſtigungen 67
§. 49. Zweckmäßige Anlage der Feſtungen 67
§. 50. Ihre Entfernung unter einander 68
§. 51. Triangulardiſpoſition derſelben 69
§. 52. 53. Anwendung 70 u. 71
§. 54. 55. Strategiſcher Angriff einer Feſtungsreihe 72—74
§. 56—58. Befeſtigungsſyſtem und Haupttheile aller permanenten Fortificationen. Bemerkungen über ihre Vertheidigung und ihren Angriff 75—78
§. 59. Dimenſionen der Hauptlinien 79
§. 60. Wiederholung der Grundſätze 80
Siebentes Capitel. Vom Vertheidigungskriege 80
§. 61—63. Allgemeine Bemerkungen und Vorſchriften für eine Armee auf der Defenſive 80—83
§. 64—66. Fälle, welche den Defenſivkrieg herbeyführen. Arten deſſelben 85 u. 86
§. 67—72. Vom ſtrategiſchen Vertheidigungskriege 87—96
§. 73. 74. Vom tactiſchen Vertheidigungskriege 98—101
§. 75. 76. Hauptgrundſätze 102—103

Erſtes Capitel.

Vom Unterſchiede der Tactik und Strategie und ihrer wechſelſeitigen Beziehung.

§. 1.

Tactik heißt die Lehre von den Bewegungen einer Armee, oder ihrer Theile, wobey ein wirkliches Gefecht der unmittelbare Zweck iſt; Strategie hingegen begreift die Bewegungen einer Armee, in ſo fern ſie durch Märſche abgethan ſind. Schritt, Marſch, Richtung, Schwenkungen aller Art, Veränderung der Fronte, Aufmarſch, Chargirung, Abmarſch, Contremarſch, Defilirung, Formirung der Colonne und Deployirung, Angriff, Retraite, Choc, Quarree u. ſ. w. und die Anwendung dieſer Elemente auf das Terrain und die vorwaltenden Umſtände überhaupt, gehören insgeſammt zur Tactik. Dahingegen ſind Anordnung und Ausführung der Märſche, Beziehung der Läger, alle Arten von Diſpoſitionen, Detaſchements, Occupirung eines Poſtens, beſonders in ſo fern von deſſen Behauptung der Beſitz eines ganzen Landes abhängt, Belagerung einer Feſtung, Uebergang oder Vertheidigung eines Fluſſes, die Märſche welche zur Veränderung der Lager= oder Cantonnirungsfronte, d. h. der ſtrategiſchen Fronte dienen, Beziehung der Winterquartiere, Diverſionen und überhaupt jeder Marſch, der nicht geradezu ein Gefecht zur Abſicht hat, alles dieſes ſind ſtrategiſche Manoeuvres.

§. 2.

Bülow macht den Geſichtskreis des Feindes oder die Kanonenſchußweite zur Grenzlinie zwiſchen den tactiſchen und ſtrategiſchen Manoeuvres, welches aber zu unbeſtimmt iſt; denn wie viel Bewegungen fallen nicht auf dem Marſche, beym Ein- und Ausrücken, bey Paſſirung eines Defilees und ſonſt vor, welche unſtreitig der Tactik angehören, ohne daß man ſich innerhalb des feindlichen Geſichtskreiſes befindet; wie oft geſchieht es nicht, daß man im Angeſicht des Feindes einen vortheilhaften Poſten bezieht, oder eine andere ſtrategiſche Unternehmung ausführt, ohne daß es dabey zum wirklichen Gefecht kömmt. Dieß iſt nicht die einzige Schwierigkeit, welche ſich der Bülowſchen Definition entgegen ſtellt. Wenn man ſich in Marſch ſetzt, um den Feind anzugreifen, oder gar zu überfallen, ſo ordnet man ſeine Colonnen, je nachdem es ein Front- oder Flankenmarſch iſt, ſchon ſo an, daß ſie auf den erſten Wink zum Gefecht deployiren können, ob man gleich gewöhnlich ſich weit außer dem Geſichtskreiſe des Feindes befindet. Dieſe Bewegung iſt nach der gegebenen Definition tactiſch, weil ſie das Gefecht unmittelbar zum Zweck hat; nach Bülow bleibt ſie ſo lange ſtrategiſch bis man den Geſichtskreis des Feindes paſſirt hat, und nun auf einmal, oft ohne daß ein einziger Soldat ſeine Stelle verändert, wird aus einem ſtrategiſchen ein tactiſches Manoeuvre. — Wenn man dagegen auf dem Marſche iſt, wo man zwar eigentlich nicht die Abſicht hat, den Feind anzugreifen, wo man aber jeden Augenblick befürchten muß, von ihm angegriffen zu werden, ſo bleibt die Bewegung ſtrategiſch, ob man gleich ſeine Veranſtaltungen ſo trifft, daß man ſich augenblicklich aus den

Marſchcolonnen zum Schlagen aufſtellen kann. Müßte man ſich aber erſt ſchlagen, um ſich einen Weg zu eröffnen, ſo iſt die Bewegung tactiſch und ſtrategiſch zugleich.

Es giebt in Bülows Schriften noch eine Menge dergleichen oberflächlicher Dinge und Irrthümer, ob ſie gleich auf der andern Seite auch viel lichtvolle Ideen enthalten. Wer ſich für den Erfinder einer Wiſſenſchaft ausgeben will, der glaube ich, muß damit anfangen, klare Begriffe aufzuſtellen, und die Sache, welche er vorträgt, von ſeiner Perſon zu trennen. Ob ich gleich hier nicht die Abſicht habe, Bülows Irrthümer aufzudecken, ſo werde ich doch noch einigemal Gelegenheit haben darauf zurückzukommen. —

Ein charakteriſtiſcher Unterſchied der Tactik und Strategie iſt der, daß alle Bewegungen, wobey auf jeden einzelnen Soldaten als Individuum unmittelbar Rückſicht genommen wird, tactiſch ſind; daß aber die zur Strategie gehören, wo große Maſſen als einzelne Ganze betrachtet werden. Sobald die Armee oder ein Corps ſich auf dem Marſche befindet, und es nur darum zu thun iſt, einen gewiſſen Punkt zu einer gegebenen Zeit zu erreichen, ſo iſt es rein ſtrategiſch betrachtet einerley, ob die Soldaten einzeln, oder in Reih und Glied, oder in Trupps marſchiren; ſo wie aber die Rede vom Angriff, vom Schlagen iſt, ſo kann kein Einzelner etwas anders thun als was mit dem Ganzen, wovon er einen Theil ausmacht, harmonirt. Im Gefecht können zwar auch große Maſſen als einzelne Ganze agiren, aber in ihrem Innern gilt immer wieder das, was ſo eben als charakteriſtiſches Kennzeichen aller tactiſchen Bewegungen angegeben worden iſt, und welches bey dem rein

ſtrategiſchen fehlt. Uebrigens iſt die Tactik *) im Kleinen, was die Strategie im Großen iſt; jene enthält die Regeln zu Anordnung der Gefechte, und dieſe die Regeln zum Operationsplan für einen Feldzug oder vielleicht für den ganzen Krieg. Im Gefecht hängt die Behauptung des Schlachtfelds gewöhnlich von dem Beſitz der dominirenden Höhen ab; eben ſo iſt ſtrategiſch der Beſitz eines ganzen Landes oder Terrainabſchnitts oft mit der Behauptung eines einzigen Punktes verbunden, den man deshalb alsdann den ſtrategiſchen Schlüſſel **) nennt. In der Schlacht

*) Hier iſt von der angewandten Tactik die Rede.

**) Der ſtrategiſcher Schlüſſel iſt jedesmal der höchſte Punkt eines ganzen Terrainabſchnitts. In hochgebirgigen Gegenden nämlich geſchehen alle kriegeriſchen Operationen vorzüglich in den Thälern. Trifft es ſich nun, daß dieſe von einem einzigen Punkte, wie Strahlen eines Kreiſes ablaufen, ſo muß dieſes vermöge der natürlichen Beſchaffenheit der Erdoberfläche der höchſte ſeyn. Wer aber von dieſem Punkte Herr iſt, der iſt auch Herr aller Thäler, weil er in alle mit gleicher Leichtigkeit einrücken, und den ihm entgegenkommenden Feind ſchnell und unverſehens in Rücken und Flanke faſſen kann. Der Feind mag ihn bedrohen, von welcher Seite er will, ſo kann er immer mit einem kürzern Marſche ſich ihm entgegenſtellen. Dabey hat er noch obendrein alle Vortheile des Terrains auf ſeiner Seite, indem er bergab operirt, und ſein Gegner bergauf. Auch ſtehn ihm die Vor= und Rückſeiten aller Berge, welche die Thäler begrenzen, weit eher und gewiſſer zu Gebote, als dem, welcher von außen in dieſes Gewebe von Bergen und Thälern eindringen will. Dergleichen Punkte finden ſich verſchiedene auf der Erdoberfläche. Der vorzüglichſte iſt der Gotthardt in der Schweiz, die Wolgahöhe in Rußland in der Stadthalterſchaft Twer und Pleskow am Urſprunge der Wolga, ſonſt auch das Alauniſche Gebirge oder der Wolchonskiſche Wald genannt, ſodann der Vogelsberg in Heſſen, ferner das Fichtelgebirge, und in gewiſſer Rückſicht auch die Höhen von Kaiserslautern. — Dieſe ſtrategiſchen Schlüſſel haben aber nothwendig ihre Grenzen, welche ſich verſchiedentlich beſtimmen; hauptſächlich hän-

iſt es wichtig die feindliche Schlachtordnung zu ſprengen, um ihn theilweiſe aufzureiben; daſſelbe geſchieht in der Strategie, wenn man ſich zwiſchen die noch getrennten feindlichen Corps wirft, und ſie einzeln angreift. In der Schlacht iſt der Flankenangriff gewöhnlich entſcheidend, und in der Strategie gewährt die gelungene Umgehung der Flanken die entſchiedenſten Vortheile. In der Schlacht ſucht man dem Feinde durch Scheinbewegungen ſeine wahren Manoeuvres bis zu dem entſcheidenden Augenblicke zu verbergen; daſſelbe geſchieht im Großen durch Scheinmärſche und Diverſionen. In der Schlacht endlich wirft man einzelne Haufen vor, um ſeinen ganzen Aufmarſch den Augen des Feindes zu entziehn, und in der Strategie verdeckt man ſeine Bewegungen durch vorgeſchobene Corps. Kurz jedes Manoeuvre der Tactik hat ein ihm correſpondirendes in der Strategie und es kommt eine gewiſſe Art von Vollkommenheit in die Operationen und Manoeuvres, wenn man beyde, ſo weit es die Umſtände erlauben, in eine gewiſſe Harmonie mit einander zu bringen ſucht.

---

gen ſie ab: 1) von der Divergenz und dem Zuſammenhange der verſchiedenen Thäler unter einander, verglichen mit ihrem Abſtande von dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte; 2) von der Beſchaffenheit des umliegenden Terrains. Gewöhnlich ſind ſie durch Flüſſe begrenzt. — — Eine zweyte Art ſtrategiſcher Schlüſſel entſteht in hochgebirgigen Ländern da, wo mehrere Flüſſe, die von verſchiedenen Gebirgsrücken herabſtürzen, ſich vereinigen und als **ein** Hauptfluß weiter fließen. Ein dergleichen Thal- oder Flußknoten exiſtirt z. B. bey Botzen in Tyrol, wo ſich die Gewäſſer der Etſch, der Eyſach, und des Talfer vereinigen. Der ſtrategiſche Nutzen ſolcher Punkte beruht auf denſelben Gründen als der der erſtern Art.

§. 3.

Da die Strategie die Mittel angiebt, wodurch man die Abſichten ſeines Feindes kennen, und ſich dagegen in Sicherheit ſetzen lernt; da ſie zeigt, auf welche Art und wo man ihm die empfindlichſten Schläge beybringen könne; da ſie die Grundſätze enthält, nach welchen der Plan eines Feldzugs oder des ganzen Kriegs dergeſtalt entworfen werden müſſe, daß er für uns die wichtigſten Reſultate habe: ſo iſt ſie unſtreitig der erſte und wichtigſte Theil der Feldherrnwiſſenſchaft. Ein General, der blos Tactiker iſt, kann ein guter Linienofficier ſeyn, aber er iſt kein Feldherr *). Die Strategie iſt es, welche der Tactik ihre Schritte vorſchreibt, welche die Geſetzgeberin für alle Bewegungen iſt, die eine Armee unternimmt. Dieß iſt ſo wahr, daß jedes Manoeuvre, welches im Kriege rein tactiſch, d. h. ohne Beziehung auf die Vorſchriften der Strategie, unternommen und ausgeführt wird, höchſt gefährlich, oder doch wenigſtens ſehr unzweckmäßig und unnütz iſt. Es laſſen ſich Fälle denken, wo das Terrain nicht erlaubt, der Strategie gemäß zu manoeuvriren, z. B. wenn man den größten ſtrategiſchen Vortheil von einem Angriff auf des Feindes linke Flanke zu erwarten hätte, und man fände dieſe ganz vorzüglich ſtark und unangreifbar und in keiner Rückſicht zu umgehn, ſo daß man den Angriff auf einem entgegengeſetzten Punkte beginnen müßte; allein dies iſt ſchon mißlich, und wenn man bey Wählung eines tactiſchen An-

*) Der Unterſchied zwiſchen einem Liniengeneral und einem Strategen iſt ſo wichtig, daß ich den letztern hier immerfort Feldherrn nennen werde.

griffspunkts ſeine ſtrategiſchen Vortheile aus der Hand geben muß, ſo ſoll lieber nicht geſchlagen werden. Es iſt demnach klar und wird durch die folgenden Sätze noch deutlicher werden, daß alle tactiſchen Bewegungen der Truppen mit den Vorſchriften der Strategie in der vollkommenſten Uebereinſtimmung geſchehn müſſen.

Zweytes Capitel.

Vom Operationsobject.

§. 4.

Erklärungen.

I. Alle Bewegungen und Manoeuvres, welche eine Armee im Felde, oder ein beträchtlicher Theil derſelben im Bezug auf den Feind vornimmt, heißen Operationen.

II. Der Gegenſtand, worauf alle Operationen einer Armee abzwecken, iſt ihr Operationsobject.

III. Die Baſis iſt eine durch Natur oder Kunſt feſte Linie, welche einer offenſiv agirenden Armee zur Unterlage und zum ſichern Repli dient.

IV. Die Linie, auf welcher eine Armee im Ganzen oder theilweiſe vorrückt, und beſonders worauf ihr ihre Bedürfniſſe zugefahren werden, wird Operationslinie genannt.

§. 5.

Da man keinen Krieg anfängt, um Krieg zu führen, ſondern um gewiſſe Dinge*) mit Gewalt der Waffen zu be=

*) Da es der Urſachen, welche einen Krieg veranlaſſen können, ſo viele giebt, ſo habe ich mich des unbeſtimmten Ausdrucks Dinge bedienen müſſen.

haupten oder zu erlangen, ſo iſt der erſte und Hauptzweck eines jeden Kriegs ſeine ſiegreiche Beendigung; und dieſem gemäß iſt derjenige der beſte Operationsplan für eine Armee die ins Feld rückt, welcher alle dieſem Zweck entſprechende Forderungen am leichteſten, am ſicherſten und in der kürzeſten Zeit erfüllt, oder vielmehr, ſo weit es die Rechnung des Wahrſcheinlichen erlaubt, zu erfüllen verſpricht. Die erſte Frage iſt alſo dieſe: wodurch iſt ein vollkommener Sieg zu erlangen? — Da der Feind vor allen Dingen ſein eignes Land in Sicherheit zu ſetzen ſuchen muß, ſo wird er auch, ſo lange er noch im Stande iſt ſich zu halten, ſo wenig als möglich davon Preis geben, und jeden Fuß breit theuer verkaufen. Es iſt alſo die Beſitznahme ſeines Landes entweder ganz, oder zum größten Theile, das ſicherſte Zeugniß ſeiner gänzlichen Niederlage *), und daraus iſt vorläufig als Grundſatz herzuleiten, daß alle Operationen, die einen glücklichen Ausgang verſprechen ſollen, im Allgemeinen offenſiv ſeyn müſſen. Davon iſt nicht ausgeſchloſſen, daß man manchmal genöthigt ſeyn kann, die Defenſive zu halten, wie in dem Abſchnitte von der Baſis und vorzüglich wenn vom Defenſivkriege die Rede ſeyn wird, erklärt werden ſoll, allein der große Hauptgegenſtand muß immer die Offenſive ſeyn; denn nur dieſe gewährt neue Vortheile, anſtatt daß die Defenſive nur die ſchon erhaltenen ſichert, und wenn dieſe nicht beträchtlich genug ſind, um einen vollkommenen Sieg zu bewerkſtelligen, ſo handelt man dadurch

*) Daß es Fälle giebt, wo die Verzweiflung Entſchlüſſe dictirt, oder wo man ſich durch fremde Großmuth neue Hülfsquellen eröffnet, das gehört als Ausnahme nicht in die Wiſſenſchaft.

offenbar wider den erſten Zweck des Kriegs, welcher iſt: glückliche Beendigung deſſelben in der kürzeſten Zeit.

§. 6.

Die Urſache, warum die Beſitznahme des feindlichen Landes uns einen vollſtändigen Sieg verſchafft, iſt weil wir ihm dadurch ſeine Hülfsmittel entziehn. Dieß iſt alſo der erſte Zweck einer jeden Invaſion; ein zweyter hinzukommender iſt die Benutzung derſelben zu unſerm Vortheil. Man muß daher bey jeder Offenſivoperation dieſe beyden Abſichten nie aus den Augen verlieren, und da nicht immer darauf zu rechnen iſt, daß der Feind auf einen Schlag aus allen ſeinen Provinzen werde vertrieben werden, ſo müſſen es zuerſt wenigſtens diejenigen ſeyn, welche für die fruchtbarſten und reichſten *) gelten. Dieſer Satz iſt klar und wichtig. Da ferner vermöge unſrer politiſchen Einrichtungen die Hauptſtadt gewöhnlich nicht allein im Herzen eines jeden Staats liegt, ſondern auch der Mittelpunkt iſt, wo ſich alles, was das Gouvernement der Städte, Diſtricte und Provinzen betrifft, vereinigt; woher alle Befehle und Ordres auf die leichteſte Art ausgetheilt werden und wohin alles zuſammenfließt, was der Staat an Hülfsmitteln darbietet: ſo iſt derjenige vorzüglich im Stande von dieſen den beſten Gebrauch zu ſeinem Nutzen zu machen, welcher

*) Ich kann mich über den Begriff der fruchtbarſten und reichſten Provinzen in keine weitläuftigen Diſcuſſionen einlaſſen. Jeder Militair verſteht ihn. Es ſind darunter diejenigen gemeint, welche an allen Mund und Kriegsbedürfniſſen — Elementen des Kriegs, ſagt Bülow — einen vorzüglichen Ueberfluß haben, und zwar entweder von Natur oder durch Induſtrie, nämlich durch aufgehäufte Magazine.

ſich in ihrem Beſitze befindet. Aus dieſer Betrachtung folgt alſo als zweyter Grundſatz, daß die feindliche Hauptſtadt, und nächſt derſelben die fruchtbarſten Provinzen der erſte Zweck unſrer Operationen ſeyn müſſen, und folglich das Hauptoperationsobject ausmachen.

Anmerk. Da der Zweck, den Feind von ſeinen Hülfsquellen abzuſchneiden, viel wichtiger iſt, als der, ſie für uns zu benützen, ſo muß im Zweifelsfalle die Abdrängung von den fruchtbarſten Provinzen das erſte Hauptoperationsobject bleiben, wenn nicht die Hauptſtadt ſelbſt vielleicht die Hauptniederlage aller Kriegsbedürfniſſe enthält.

§. 7.

Aus dem eben angeführten Grundſatze folgt natürlicherweiſe, daß in Rückſicht der Defenſive eben dieſe beyden Gegenſtände das hauptſächlichſte Augenmerk der Vertheidigung eines Landes ſind. Man kann dieſes die paſſiven Hauptoperationsobjecte nennen, während jene die activen heißen.

§. 8.

Außer dem was die geographiſche Lage eines Landes zu ſeiner Vertheidigung darbietet, giebt es zweyerley Mittel den Eingang deſſelben zu vertheidigen, feſte Plätze und Armeen. Ohne die erſtern genommen, oder durch Blocaden wirkungslos gemacht, und die letztern total geſchlagen zu haben, iſt an ein Vordringen nicht zu denken. Hier tritt folglich der Fall ein, daß man ſein Hauptoperationsobject aus den Augen zu laſſen ſcheinen muß, um ſich entweder mit Belagerung von Feſtungen, oder mit Angreifung von

Armeen zu beſchäftigen. Ich nenne dieß Nebenoperationsobjecte, weil ſie immer im Bezug auf das Hauptoperationsobject unternommen werden müſſen. — Zuerſt von den Operationen, welche eine feindliche Armee zum Objecte haben, ohne Rückſicht auf vorhandene Feſtungen.

§. 9.

Eine Armee kann entweder auf den Flanken, oder im Centro, oder auf zweyen dieſer Punkte, oder auch auf allen zugleich angegriffen werden. Der ſchicklichſte Angriffspunkt für jeden einzelnen Fall beſtimmt ſich ſowohl durch die Tactik als durch die Strategie, und daher giebt es einen tactiſchen und einen ſtrategiſchen Angriffspunkt. Auf alle Fälle iſt jener durch dieſen zu beſtimmen, weil die Tactik der Strategie überhaupt untergeordnet iſt. Wie ſich der tactiſche Angriffspunkt finden läßt, iſt jedem Militair bekannt; das Terrain und die feindliche Stellung auf demſelben ſind die Gegenſtände, welche darauf ganz allein Einfluß haben. Sanft aufwärts laufendes Terrain iſt dem Angreifer nachtheilig, weil es ihm den raſirenden Feuer des Feindes exponirt, weil es ſeinen Choc ſchwächt, und weil es ihm die nöthige Unterſtützung der Cavallerie raubt. Derjenige Punkt iſt allemal der tactiſche Angriffspunkt, wo der Angreifende mehr Leute auf einmal ins Feuer bringen kann als ſein Gegner. Die Entſcheidung der ganzen Schlacht hängt von dem Beſitz der das Schlachtfeld dominirenden Höhen ab, welche eben deshalb gewöhnlich der Schlüſſel der Poſition genennt werden. — Der ſtrategiſche Angriffspunkt iſt da, wo man auf dem kürzeſten Wege hoffen kann, den Feind von den Operationsobjecten, wel-

che er vertheidigt, abzudrängen und ſich ſelbſt in ihren Beſitz zu ſetzen. — Da nun der Ausgang einer Bataille einzig und allein von der richtigen Beſtimmung des tactiſchen Angriffspunkts abhängt *); da ferner die gehörige Benutzung des Siegs von vorhergegangenen richtigen ſtrategiſchen Operationen vorbereitet wird: ſo folgt aus dieſen beyden Sätzen, daß die Schlacht die vortheilhafteſte ſeyn wird, wo entweder der tactiſche und ſtrategiſche Angriffspunkt zuſammentreffen, oder wo die Strategie der Tactik ganz freye Hand läßt **). Weil ferner die Benutzung des Siegs weit mehr werth iſt, als ſeine Erfechtung, oder mit andern Worten, weil ein Sieg ohne Folgen eigentlich gar kein Sieg iſt, ſo folgt daraus, daß da, wo Tactik und Strategie in Rückſicht der Attake nicht harmoniren, entweder gar nicht geſchlagen werden, oder die Strategie den Vorzug haben ſoll ***).

*) Beyläufig geſagt, ſollte man ſolche Stellungen, wo der Feind ſeinen tactiſchen Angriffspunkt in der Nähe des Schlüſſels der Poſition fände, vermeiden.

**) Wenn die Vortheile des Siegs blos davon abhängen, daß der Feind geſchlagen werde, ohne zu beſtimmen, wohin er gedrängt werden müſſe, ſo kann natürlich der Tactiker ſich diejenigen Punkte zum Angriff ausſuchen, welche ihm in Rückſicht des Terrains die vortheilhafteſten ſcheinen. Dies iſt alſo ein Fall, wo die Strategie der Tactik freye Hand läßt.

***) Friedrich II. in ſeinen Inſtructionen, die jeder Stabsofficier kennen ſollte, ſagt: Was hilft dem Krieger die Kunſt zu ſiegen, wenn er damit nicht auch zugleich die Einſicht verbindet, aus ſeinen Siegen den möglichſt größten Vortheil zu ziehn. Denn unnütz Blut vergießen, ſeine Soldaten ohne Schonung zur Schlachtbank führen, und den Feind nicht verfolgen theils um ſeine Verwirrung zu vergrößern, theils mehr Gefangene zu machen, heißt

Für die Defenſive entſcheidet ſich hiernach, daß derjenige Theil einer Armee am ſtärkſten ſeyn muß, welcher als ſtrategiſcher Angriffspunkt des Feindes erkannt worden iſt, d. h. der paſſiv ſtrategiſche Angriffspunkt.

§. 10.

Die Abſicht, warum eine Armee angegriffen wird, kann keine andre ſeyn als die, ſie zurückzudrängen, ihr einen Theil ihrer Hülfsquellen zu entziehn, und ſie entweder zu zerſtreun oder doch wenigſtens für einige Zeit zu lähmen. Die Hülfsquellen des Feindes ſind allemal unſre Operationsobjecte; auf ihren Beſitz alſo müſſen alle unſre Operationen abzwecken.

Es giebt zwey Hauptoperationsobjecte, die Hauptſtadt und die fruchtbarſten Provinzen. Der Beſitz einer Provinz hängt wieder von der Behauptung eines darin liegenden militairiſchen Poſtens, und in Ermangelung deſſelben des Hauptprovinzialorts ab; daher läßt ſich zwiſchen den beyden Hauptoperationsobjecten eine Linie denken, welche ich Objectivlinie *) nenne. Sie iſt wieder activ oder paſſiv, je nachdem ſie der Gegenſtand unſrer offenſiven, oder defenſiven Operationen iſt.

Man drängt den Feind von einem Punkte ab, wenn man ſich zwiſchen beyden aufſtellt und ſeinen Platz be-

---

eine Schlacht, die man eben entſchieden hatte, dennoch dem Spiele des Zufalls überlaſſen.

*) Wenn es mehrere fruchtbare Provinzen oder mehrere Punkte in einer derſelben giebt, ſo giebt es auch mehrere Objectivlinien, welche aber natürlich alle in einem Punkte, der Hauptſtadt zuſammenlaufen.

hauptet, ſobald angegriffen wird. Da der Feind einen Punkt den er vertheidigen will, nicht vor, ſondern hinter ſeiner Fronte haben wird, ſo muß man die Fronte des Feindes umgehn, um ſich zwiſchen ihm und dem zu vertheidigenden Punkte zu ſetzen. Auf dieſen Grundſätzen beruht die zu unſern Zeiten ſo berühmt gewordene Flankenumgehung, welche zugleich den ſtrategiſchen Angriffspunkt beſtimmt.] Man ſucht nämlich den Feind von den Operationsobjecten, d. h. von der Objectivlinie wegzudrängen, und der Theil der feindlichen Armee wird allemal unſer ſtrategiſcher Angriffspunkt ſeyn, welcher ſich dieſer Linie am nächſten befindet. Es iſt klar, daß dies immer von der Lage des Punktes abhängt, wo die Objectivlinie und die Direction der Armee ſich ſchneiden, und welchen ich, der Kürze halber, Convergenzpunkt nennen will. Die Wichtigkeit der Flankenumgehung beruht darauf, daß die Folge des Siegs, nämlich Wegdrängung des Feindes von der Objectivlinie, gleichſam anticipirt wird, daß der Feind durch Unterbrechung ſeiner Communication in doppelte Furcht geſetzt und ſeine Aufmerkſamkeit auf mehrere Seiten gezogen wird, und endlich daß er blos zur Eröffnung ſeiner Communication ſchlagen kann, und daher der Umgehende ſeiner Seits bey einer Schlacht weiter nichts aufs Spiel ſetzt als den Verluſt der zu hoffenden Vortheile.

§. 11.

Der ſtrategiſche Angriffspunkt beſtimmt ſich nun jederzeit nach der Lage der Objectivlinie und des Convergenzpunkts, und zwar folgendermaßen. Entweder iſt die

Objectivlinie gegen die Direction der Armee in einer perpendikularen Lage, (Fig. I. II.) oder in einer parallelen, (Fig. III. IV.) oder in einer obliken (Fig. V—IX.). Es giebt alſo Perpendikular-, Parallel- und Oblikſtellungen.

I. Wenn in der Perpendikularſtellung der Convergenzpunkt C (Fig. I.) auf eine Flanke fällt, ſo iſt nach den Sätzen des vorigen § dieſe der ſtrategiſche Angriffspunkt, d. h. man muß ſie umgehen, um ſich auf dem kürzeſten Wege in Beſitz der Operationsobjecte zu ſetzen. Wenn aber der Punkt C auf das Centrum trifft, (Fig. II.) ſo müßte der Angriff auf dieſes gerichtet werden; jedoch würde dieß der mißlichſte Fall ſeyn, in welchem ſich der angreifende Theil befinden könnte. Der Angriff auf das Centrum der feindlichen Armee iſt in tactiſcher Hinſicht nachtheilig, weil die aus dem Centro zum Angriff vorrückende Armee durch gehörig geſtellte Batterien leicht enfilirt werden kann und bey zurückgeſchlagenem Angriff eine Trennung ihrer Flügel wagt, (wie bey Prag und in der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden am 3. Dec. 1800); und in ſtrategiſcher, weil der Vortheil des Umgehens wegfallen würde. In der Anwendung müßten alſo bey Eintretung dieſes Falls die Vortheile des Terrains, und der Lauf der Landſtraßen und Flüſſe und andere Nebenumſtände den Ausſchlag geben.

II. In der Parallelſtellung ſind zwey Fälle möglich. Wenn die Armee gerade vor der Objectivlinie ſteht, (Fig. III.) ſo müßte ſie entweder auf beyden Flügeln angegriffen, oder eins der Hauptoperationsobjecte aufgegeben werden; die Nebenumſtände und beſonders die Entfernung

der Armee von der Objectivlinie müſſen hier das meiſte zur Entſcheidung beytragen. Steht hingegen die Armee ſeitwärts der Objectivlinie, (Fig. IV.) ſo iſt ohne Bedenken die der letztern am nächſten liegende Flanke der ſtrategiſche Angriffspunkt.

III. In der Oblikſtellung giebt es fünf verſchiedene Fälle, welche Fig. V bis IX verzeichnet ſind, die ſich aber auf zwey reduciren laſſen. 1) Wenn der Convergenzpunkt C auf eine der Flanken, (Fig. V. VI.) oder ſelbſt außerhalb derſelben fällt, (Fig. VIII. IX.) ſo iſt ganz evident dieſe Flanke das Angriffsobject; 2) wenn aber der Punkt C auf das Centrum trifft, (Fig. VII.) ſo iſt die Flanke anzugreifen, nach welcher der kleinſte Divergenzwinkel liegt, — in der Figur die linke — weil hier der kürzeſte Weg zur Objectivlinie ſich befindet.

Anmerk. Giebt es mehrere Objectivlinien, ſo iſt das ſicherſte, ſeine erſte Operation gleich auf die Hauptſtadt zu richten, weil ſie in dieſer ſich alle vereinigen; wenigſtens werden auf dieſe Art alle vorwärts der Hauptſtadt liegenden Operationsobjecte gewiß in unſre Hände fallen.

Es iſt wohl überflüſſig zu ſagen, daß die eben gegebenen Regeln zu Findung des ſtrategiſchen Angriffspunkts in der Anwendung ſich nach den vorhandenen Umſtänden modificiren, worüber der Scharfblick des Feldherrn entſcheiden muß. Das einzige worauf er bedacht zu ſeyn nöthig hat, iſt daß er freye Hand behalte. Mit dem Augenblick wo der Feind anfängt ſich nur im geringſten zum Herrn ſeiner Bewegungen zu machen, mit dieſem Augenblick befindet er ſich im Nachtheil, und dieſer wächſt

je mehr er ſich verſtricken läßt. Bewegungen und Märſche ſind das einzige Mittel, dieſe Freyheit zu behaupten, und man kann daher mit mehrern großen Heerführern als gewiß vorausſetzen, daß die Beine der Soldaten oft einen größern Einfluß auf den glücklichen Ausgang haben, als ihre Waffen. Es giebt freylich glückliche Vorfälle, welche eine Armee manchmal aus der verzweifeltſten Lage in die glücklichſte werfen; es hat auch oft große Heerführer gegeben, welche durch Hülfe ihrer Talente dieſelbe Wirkung hervorbrachten, allein in der Regel kann man doch annehmen, daß ein General, der blos deswegen ſchlägt, um ſich aus den Netzen der Feinde wieder loszuwickeln, gewöhnlich verloren iſt, ein Fall, der in den Kriegen unſrer Zeit nur gar zu oft dageweſen iſt.

§. 12.

Aus den §. 11. gegebenen Grundſätzen für den Angriff fließen folgende für die Vertheidigung.

I. Da der Angriff bey allen den Perpendikular- und Oblikſtellungen, wo der Convergenzpunkt entweder auf eine Flanke oder außerhalb derſelben fällt, durch einen einzigen Marſch in die Flanke bewerkſtelliget wird, ſo ſind dieſe ſo viel als möglich zu vermeiden, oder es müßte dieſe Flanke ganz beſonders ſtark und unangreifbar gemacht werden, oder ſie müßte von der Beſchaffenheit ſeyn, daß man ſie nicht umgehen kann. — Daſſelbe gilt von allen den Fällen, wo der Angriffspunkt auf einer der Flanken war (Fig. I. IV — IX.)

II. Da der Angriff in der Perpendikularſtellung dann beſondre Schwierigkeiten hatte, wenn der Convergenzpunkt

C auf das Centrum traf, (Fig. II.) ſo wäre dieß für die Vertheidigung eine vortheilhafte Stellung. Dieſer Vortheil aber nimmt mit der Entfernung der Objectivlinie ab, weil auf dieſe Art für den Feind die Leichtigkeit, durch Umgehung einer Flanke die Armee von ihren Objectivlinien zu trennen, zunimmt.

III. In Rückſicht der Parallelſtellungen wäre die die vortheilhafteſte zur Vertheidigung, wo die Armee gerade davor ſtände, (Fig. III.) weil der Angreifer genöthigt wird entweder zwey Angriffspunkte zu wählen, und ſeine Kräfte zu theilen, oder durch Aufgebung eines derſelben auch die Hälfte ſeiner zu erwartenden Vortheile fahren zu laſſen.

IV. Die von Bülow angegebene Seitenſtellung BC (Fig. X.) zu Vertheidigung des Operationsobjects A iſt nur unter folgenden Bedingungen gut: 1) Daß die Stellung BC in ſich feſt und unangreifbar ſey. 2) Daß BC mit A in keinem directen Zuſammenhange ſtehe, und nicht etwa gar ſeine Zufuhren von daher zu erwarten habe. 3) Daß A in ſich ſelbſt ſicher und wenigſtens gegen einen coup de main gedeckt ſey. Denn obgleich der Feind DE bey BC nicht vorbeymarſchiren darf, ſo hindert ihn doch nichts ſich durch einen Flankenmarſch bis nach FG hinaufzuziehn, und die Communication zwiſchen A und BC abzuſchneiden, oder wenigſtens zu beunruhigen, und A ſelbſt mit leichten Truppen zu bedrohen. Es giebt hierzu zwey ſehr paſſende Beyſpiele. Das erſte iſt die Stellung der kaiſerlichen Armee in Böhmen bey Königsgrätz im Jahr 1778. Da ſie die eben angegebenen Erforderniſſe hatte, ſo war ſie die Klippe, an der alle Pläne des Königs von Preuſſen ſcheiterten. Das zweyte iſt die Poſition der

Ruſſen bey Heilsberg zur Vertheidigung von Königsberg im Juni 1807. Da Königsberg in ſich nicht hinlänglich gedeckt war, da es ferner die Magazine der ruſſiſchen Armee enthielt, ſo war ein einziger Flankenmarſch hinlänglich, um ſie aus allen Vortheilen des Terrains herauszutreiben.

§. 13.

Zuſätze zu §. 11 und 12.

1) Wenn die Objectivlinie verſchwindet, d. h. wenn die Hauptſtadt in den fruchtbaren Provinzen ſelbſt liegt, ſo ſind alle Stellungen die zu ihrer Deckung genommen werden können, perpendikular, und es gelten alsdann dieſelben Grundſätze ſo wohl was ihren Angriff, als was ihre Vertheidigung betrifft, wie bey den Perpendikularſtellungen überhaupt; d. h. die vertheidigende Armee ſtellt ſich ſo, daß der Convergenzpunkt auf ihr Centrum trifft, und die angreifende ſucht da den Angriffsort, wo der Convergenzpunkt hinfällt.

2) Wenn eine Armee gerade vor den Provinzen ſteht, aus denen ihr ihre Subſiſtenz zufließt, und dieſe als ganz offen zu betrachten ſind, ſo iſt es der Strategie gleichgültig, von welcher Seite der Angriff geſchehe, weil im Fall eines glücklichen Erfolgs zu erwarten ſteht, daß die geſchlagene Armee bis jenſeits derſelben zu retiriren genöthigt ſeyn werde. Dies iſt alſo ein Fall, wo die Tactik ganz allein nach der Stellung des Feindes und dem Terrain den Angriff ordnen kann; und da dieß vortheilhaft für den Angreifenden iſt, wie oben §. 9 bewieſen worden, ſo muß bey der Defenſive eine ſolche Stellung vermieden werden.

3) Wenn die Objectivlinie ſich in einer großen Entfernung hinter der Armee befindet (Fig. XII.) oder ſich doch wenigſtens mit ihrem audern Ende ſehr weit hinaus erſtreckt: (Fig. XI.) ſo iſt dieſe immer in einer höchſt gefährlichen Lage, ſobald ſich dazwiſchen nichts befindet, was den Feind aufhalten könnte; denn dieſer kann nun auf jeder Flanke in einer großen Entfernung die Umgehung ohne alles Hinderniß wagen.

§. 14.

Daß in der Anwendnng wirklich nach den eben aufgeſtellten Grundſätzen verfahren werde, beweiſen die beyden jüngſt geendigten Kriege. Als die Preuſſen im Herbſt 1806 ins Feld zogen, ſo beſetzten ſie eine Linie, welche ſich von Naumburg über Erfurt bis Eiſenach erſtreckte. Die Operationsobjecte der Franzoſen waren zuerſt die preuſſiſche Hauptſtadt, und nächſtdem Sachſen: die Objectivlinie lag alſo zwiſchen Berlin und Dresden. Die Stellung der preuſſiſchen Armee war folglich oblik, und der Convergenzpunkt fiel außerhalb der linken Flanke, wie Fig. IX. Nothwendigerweiſe war alſo dieſe der ſtrategiſche Angriffspunkt. Da nun nicht eine einzige Vorſichtsmaaßregel ergriffen wurde, welche zu deſſen Verſtärkung dienen konnte, ſo iſt es kein Wunder, daß der Ausgang für Prueſſen ſo wenig erwünſcht war.

Im Feldzuge von 1805 waren die Operationsobjecte zuerſt Wien, und dann die Beſitznahme von Böhmen als einer der zunächſt liegenden fruchtbaren Provinzen, und in militairiſcher Hinſicht als Baſtion, welche die übrigen Erbſtaaten flankirt. Die Objectivlinie lag alſo zwiſchen Wien

und Prag, und die Stellung welche die öſtreichiſche Armee unter Mack zu ihrer Vertheidigung genommen hatte, war parallel ſeitwärts, wie Fig. IV. nur auf der entgegengeſetzten, nämlich der rechten Flanke. Dieſe wurde daher, ganz den entwickelten Regeln gemäß, zum ſtrategiſchen Angriffspunkt gewählt. Will man aber die Vertreibung der Oeſtreicher aus Bayern als Hauptoperationsobject anſehn, ſo fällt die Objectivlinie zwiſchen München und Wien, die Stellung der Oeſtreicher wird perpendikulär, und der Convergenzpunkt fällt gerade auf ihre rechte Flanke, welche folglich aus mehr als einer Urſache zum ſtrategiſchen Angriffspunkte gewählt wurde. — Bey dieſer Stellung, ſo wie bey allen Stellungen, welche die öſtreichiſchen Armeen in Bayern und zum Theil auch in Schwaben nehmen können, iſt ihnen der Queerlauf der Donau äußerſt hinderlich; denn entweder müſſen ſie ſich à cheval ſtellen, oder Böhmen bloß geben. Nur wenn dieſes Land an ſeiner Fronte einige Feſtungen hätte, würde der Nachtheil erſt verringert werden.

Anmerk. Unter der Defenſive, wovon bisher geſprochen worden, iſt allemal die zu verſtehn, welche jede Offenſive nothwendigerweiſe mit ſich führt; denn indem man ſelbſt angriffsweiſe verfährt, muß man auch darauf bedacht ſeyn, ſeine eignen Provinzen gegen feindliche Angriffe in Sicherheit zu ſetzen.

§. 15.

Wiederholung der in dieſem Capitel aufgeſtellten Grundſätze.

I. Operationen, die einen glücklichen Ausgang verſprechen ſollen, müſſen im allgemeinen offenſiv ſeyn.

II. Es giebt zwey Hauptoperationsobjecte, die feindliche Hauptſtadt und deſſen fruchtbarſte Provinzen.

III. Dies ſind auch die Punkte welche vorzüglich gedeckt werden müſſen.

IV. Alle Angriffspunkte einer Armee müſſen zuerſt ſtrategiſch entſchieden werden, weil überhaupt die Tactik der Strategie untergeordnet iſt.

V. Jede Armee muß da vorzüglich ſtark ſeyn, wo der ſtrategiſche Angriffspunkt des Feindes, d. h. der paſſive, ſich befindet.

Drittes Capitel.

Von der Baſis und den Operationslinien.

§. 16.

Die Baſis iſt eine durch Natur oder Kunſt feſte Linie, welche einer offenſiv agirenden Armee zur Unterlage ihrer Operationen und zum ſichern Repli dient. Eine Armee die vordringt, ſoll zwar erobern, ſie ſoll aber auch decken, und daher darf ſie keinen Schritt vorwärts thun, ohne zu wiſſen, wie ſie ihn wieder zurück thun könne; daraus entſpringt die erſte Nothwendigkeit einer Baſis. Eine Armee, wie ſie heut zu Tage ſind, iſt zu groß um überall ihren Unterhalt zu finden und kann daher ohne Magazine nicht beſtehn; dieß beſtimmt die zweyte eſſentielle Eigenſchaft einer Baſis, daß ſie nämlich die Unterlage der Operationen ſey, welches nichts anders heißt, als daß ſie die Magazine und Depots der Armee enthalte welche offenſiv agirt. Es iſt nichts gefährlicher für eine Armee im Kriege, als wenn der Feind auf ihre

Subſiſtenz operirt. Dadurch werden allen ihren Bewegungen Feſſeln angelegt, und es iſt das ſicherſte Mittel, ſie entweder zum Rückzuge, oder zur unbedingten Annahme einer Schlacht zu zwingen. Es iſt daher unerläßlich, daß die Baſis von allen Seiten ſicher ſey, damit der Feind die Zufuhren weder unſicher machen, noch ſie vielleicht gar abſchneiden könne. Ein Heer das ſich in dieſer Lage befindet, und nun ſchlechterdings genöthigt iſt, blos zu Wiedereröffnung ſeiner Communication zu ſchlagen, hat in der Regel ſchon verloren; (§. 11.) denn der Feind, bekannt mit der verzweifelten Lage ſeines Gegners, wird ſich nicht allein ſo ſtellen, daß es unter allen Umſtänden bey ihm ſteht, eine Schlacht anzunehmen oder nicht, ſondern er wird ſich auch zuvor aller Vortheile, welche das Terrain darbietet, dergeſtalt zu bemächtigen ſuchen, daß auf der entgegengeſetzten Seite kaum die ſchwächſte Hoffnung zum Siege übrig bleibt.

§. 17.

Die Baſis muß alſo vor allen Dingen ganz gedeckt und ſicher ſeyn. Daraus folgt:

1) Wenn die Armee welche operiren ſoll, zugleich ihre Baſis ſelbſt decken muß, ſo darf ſie ſich ſo wenig als möglich davon entfernen, muß den Feind in ihrer Nähe erwarten, und folglich vertheidigungsweiſe verfahren. Es befindet ſich aber eine Armee alsdenn auf der Defenſive, wenn ſie blos zu ihrer eignen Sicherheit zu operiren genöthiget iſt. Da ſie dabey keine Vortheile erwerben, keine für ſie wichtige und entſcheidende Reſultate erfechten kann, ſondern nur ſtreben muß, das zu erhalten was ſie ſchon beſitzt, ſo

iſt derjenige, welcher auf die Vertheidigung eingeſchränkt iſt, unwiderſprechlich im Nachtheil, (welches auch dem oben §. 5. aufgeſtellten Grundſatze gemäß iſt) und das hier um ſo mehr, da mit einer Schlacht auch zugleich alle Magazine und Vorräthe mit verloren ſind, ja die Armee ſelbſt ihre Exiſtenz mit aufs Spiel ſetzt; denn eine Armee, die nicht baſirt iſt, iſt im Zweifelsfalle allemal für verloren zu achten.

Sobald aber die ergriffene Defenſive nur temporär iſt, ſo kann man noch nicht behaupten, daß die Armee überhaupt auf den Vertheidigungskrieg beſchränkt ſey, und folglich mit Nachtheil agire. Ich ſetze z. B. den Fall: A B C (Fig. XIII.) ſey die unbefeſtigte Baſis der Armee a b; D E F aber drey Feſtungen, welche der gegenüberſtehenden c e als Unterlage dienen. Die erſtere nimmt daher eine ſtrategiſch defenſive Stellung in der Nähe ihrer Baſis an, weil es die Umſtände nothwendig machen, ſie ſucht aber jede Gelegenheit zu benützen, um wenigſtens tactiſch offenſiv über den Feind herzufallen, und ihn ſo zu ſchlagen, daß er vor Eroberung der drey Objecte D E F nicht wieder mit Nachdruck im Felde erſcheinen kann. Gelingt es ihr ihn zu ſchlagen, und dieſe zu nehmen, ſo können darauf weitere Offenſivoperationen gebaut werden, und der Nachtheil der Defenſive hört nun auf. So lange dieß nicht geſchehen iſt, iſt die Lage der Armee ab verzweifelt, denn es bleibt ihr weiter nichts übrig als den Feind zu ſchlagen; allein dergleichen Umſtände ſind gerade von der Beſchaffenheit, daß ſie den größten Muth und die größte Energie einflößen. Eine weitere Auseinanderſetzung dieſes Falles gehört in den Defenſivkrieg, und es wird davon weiter unten §. 70. die

Rede ſeyn. — Ich kann zwey Regeln nicht übergehn, die dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt eingefallen ſeyn werden, weil ſie in der Natur der Sache liegen.

1) Da eine Armee auf der Defenſive ſtrategiſch im Nachtheil iſt, ſo muß ſie, um das Gleichgewicht herzuſtellen, ſich immer aller tactiſchen Vortheile bemeiſtern. Das iſt das ganze Geheimniß des Defenſivkriegs, deſſen Anwendung man in der Kriegsgeſchichte Friedrich II. ſtudiren kann.

2) Die Poſitionen gehören blos für den Defenſivkrieg, ausgenommen die, welche ein abgeſondertes Corps zur Dekkung eines Poſtens einnimmt, während dem die Hauptarmee offenſiv agirt.

§. 18.

II. Da es für eine Armee welche ins Feld rückt, keinen nachtheiligern Fall geben kann, als den § 17. angeführten, ſo iſt es nöthig, daß die Baſis in ſich ſelbſt eine von der Armee, welche operirt, unabhängige Feſtigkeit habe. Dieſe Feſtigkeit wird erlangt

A. durch detaſchirte Corps.

B. durch angelegte Feſtungen.

§. 19.

Weil es bewieſenermaßen ohne Vergleich vortheilhafter iſt, wenn eine Armee Offenſivoperationen unternimmt, ſo muß die Baſis derſelben durch einzelne an vortheilhaften Plätzen aufgeſtellte Corps gedeckt werden, welche an Stärke in dem Verhältniß zunehmen müſſen, als die Hauptarmee ſich von ihnen entfernt. Man kann dazu ſelbſt die Reſerve verwenden. Eine ſolche Baſis hat zwar den Vor-

theil, daß ſie an keinen Ort gebunden iſt und ſich jedesmal nach den Bewegungen der Hauptarmee richten kann. Allein es gehört doch dazu eine ſtarke Ueberlegenheit an Streitmaſſe, und wo dieſe nicht iſt, da werden auch die ausgeſtellten Corps ihren Dienſt nur ſo lange thun, als die Hauptarmee ſich thätig beweiſt und Vortheile erkämpft; wenn dieſe aber geſchlagen, zerſtreut und von einem thätigen kraftvollen Feinde verfolgt ſeyn ſollte, ſo werden zwar jene Reſervecorps, wenn ſie ihre Schuldigkeit thun, die Trümmer der geſchlagenen Armee aufnehmen und ſammeln, allein aller Vortheil, den ſie in dieſem Falle gewähren, würde darin beſtehn, daß der Feind gezwungen wäre, eine zweyte Schlacht zu liefern, worin es ihm nicht ſogar ſchwer ſeyn wird zu ſiegen, nachdem er die Hauptarmee ſchon vernichtet hat. Zudem ſchwächen dieſe Detaſchirungen die Hauptarmee, welche dann oft blos deswegen geſchlagen wird, weil ſie ihre Kräfte hat zerſtreuen müſſen.

§. 20.

III. Ich komme nunmehr zum zweiten Hülfsmittel. Eine Armee muß offenſiv operiren, ihre Baſis darf nicht entblößt ſeyn, detaſchirte Corps decken ſie nur ſehr eingeſchränkt: es bleibt alſo dazu nichts übrig, als feſte Plätze, worin Magazine und Depots in Sicherheit liegen. Ihre Anzahl beſtimmt ſich nach dem Terrain und der Stärke der agirenden Truppen. Eine einzige wäre deswegen nicht hinreichend, weil nur eine einzige Bewegung in den Rücken des Feindes, oder auch nur Bedrohung damit, hinreichend iſt um ihn davon abzuſchneiden, oder zum augenblicklichen Rückzuge zu nöthigen, wie die Unternehmung Friedrichs II.

von Neiſſe auf Olmütz im Jahr 1758, und die der Oeſtreicher im Jahr 1794 von Valenciennes auf Landrecy mit Vernachläßigung von Lille und Maubeuge, welche auf den Flanken lagen, beweiſen. Ueberhaupt wächſt die Sicherheit einer in ſich ſtarken Baſis mit ihrer Ausdehnung, weil es dann um deſto ſchwerer wird, der Armee, welcher ſie zur Grundlage dient, in den Rücken zu kommen und ſie abzuſchneiden, oder vielleicht gar die Baſis ſelbſt zu umgehn. Die Sicherheit aber nimmt aus eben dem Grunde ab, je mehr ſich die Armee davon entfernt. Iſt man daher in dem Falle ſeine Baſis weit im Rücken zu haben, ſo muß man ſich eine zweyte zu machen ſuchen, um die begonnenen Offenſivoperationen weiter fortzuführen. — Es fällt in die Augen, daß durch zwey Linien AB, AC (Fig. XII [a]), welche von den Endpunkten der Baſis AC nach der Armee hinlaufen, ein Winkel BAC gebildet wird: dieſen nennt Bülow Objectivwinkel, und ſucht die Grenzen zu beſtimmen, innerhalb welcher ſeine Größe vortheilhaft iſt. Indeß geſteht er doch ſelbſt die Schwierigkeit dieſes Unternehmens ein und giebt zu daß dieſe Beſtimmung ganz allein von den Nebenumſtänden abhängig ſey. Wollte man ja geometriſche Vorausſetzungen machen, welche aber ebenfalls höchſt unbeſtimmt ausfallen müßten, ſo würden es etwa die folgenden ſeyn: Geſetzt BC ſey die Baſis der Armee bey A (Fig. XII [a]), und AB, AE, AC die Operationslinien; in D rücke der Feind ein, um die Communication der Armee bey A abzuſchneiden, welche nunmehr zurückgehn oder ſchlagen müſſe, um dieſe wieder zu eröffnen. Unter der Vorausſetzung nun, daß die Armee bey A nicht eher ihren Rückmarſch antreten

könne, als bis der Feind ſchon bey D angelangt iſt, und daß dieſer ſeiner eignen Zufuhr wegen ſich der Baſis BC nicht weiter nähern dürfe, als auf die Weite, welche er in D hat, ſo wird er im Stande ſeyn, alle Communications-linien AB, AE, AC zu durchſchneiden, wenn der Winkel bey A kleiner als 60° iſt. Hat er aber dieſe Größe, ſo wird er mit der Armee A, welche auf der Linie AC zurück-geht, zugleich in F ankommen, wo ſodann eine Schlacht vorfallen wird. Iſt der Winkel bey A 90°, ſo wird die Armee A ſchon auf der Linie AE zurück marſchiren können, und den Feind in G finden, wo ſie eine Schlacht ſchon unter weit günſtigern Aſpecten annehmen kann, als vorher in F. Wächſt der Winkel bey A bis auf 180°, d. h. iſt die Baſis ein halber Kreis, ſo kann der Feind gar nicht eindringen, wenn der ganze Durchmeſſer dieſes Halbkreiſes nur 6 — 8 Märſche beträgt. Je größer er aber wird, deſto weniger wird er nützen. — Die vielen willkührlichen An-nahmen, welche dieſer Satz nothwendig gemacht hat, ſind ein Beweis, wie wenig man in den Militärwiſſenſchaften auf genaue mathematiſche Demonſtrationen zu rechnen habe. —

Die Feſtungen haben den Vortheil, daß eine geſchla-gene Armee ſich unter ihren Mauern in Ruhe wieder ſam-meln, erholen und verſtärken kann. Ihr Nutzen beſteht darin, daß wenig Leute durch ihre Hülfe im Stande ſind ein großes Corps, oder gar eine ganze Armer aufzuhal-ten, und zu beſchäftigen. Ihre Güte hängt daher ab 1) von dem Verhältniß, in welchem die Vertheidiger zum Angreifenden ſtehn, und 2) von der Zeit, während wel-cher ſie ſich halten können. Wenn man die äußere Po-lygonſeite einer Feſtung zu 90 rheinländiſchen Ruthen

annimmt, ſo braucht ohne Außenwerke ein Vieleck von

Seiten	zur Vertheidigung,	zum Angriff,	und hält ſich	
6	2400 Mann	30,000	18 - 20 Tage	nach eröffneter Tranchee.
7—8	3000—3500	40,000	24 =	
9. 10. 11	4—5000	50,000	30 =	
12 ꝛc.	5—6000	60,000	42 =	

Durch Vergleichung der in dieſer Tabelle enthaltenen Reſultate ergiebt ſich, daß es ganz der Wahrheit gemäß ſcheint, wenn man den größern Plätzen den Vorzug vor den kleinern beygelegt hat, denn die Stärke der Mannſchaft, um welche man ſeine eigne Armee ſchwächt, um große Feſtungen zu beſetzen, kommt gegen die Anzahl der Streiter, welche man dadurch dem Feinde entzieht in gar keinen Betracht. Es kann indeſſen Umſtände geben, welche die kleinern Plätze begünſtigen; nur muß bey ſo wichtigen Gegenſtänden wie dieſe, die Größe der Ausgabe nicht den Ausſchlag geben.

§. 21.

Die heutigen Armeen ſind zu groß, um ſie auf einer einzigen Linie vorrücken zu laſſen, wie die franzöſiſche Armee, welche im Jahr 1673 noch dazu mit Zurücklaſſung der Feſtung Maſtricht in ihrem Rücken, in Holland eindrang. Dieß iſt aber ein zweyter Grund, warum man ſie auf mehrern Punkten der Baſis verſammelt, und ſie von da aus auf verſchiedenen Linien ihre Bewegungen vollbringen läßt, welche die Operationslinien heißen. Es iſt einleuchtend, daß dieſe Linien nach dem Feinde zu convergiren müſſen, damit die einzelnen Corps ſich einander um deſto mehr nähern, je näher ſie dem Feinde kommen; und damit

ſie ſich wechſelſeitig unterſtützen oder concentriren können, im Fall der Feind ſie mit einem Angriff bedroht. Dieß iſt es, was man bisher concentriſch agiren genannt hat: es liegt in der Natur der Sache, daß es ſo ſeyn muß.

Auf dieſen Operationslinien geſchehen auch die Zufuhren: ſie müſſen daher alles das enthalten, was den Marſch und Transport einer Armee erleichtern kann. Die Wege, beſonders für den Park und die Bagage, müſſen gut und fahrbar ſeyn; es müſſen ſich leicht Colonnenwege auffinden laſſen und ſo viel möglich muß das im Ueberfluß vorhanden ſeyn, was nöthig iſt um den Soldaten die Beſchwerden des Marſches zu erleichtern. Am dienlichſten iſt ein Fluß, der aus unſerm Lande in das feindliche läuft. — Wenn dieſe Linien ſehr lang werden, ſo erfordert die Sicherheit, daß ſie durch Detaſchirungen gedeckt werden, ſo lange der Feind noch keinen Hauptſchlag erhalten hat. — Ein Maximum ihrer Länge hat Tempelhof für die preuſſiſche Armee durch die Art und Weiſe der Zufuhr zu beſtimmen geſucht, und ſeine Manier zu verfahren kann bey ähnlichen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand zum Grunde gelegt werden.

§. 22.

Damit die einzelnen Armeecorps im Vorrücken immer gleiche Höhe behalten, und damit ſie ihre Magazine ungefähr auf gleicher Diſtanz haben, ſo iſt es zweckmäßig, wenn die Baſis nach dem Feinde zu concav iſt. Weſentliche Vortheile dieſer Concavität ſind: 1) daß die Armee AB (Fig. XIV.) bey Unglücksfällen innerhalb derſelben ruhig ſtehen kann, ohne daß der Feind etwas dagegen zu unternehmen

vermag, weil er bey allzuweitem Vorrücken von E oder F auf den Flanken bedroht iſt. Wollte er vielleicht ſich der Baſis ſelbſt bemächtigen, ſo müßte er eben darum mit der Belagerung von E oder F den Anfang machen, ſo daß alſo G ſowohl als H weniger ſtark zu ſeyn nöthig haben. 2) Daß dadurch die Operationslinien, welche von der Flanke der Baſis herkommen, verkürzt werden; und daß eben deshalb 3) der Feind um deſto weniger ſich zwiſchen die Armee und ihre Baſis werfen kann.

§. 23.

Die übrigen Eigenſchaften, welche eine Baſis haben muß, ſind folgende:

1. Sie muß bequem ſeyn zur Verſammlung der Truppen, damit ungefähr alle Armeecorps zu gleicher Zeit dort beyſammen ſeyn und auf einen Tag aufbrechen können.

2. Sie muß, ſo weit es die Umſtände erlauben, ganz auf den Grenzen liegen, damit dem Feinde das davor liegende Terrain nicht ſogleich Preis gegeben werde, und damit ſie ſich ſo nahe als möglich beym Operationsobject befinde, um nicht gleich den Feldzug mit langen und beſchwerlichen Märſchen anzufangen.

3. Sie muß reich an Hülfsmitteln aller Art ſeyn, damit die Armee an nichts Mangel leide. Dieß iſt ein Hauptumſtand! Eine hungrige Armee wird wenig oder ſchlechte Progreſſen machen. Es läßt ſich hiervon nur dann eine Ausnahme denken, wenn die angrenzenden feindlichen Provinzen, wo man gleich einzudringen hoffen darf, ſehr reich an Mitteln aller Art ſind.

§. 24.

Wiederholung der Grundſätze.

I. Keine Armee kann ohne Baſis operiren.

II. Eine Armee, die bey ihren Operationen ihre Baſis vorzüglich decken muß, befindet ſich auf der Defenſive, ſo lange der Feind activ im Felde zu ſtehn vermag.

III. Die Deckung der Baſis geſchieht am beſten durch reguläre Fortificationen.

IV. Die Baſis muß eher concav gegen den Feind, als geradlinig oder convex ſeyn.

Viertes Capitel.

Allgemeine Grundſätze über die Schlachten *).

§. 25.

Die Fronte einer Armee, die nicht zum Angriffe des Feindes concentrirt iſt, ſondern in mehrere Corps zerſtreut campirt oder cantonnirt, heißt ihre ſtrategiſche Fronte. Die Vertheilung einer Armee auf ihrer Baſis, wenn ſie im Begriff iſt ins Feld zu rücken, heißt ihr ſtrategiſcher Aufmarſch. Wenn der Feind ſtärker im Felde ſteht als wir, ſo iſt auf ſeiner Seite ſtrategiſche Ueberlegenheit; wenn wir aber im Stande ſind zu einer bevorſtehenden Schlacht in kürzerer Zeit mehr Kräfte zu concentriren als er, ſo haben wir die tactiſche Ueberlegenheit.

*) Obgleich die Schlacht eigentlich zur Tactik gehört, ſo muß ich doch davon im Allgemeinen ſprechen, weil ſie der Knoten iſt, woraus ſich die ſtrategiſchen Operationen des Rückzugs und der Verfolgung wieder entwickeln.

Dieſe iſt zwar urſprünglich in einer richtigen Strategie gegründet, allein da die Schlacht immer die Cataſtrophe eines Feldzugs iſt, ſo hängt von der tactiſchen Uebermacht doch im Grunde der Erfolg aller Operationen ab. Hierdurch werden zugleich alle diejenigen Regeln motivirt, welche verlangen, daß man immer bedacht seyn ſoll, mit ſeiner ganzen Stärke über die einzelnen Theile des Feindes herzufallen und ihn im Detail zu ſchlagen, ehe er noch Zeit gewinnt ſich zuſammenzuziehn.

Eine Schlacht, welche man liefert um ſich in Beſitz ſeines Operationsobjects zu ſetzen und den Feind davon abzudrängen, heißt eine ſtrategiſche Schlacht, und die wo es blos darauf ankommt den Feind aus dem Felde zu ſchlagen, kann man eine tactiſche nennen. Als Friedrich II. im ſiebenjährigen Kriege von einem Ende ſeines Reichs zu dem andern marſchiren mußte, um die überall eindringenden Feinde zurückzuſchlagen, da waren in der Regel alle ſeine Schlachten in dieſem Sinne blos tactiſche; denn die Menge ſeiner Gegner erlaubte ihm gewöhnlich nicht an große Offenſivpläne zu denken. Es war ihm genug geſiegt und die feindlichen Armeen in die Flucht geſchlagen zu haben; und darum hatte er auch alle mögliche Freyheit ſich dem Terrain und der Waffenart gemäß, worin ſeine Armee ſich auszeichnete, den jedesmaligen Angriffspunkt auszuſuchen, welches nach §. 9. einer von den Bürgen des Siegs iſt.

§. 26.

Sobald eine Armee zur Schlacht aufgeſtellt wird, ſo ſind es folgende Punkte, auf welchen ihre Stärke vorzüglich concentrirt ſeyn muß.

1) Der ſtrategiſche und tactiſche Angriffspunkt des Feindes.

2) Der von uns zum Angriff beſtimmte, und zwar wieder entweder in ſtrategiſcher oder in tactiſcher Hinſicht. Man kann dieß die paſſiven und activen Angriffspunkte nennen.

Dieß iſt alles theils durch ſich ſelbſt, theils aus den vorigen Sätzen klar. Der einfachſte und leichteſte Fall iſt, wenn dieſe Punkte in einem zuſammentreffen, und der ſchwierigſte, wenn ſie getrennt ſind; denn dann würde die Aufmerkſamkeit des Feldherrn ſehr getheilt werden. Und wenn die Verſtärkung eines jeden nicht durch Benutzung der Vortheile des Terrains, ſondern blos durch Anhäufung der Streitmaſſe geſchehen ſollte, ſo würden entweder die Kräfte nicht zureichen, oder eine ſehr ſtarke Ueberlegenheit erfordert werden, von der man vielleicht auf eine andre Art einen beſſern Gebrauch hätte machen können. In dieſem Falle hat es ſchon mancher General damit verſehen, daß er ſeine Kräfte insgeſammt auf ſeinem activen Angriffspunkte verſammelte und alles übrige außer Acht ließ. Daraus entſtehn die Schlachten, wo auf einem Flügel gewonnen und auf dem andern verloren wird, wo alſo unter übrigens gleichen Umſtänden, alle vorhergegangenen Manoeuvres, Anſtrengungen und Aufopferungen umſonſt ſind. — Als die öſtreichiſche Armee unter Mack ſich hinter der Iller aufgeſtellt hatte, ſo befand ſie ſich in dieſem Falle. Denn zu Folge der aufgeſtellten Sätze war ihr rechter Flügel der Punkt, wo ſie den ſtrategiſchen Angriff der Feinde zu erwarten hatte, vermöge der Parallelſtellung in Rückſicht der Objectivlinie. (§. 14.) Dahingegen mußte dieſe Armee

ſelbſt bedacht ſeyn mit ihrem linken Flügel zu operiren, um ihren Feinden den Rückzug über den Rhein abzuſchneiden. Zu Vermeidung dieſes nachtheiligen, die Kräfte theilenden Falles, hätte die Hauptarmee auf dem linken Donauufer aufgeſtellt, und das rechte durch leichte Corps gedeckt werden müſſen, welchen Tyrol zur Baſis gedient hätte; auf dieſe Art wäre der ſtrategiſch-paſſive Angriffspunkt vom rechten Flügel weggekommen. — Daß übrigens dieſer Feldzüg mit einer Defenſivſtellung angefangen wurde, war ganz den entwickelten Grundſätzen gemäß, weil die operirende Armee ihre Baſis ſelbſt decken mußte; allein der Hauptgrundſätz des Vertheidigungskriegs — ſich ſtatt der ſtrategiſchen die tactiſchen Vortheile zu verſchaffen — blieb unbefolgt.

§. 27.

Die Stärke und Ueberlegenheit einer Armee, welche ſchlägt, hängt ab von dem Terrain, von der Anzahl und von der Güte der Truppen. Die letztere beſteht entweder in einer ausgezeichneten Bravour, oder in einer beſondern Leichtigkeit die erforderlichen Manoeuvres und Evolutionen zu vollbringen; eine jede derſelben kann in Gemäßheit der eintretenden Umſtände den wichtigſten Einfluß haben. Ein Feldherr, der die Stärke ſeiner Armee im Verhältniß der ihr gegenüberſtehenden genau beurtheilen will, muß dieſe vier Dinge von Freund und Feind beſtimmt kennen. Was das Terrain, auf welchem man ſteht, die Beweglichkeit der Truppen und ihre Menge anlangt, ſo iſt es weit leichter, mit ihnen bekannt zu werden und daraus Vortheil zu ziehn, als mit allem was die Bravour anlangt. Hier iſt es

beſonders, wo einem Feldherrn die genauſte Menſchenkunde am meiſten zu ſtatten kommt. Die perſönliche Tapferkeit hängt ganz von dem Moraliſchen des Menſchen, von ſeinem Charakter ab. Es kann gar nicht genug wiederholt werden, daß hierauf, in den neuern Kriegen beſonders, der Ausgang der meiſten Schlachten beruht. — Es giebt vier Arten von Bravour.

1) aus Gewohnheit, welche allen rohen oder halbcultivirten Völkern eigen iſt,
2) aus Wuth und Leidenſchaft,
3) aus Ehrgeiz, und
4) aus kalter Ueberlegung und Pflichtgefühl.

Die beyden letztern ſind vermiſcht unter den gebildeten Nationen zu Hauſe, je nachdem der Hauptzug ihres Nationalcharakters entweder phlegmatiſche Kälte, oder lebhafte Erregbarkeit iſt. Dem Effecte nach würde die dritte Gattung um deswillen die vorzüglichere ſeyn, weil ſie ſich durch zweckmäßige Mittel auf einen ſehr hohen Grad ſpannen läßt, und weil ſie da, wo ſie einmal herrſchend iſt, ſich am leichteſten mittheilt und verbreitet. In wiefern alſo Truppen die eine oder die andre Art von Muth haben, und in wie fern derſelbe fähig iſt, auf einen höhern Grad gehoben zu werden, das iſt nicht im geringſten gleichgültig, und ich glaube nicht zuviel zu ſagen, wenn ich behaupte, daß das Studium dieſes Gegenſtandes einen vorzüglichen Theil der Feldherrnwiſſenſchaft ausmache.

§. 28.

Da der Charakter ſo vielen Einfluß auf den Muth hat, ſo ſoll ein Chef nicht allein den Charakter der unter ſeinen

Befehlen ſtehenden Truppen kennen, ſondern auch derer, gegen welche er ficht, und beſonders des ihm gegenüberſtehenden Anführers. Wie oft wurde nicht der Duc de Vendome bey ſeiner Liebe zum Schlafe von ſeinem Gegner hintergangen und ihm ein Marſch abgewonnen! In den neuern Kriegen ſind vorzüglich durch Hülfe dieſer Kentniß noch weit wichtigere Vortheile erkämpft worden.

Wer mit dem Charakter ſeiner Truppen ſowohl als mit dem ſeiner Feinde vertraut iſt, der iſt auch im Stande zu beurtheilen, wodurch der Muth der erſtern erhoben, und der der letzteren niedergeſchlagen werden kann. Es geht im Großen wie im Kleinen! Wer ſeinem Gegner imponiren, d. h. Achtung und Ehrfurcht abgewinnen kann, der hat ſchon halb geſiegt. Eine ängſtliche Vorſicht, welche jeden Schritt hundertmal überlegt ehe er gethan wird, iſt von der Beſchaffenheit, daß ſie dem Feind, welcher ſich gefürchtet ſieht, Selbſtvertrauen und mit ihm Muth und Unternehmungsgeiſt einflößt. Man muß ſich ſehr hüten, dieſe zu zeigen. Eine gewiſſe Unbefangenheit iſt bey kriegeriſchen Unternehmungen verhältnißmäßig von derſelben Wichtigkeit als im geſellſchaftlichen Leben. Man muß oft Kleinigkeiten wagen, blos um den Feind zu amüſiren, wenn ſie auch keinen andern Zweck haben ſollten. Dieß ſind Umſtände, welche unſichtbar wirken, und am Ende gewiß ihren Nutzen bringen. — Einen Feind von ſehr lebhaftem Temperament müßte man in Fälle zu verſetzen ſuchen, wo er ſchlechterdings genöthigt wäre in Unthätigkeit zu bleiben, und vielleicht noch obendrein dabey mit Mangel und anderm Ungemach zu kämpfen. Nichts ſchlägt den Muth, welcher aus allzugroßer Lebhaftigkeit und gewiſſer-

maßen aus Uebereilung entſteht, ſo ſehr nieder, als kalte Ueberlegung, und ich glaube es könnte keine ſchicklichere Gelegenheit zu dergleichen Reflexionen geben, als die erwähnte. Deswegen ſcheint es auch als ob die Ruſſen alles mögliche hätten anwenden ſollen, um ihre Feinde im Sommer 1807 in ihren Verſchanzungen hinter der Paſſarge feſtzuhalten. — Ein ſanguiniſcher Menſch iſt leichter in Flammen geſetzt als ein phlegmatiſcher, allein das Feuer verliſcht auch bey jenem weit eher als bey dieſem. So iſt es auch mit den Nationen: was die eine in Enthuſiasmus ſetzt, das würde vielleicht bey der andern nur eine ſehr eingeſchränkte Wirkung hervorbringen. Eine jede verlangt ihre eigne Behandlung. So glaub ich z. B. würde in den deutſchen Armeen ein freundliches, herablaſſendes Betragen aller Oberkommandanten, beſonders wenn es Glieder des regierenden Hauſes ſind, und das Beiſpiel derſelben, den gemeinen Mann weit mehr zum Heldenmuth entflammen, als die Austheilung von Bändern und Kreuzen.

§. 29.

Man ſchwächt den Muth ſeiner Gegner am beſten dadurch, daß man ſich ihrer Achtung zu verſichern weiß, und dieß in militäriſcher ſowohl als politiſcher und ſelbſt moraliſcher Hinſicht. Es iſt ein großer Gewinn, wenn die Sache, welche man vertheidigt, wirklich die gerechtere iſt; denn es ficht ſich ſehr ſchlecht, wenn man die Ueberzeugung beſitzt, eine ſchlechte Sache zu vertheidigen. Daher muß man alles mögliche beytragen, um ſeine Gegner in dieſen Fall zu ſetzen. Die öffentliche Meinung gewinnt immer mehr Anſehn und Einfluß, je mehr ſich die

Bildung des Kopfs und Herzens unter alle Stände verbreitet. Daher ſind unſre jetzigen Kriege auch von einer ganz andern Art, als die der vorigen Zeiten, und ich habe hier Gelegenheit noch einmal zu wiederholen, daß ein General, der mit der bloßen Tactik ſeine Feinde zu ſchlagen gedenkt, ganz auf unrechtem Wege iſt. Die Gegenſtände welche jetzt auf Entſcheidung der Schlachten Einfluß haben, ſind von ſo mannichfaltiger Natur, daß es nicht genug iſt, gedient und ſich practiſche Dienſtkentniß erworben zu haben, um eine Armee zum Siege zu führen.

§. 30.

Es iſt bekannt daß ein Feldherr, der den Operationsplan ſeiner Gegner nicht kennt, oder wenigſtens mit Gewißheit muthmaßt, im offenbaren Nachtheile iſt. Eben daher iſt es wichtig, den ſeinigen verborgen zu halten. Ein Plan kann eher ſchlecht als den Feinden bekannt ſeyn: dieß iſt die halbe Niederlage. Das beſte Mittel ſeine Abſichten zu verſtecken, iſt eine ſchnelle Ausführung. Lange überdacht, aber ſchleunig ausgeführt, iſt ein Grundſatz, welcher ſich auf alle große Unternehmungen anwenden läßt. Die Befolgung deſſelben brachte dem Herrn von Türenne im Winter 1674 den ganzen Elſaß ein, ob gleich ſeine Feinde darin ſchon ihre Quartiere bezogen hatten; und aus eben dieſer Urſache war die Eröffnung des Feldzugs von 1757 ſo glänzend für den König von Preuſſen. Langſamkeit iſt der halbe Tod, und Unthätigkeit der ganze. Eine kleine Flintenkugel tödtet einen Menſchen, wenn ſie die Geſchwindigkeit erhält welche ihr das

Schießpulver mittheilt; dahingegen thun große Maſſen, ſo lange ſie ſich nicht bewegen, nicht den geringſten Schaden. Es iſt ja klar, daß bey ſolchen großen Bewegungen wie die von Armeen, der Feind gar nicht im Stande iſt ihren Zweck einzuſehn, und ehe er ſie begreift iſt der Schlag ſchon geſchehn. Dieſen Vortheil hat allemal der angreifende Theil, und er iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß man ſich denſelben um alles in der Welt willen nicht entziehn laſſen muß. Wer ſeines Gegners Plane ſich entwickeln läßt, wie man es gewöhnlich nennt, der iſt verloren, wenn ſie auch wirklich nicht die beſten wären.

§. 31.

Wenn man ſich dem Feinde in der Abſicht nähert, ihm eine Schlacht zu liefern, ſo kennt man ſchon den Punkt, worauf die Attake vorzüglich gerichtet ſeyn muß, er mag nun tactiſch oder ſtrategiſch beſtimmt ſeyn. Alles was dieſem zu Hülfe kommen könnte, muß man daher zuvor erſt an andre Orte zu locken ſuchen; daher die Regel der falſchen und verſteckten Attaken, mit allem was darauf und auf Verbergung der Bewegung überhaupt durch leichte Truppen und vorgeſchobene Poſten Bezug hat. Da in der Regel die Artillerie den Anfang macht und den Aufmarſch deckt, ſo iſt ſie es auch welche vorangeht; da ferner die Infanterie — mit einigen Ausnahmen welche vom Terrain abhängen, — den Ausſchlag giebt, und die Cavallerie die erhaltenen Vortheile zu verfolgen beſtimmt iſt, ſo ſoll auch die Infanterie in der erſten Linie, und die Cavallerie zu ihrem Soutien hinter ihr vertheilt ſtehn, mit der Bedingung, daß alle Waffen-

arten in jedem Augenblicke der Schlacht ſich gehörig zu unterſtützen bereit ſind. Zur Bequemlichkeit und leichtern Ausführung der Manoeuvres könnte jeder Flügel und das Centrum wieder in Corps getheilt ſeyn, die nicht allein aus allen Waffen beſtehn, ſondern die auch jedes ihre verhältnißmäßige Reſerve hätten, damit nie eine Lücke entſtehn könnte. — Die Hauptreſerve gehört allemal dem Generaliſſimus.

Wenn man den wahren Angriffspunkt gehörig verſteckt hat, und den Feind auf allen Seiten beſchäftiget, ſo muß man nun auf einmal mit ganzer Macht darüber herfallen. Die dominirenden Höhen, oder der Schlüſſel der Poſition ſind das erſte, in deſſen Beſitz man ſich zu ſetzen hat; und das wird um ſo eher gelingen, je plötzlicher der Anfall iſt *). So wie die tactiſche Ueberlegenheit (§. 25.) darauf beruht, daß man nöthigen Falls mehrere Corps zu einer Schlacht concentriren kann, ſo beruht der Ausgang eines Treffens allemal darauf, daß man auf den entſcheidenden Punkt eine größere Maſſe

---

*) Durch dieſen Umſtand wurde die Schlacht von Auſterlitz ſo ſchnell entſchieden. Zwar hatten die ruſſiſchen Heerführer die Höhen von Bratzen dadurch hinlänglich gedeckt, daß ſie dort ein Reſervecorps aufgeſtellt hatten, allein dieſes wurde ohne ihren Befehl bey der erfolgten Trennung ihres linken Flügels vom Centro zu Wiederherſtellung der gebrochenen Linie verwendet, und dadurch jener wichtige Punkt entblößt. — Uebrigens kann es auch präparatoriſche Angriffe geben, wenn nämlich Punkte vorhanden ſind, welche die dominirenden Höhen flankiren, wie z. B. in der Schlacht von Neerwinden, wo auf dieſes Dorf die Hauptattake gerichtet, und der Schlüſſel der Poſition nur erſt dann eingenommen wurde, als der Prinz von Oranien den größten Theil der Infanterie, welche ihn beſetzt hielt, zur Wiedereroberung des abgenommenen Dorfes verwendete.

Streiter hinzubringen vermag, als der Feind. Der glückliche Erfolg hängt hier wieder ganz allein von der Schnelligkeit der Ausführung ab. Hätten die Franzoſen bey Roßbach nicht geglaubt daß die preuſſiſche Cavallerie, welche ihren Colonnen ſchon in der Flanke ſaß, noch ruhig in ihren Quartieren wäre, ſo würde ihnen bey ihrer Uebermacht die plötzliche Ueberraſchung unmöglich ſo nachtheilig geweſen ſeyn, als ſie es wurde. — Die Schlachten bey Jena und Auerſtädt ſind beydes Beweiſe von den wichtigen Folgen der Ueberraſchung. Bey Auerſtädt war die preuſſiſche Armee viel ſtärker, als das franzöſiſche Armeecorps welches ſie auf ihrem Wege fand; und bey Jena war am 13. October die franzöſiſche Armee ſo poſtirt, daß bey einem unternehmenden und thätigen Feinde kein Mann davon hätte entkommen müſſen. Ich berufe mich des Beweiſes halber auf die davon bekannt gewordenen Nachrichten. Der Theil der franzöſiſchen Armee, welcher bereits auf dem Schlachtfelde ſtand, — es war das Corps des Marſchalls Lannes und die Garden, ungefähr 20,000 Mann — hatte ſich in einem engen Raume auf dem Landgrafenberge zuſammengedrängt. Das Corps des Marſchalls Augerau ſtand an der Chauſſee welche von Jena nach Weimar führt, und bot dem Feinde ſeine linke Flanke. Wäre es nun nicht den Vorſchriften einer geſunden Angriffslehre gemäß geweſen, dieſes letztere aufzurollen, die Stadt und Brücke von Jena zu beſetzen, den Franzoſen dadurch Verſtärkung und Rückzug abzuſchneiden, und ſie, während man das Defilee von Dornburg feſtzuhalten ſich beſtrebte, von allen Seiten zugleich anzugreifen? Hätte ein ſolches Verfahren nicht andre Re=

ſultate bringen müſſen? — Wenn man ſich erſt überraſchen läßt, und bleibt nachher auch in Unthätigkeit, ſo iſt immer zu erwarten daß eine Niederlage bald nachfolgen werde. —

§. 32.

Der Feind iſt beſiegt, wenn ſeine Kräfte zerſtreut, und er außer Stand iſt uns noch einen beträchtlichen Theil davon entgegen zu ſtellen. Daraus ergiebt ſich was man thun müſſe, um einen vollſtändigen Sieg zu erfechten. Man muß die Linien des Feindes brechen und ſeine Maſſe in Unordnung bringen. Dieß geſchieht entweder an einer, oder an mehrern Stellen zugleich. Ferner kann man es entweder offenſiv oder defenſiv, d. h. entweder indem man ihn ſelbſt angreift, oder indem man den Angriff abwartet, ihn zurückſchlägt, und nun die eingeriſſene Unordnung benutzt. Beydes richtet ſich nach dem Terrain, und man muß darnach ſchon ſeine Schlachtordnung einrichten. Eine Hauptregel in Rückſicht des Terrains iſt, es zu ſeinen Plänen zu benutzen, aber ſich nie von ihm maitriſiren zu laſſen. Die Infanterie iſt die ſtärkſte Waffe einer Armee, weil ſie zur Vertheidigung und zum Angriff auf jedem Terrain zu gebrauchen iſt; darum muß ſie auch die zahlreichſte ſeyn. Die Cavallerie iſt nur zum Angriff und zwar nur in ganz ebenem Lande dienlich; ihre Hauptrolle ſpielt ſie eigentlich bey Verfolgung des Siegs, oder bey Deckung des Rückzugs, und darum iſt ſie mit Recht der ſchwächere Theil einer Armee. Das Geſchütz endlich iſt zwar zum Angriff und zur Vertheidigung gut, kann aber nicht auf jedem Terrain gebraucht werden, auch beſonders deswegen weil es ſo ſchwer fortzuſchaffen iſt.

Sobald man ſich auf einem ſanft abhängenden Terrain befindet welches ein raſirendes Feuer gewährt, ſo iſt es beſſer, den Feind ſtehendes Fußes zu erwarten und ſich defenſiv zu verhalten. Es gehört alſo dahin Infanterie und Batteriegeſchütz. Ein wirkſames, wohl dirigirtes und gut genährtes Feuer kann ſeinen Zweck nie verfehlen. Die Wirkung des Feuers hängt nicht von dem ab, was überhaupt fällt, ſondern von dem was auf einmal fällt, und darum muß man in entſcheidenden Augenblicken lieber in ganzen Maſſen und nie einzeln feuern, oder das ſogenannte Bataillefeuer geſtatten, welches überdem dem Officier das Commandiren erſchwert.

Um die Wirkung des kleinen Gewehrfeuers zu verſtärken, muß man auf 10 ordentliche Patronen zwey Stück mit doppelten Kugeln führen, welche man auf 100 Schrit vom Feinde gebraucht; denn man hat durch Verſuche ausgemittelt, daß dann von jedem Schuß beynahe eine Kugel trifft. Hat der Feind dennoch die Verwegenheit heranzukommen, ſo giebt man ihm auf 10 Schritt die letzte Salve, oder überhaupt in dem Augenblick wo er ſelbſt feuern will, und eilt ihm dann mit dem Bayonett entgegen. Es iſt unmöglich daß er aushalte, aber Cavallerie muß alsdann auf jeden Fall in der Nähe ſeyn, ſonſt ſind alle gemachten Anſtrengungen vergebens.

Um ſchon in einer Entfernung von 800 und mehr Schritten ſichere Schüſſe anzubringen, ſollte man bey einer Armee vier bis fünf Hundert wohlgeübte Schützen mit einem, den Doppelhaken ähnlichen, Gewehr haben. Sie müßten aber verhältnißmäßig lang ſeyn, und auf einem kleinen zweyrädrigen Geſtelle liegen, damit ſie bequem von einem Manne dirigirt werden könnten. Mit ihrem Schwer=

punkte müßten ſie in einer Gabel balanciren, welche man niederlegen und als Unterſtützung gebrauchen könnte. Der ganze Mechanismus dieſes neuen Gewehrs würde nicht ſchwer zu erfinden ſeyn, und der Nutzen den es in der Hand eines guten Schützen gewähren kann, würde bald in die Augen fallen.

§. 33.

Wenn man ſelbſt den Angriff machen will, ſo geſchieht dieſes entweder mit Infanterie oder mit Cavallerie; das Geſchütz dient wegen ſeiner Unbehülflichkeit in beyden Fällen nur zur Unterſtützng und Deckung. Hier iſt die Hauptregel, daß man keine Evolution mache, wo nicht eine Waffe die andre unterſtützt; und dann, daß man dem Feind nie zeige was man auszuführen im Begriff ſteht. Es muß bey großen Gefechten eben ſo gut fintirt werden als in der Handfechtkunſt, weil bis jetzt wenigſtens gegen jedes Manoeuvre und gegen jede Evolution eine andre exiſtirt, die ihre Kraft ſchwächt oder ganz vernichtet. Das Zuſammenhalten der Colonnen auf freyem Terrain bis auf den Augenblick wo das Gefecht beginnen ſoll, iſt oft eins von den Mitteln, wodurch man ſeine Abſichten am beſten verbirgt; denn da der Feind nicht wiſſen kann wie man abmarſchirt iſt, ſo kann er auch nicht errathen wie man deployiren will. Oft tritt der Himmel ins Mittel und verbirgt alle Bewegungen durch einen wohlthätigen Nebel: dieſen könnte man zu manchen Zeiten durch Dampfkugeln ſelbſt hervorbringen, oder doch gelegentlich dieſelben gebrauchen um die Aufmerkſamkeit des Feindes von einem Punkte abzuziehn, und an einen Ort zu leiten wo man gar nichts thun will.

Wenn man zu Durchbrechung der feindlichen Linien Infanterie verwenden will, ſo läßt man ſie entweder in Linie — wozu auch der Angriff mit echelons gehört — oder in Colonne vorrücken. Beyde Arten haben bekanntlich ihre Vortheile und ihre Nachtheile; die Colonne iſt wegen ihrer Unbehülflichkeit und wegen der Wirkung des Artilleriefeuers nicht oft anwendbar. Terrain und Nebenumſtände müſſen beſtimmen, welche von beyden Fechtarten zu gebrauchen ſey. Soviel iſt richtig, daß die Colonne ſparſam und mit Vorſicht anzuwenden iſt; denn wenn man auch auszurechnen geſucht hat, daß der Verluſt den man dabey erleiden kann, den nicht ſehr übertrifft, welchen man zu erwarten hat, wenn dieſelbe Maſſe in deployirter Linie dem Feuer ausgeſetzt würde: ſo muß man doch bedenken auf einer Seite, daß das Feuer auf die Colonne mehr concentrirt werden kann, und auf der andern, daß es ohne allen Vergleich wirkſamer ſeyn muß; denn nicht was fällt, ſondern wieviel auf einmal fällt und ich möchte noch dazu ſetzen, wie viel auf einmal in einem kleinen Raume fällt, macht die Wirkung des Feuers groß. —

Es iſt aber noch eine dritte Evolution übrig deren man ſich in dieſem Falle bedienen könnte, und die den Anſchein hat von großem Nutzen zu ſeyn. Dieß iſt eine Art kleiner Colonnen welche man blos aus Compagnien dergeſtalt formirt, daß die mittelſten ſechs Rotten die Tete machen, und die Flügel durch eine Schwenkung mit Rechts- und Linksumkehrt ſich anſchließen. Dieſe Bewegung kann ſelbſt im Marſchiren geſchehn, wo man nur nöthig hat die Schwenkung Rottenweiſe mit Rechts- und Links-

um *) zu machen. An die Tete in die Mitte ſetzt ſich der Compagniechef, ſo daß alſo dieſe Colonne ſieben Mann in der Fronte hat; und hinter dieſem vertheilen ſich die Ober- und Unterofficiers an ihre Züge. Dieſe kleinen Haufen haben, außer der Leichtigkeit womit ſie ſich formiren und herſtellen können, ſo viel weſentliche Vortheile, daß ſie wirklich den Nutzen der Colonne und des Quarre's in vieler Rückſicht mit einander zu vereinigen ſcheinen; denn 1) ſie können ſich nach allen Seiten leicht hinbewegen und ſogar, wenn es nöthig wäre, Contremarſch machen; 2) man kann ſie dem Artilleriefeuer weit eher blos ſtellen als die großen Colonnen, weil ſie in der Fronte mit Kugeln ſchwer zu treffen ſind und ſelbſt dem Kartätſchenſchuß eine geringe Oberfläche darbieten; nur in der Flanke würde der letztere wirkſam ſeyn, aber auch nicht mehr als in der gewöhnlichen dreygliederigen Stellung; 3) ſie können dem Feinde auf beyden Flanken ein wirkſames Frontfeuer entgegenſtellen, welches bey den großen Colonnen nicht der Fall iſt, und ſind daher gegen alle Cavallerieangriffe geſchützt; 4) zum Retiriren ſind ſie ebenfalls zu gebrauchen; 5) der Choc aber iſt ihre eigentliche Beſtimmung. Zu dieſem Ende müſſen es jedoch mehrere ſeyn, die in der zu ihrem Deployiren nöthigen Diſtanz marſchiren. Die Zwiſchenräume ſind mit zerſtreut fechtender Infanterie angefüllt, und in einer Entfernung von 150 — 200 Schritt folgen nach Befinden der Umſtände und des Terrains alle Waffen in Schlachtordnung. Die feindliche Artillerie welche den Angriffspunkt

---

*) In der öſtreichiſchen Armee heißt dieſes halb rechts, und halb links, und jenes wird mit Rechts- und Linksum benennet.

beſtreicht, müßte zu gleicher Zeit angegriffen und zum allerwenigſten die Bedienung derſelben auf die Zeit des Angriffs verjagt werden. Zu dieſen Colonnen würden die Grenadiers am beſten zu verwenden ſeyn. Man könnte ihnen in dieſer Abſicht eine Art leichten Waffenrock geben, um Bruſt und Unterleib zu decken; dieß würde den Leuten, welche nichts mehr fürchten als den Schuß wogegen ſie ſich gewöhnlich weder wehren noch in Sicherheit ſetzen können, einen unüberwindlichen Muth und Enthuſiasmus einflößen, beſonders weil ſie dadurch ſehn, daß man für ſie ſorgt, und daß man nicht die Abſicht hat ſie ohne Schonung aufzuopfern.

§. 34.

Auf Artillerie muß man ſich hüten mit vollen Linien anzurücken, weil man den Verluſt unnöthigerweiſe vergrößert. Dieſe wird von zerſtreut fechtenden Truppen attakirt, und zwar in der Ebene durch Cavallerie, und in durchſchnittenem oder gebirgigem Terrain durch Infanterie. Dieſe Truppen müſſen aber geübt ſeyn ſich auf ein gegebenes Signal ſchnell wieder zu ſammeln. Bey der Zerſtreuung muß daher jeder Soldat ſeinen Vorder- und Nebenmann, und jeder Zugscommandant ſeinen Zug ſo viel möglich im Geſicht behalten und zugleich auf Ordnung ſehn. Zu Unterſtützung dieſer Attake müſſen aber Truppen en ligne bereit ſtehn, und zwar nach Befinden der Umſtände Infanterie oder Cavallerie. — Vertheidigungsweiſe kann man gegen Artillerie nur in ſo fern verfahren, als man auf dominirenden Höhen Geſchütz auffahren läßt um die feindlichen Batterien zu demontiren, welches man durch concentrirtes Feuer am beſten bewirkt.

§. 35.

Die Stärke der Cavallerie beruht in ihrem Choc, welcher aus bekannten Urſachen allemal in Linie geſchieht. Cavallerie auf Infanterie wird nur höchſt ſelten ihre Dienſte thun; denn ob man gleich nach den Regeln der Mechanik erwarten ſollte, daß eine ſolche Maſſe mit einer ſolchen Geſchwindigkeit die dünngeſtellte Infanterie ohne Umſtände über den Haufen reiten müßte, ſo lehrt doch eines Theils die Erfahrung, daß dieß gewöhnlich nicht geſchieht, und andern Theils muß man bedenken, daß die Kraft des verſuchten Chocs durch ein wohl angebrachtes Bataillonsfeuer auf kleine Schußweite in ihrer Geburt erſtickt wird, wovon die Haupturſache in der Furchtſamkeit der Pferde liegt. Das Blitzen des Feuers, der Knall und die Unordnung welche das Fallen der Pferde und Menſchen hervorbringt, ſind Urſachen genug, um die Pferde zum Umkehren zu bringen, und daß in dem erſten Augenblick der Betäubung der Reiter lieber ja als nein ſagt, iſt auch natürlich. Wenn dergleichen Angriffe manchmal und namentlich in der Schlacht von Auerſtädt gelungen ſind, ſo ſind gewiß dagegen eine Menge andrer nicht gerathen. Man muß daher dieſes Manoeuvre ſparſam und nur gegen muthloſe oder ſchon übel zugerichtete Infanterie gebrauchen, und nicht gerade etwas darauf bauen.

Der eigentliche Platz des Cavalleriechocs iſt gegen Cavallerie. Da hier die Maſſe ſiegt, ſo gebraucht man dazu gewöhnlich ſchwere Cavallerie. Man kann en muraille oder mit großen oder kleinen Diſtanzen attakiren; das letztere iſt vorzuziehn. Weil aber gewöhnlich beyde Trupps, welche chokiren, in Unordnung gerathen, ſo ſiegt der,

welcher noch eine Linie Reſerve übrig hat. Daraus folgt die Nützlichkeit des folgenden Manoeuvres: die Cavallerie fängt ihre Attake en muraille an; hat der Feind zwey Linien, ſo folgt ihr eine Reſerve mit großen Diſtanzen. Sobald aber die wirkliche Attake angehn ſoll, bleiben nach Befinden der Umſtände die geraden oder die ungeraden Eſcadrons zurück, ſo daß man immer eine Linie mehr hat als der Feind ohne daß er es eher gewahr wird, als bis er nichts mehr dagegen thun kann.

§. 36.

In jedem Kriege kommen Beweiſe vor, daß durch Geſchwindigkeit im Manoeuvriren ſowohl als im Operiren viel Blut erſpart werden kann. Es iſt daher nöthig, daß man in jedem Falle auf geſchwinde Bewegungen gefaßt ſey. Zwar ſcheint die Cavallerie beſonders gemacht zu ſeyn durch ihre Geſchwindigkeit zu nützen, indeſſen iſt ihr doch ihre innere Mangelhaftigkeit oft hinderlich, weil ſie ſich nicht auf jedem Terrain bewegen kann. Man muß daher die Infanterie nicht allein zu ſchnellen Bewegungen in Linie, zum wirklichen Laufen*) abrichten, ſondern man muß auch Einrichtungen treffen, um die Infanterie ſchnell an entfernte Orte, wo man ihrer eben bedarf, zu bringen. Ehedem hatte man zu dieſer Abſicht die Dragoner, welche weiter nichts als reitende Infanteriſten waren; allein dieſe ſind jetzt ganz ausgeartet, und nur als Cavalleriſten zu betrachten. Auch iſt

*) Dieß geſchicht am beſten, wenn die Zugscommandanten immer voran, und in der Linie bleiben: an dieſe ſchließt ſich dann, wenn Halt commandirt wird, leicht alles wieder an.

es zu beſchwerlich für einen Mann, der ohnedem genug zu thun hat, wenn er ſich noch mit einem Pferde und deſſen Wartung beſchäftigen ſoll, abgerechnet daß bey dieſer Einrichtung allemal ein großer Theil der Mannſchaft, die bey den Pferden bleiben muß, zum Gefecht unbrauchbar wird. Sollte es daher nicht zweckmäßig ſeyn, kleine leichte Wurſtwagen zu haben, worauf 8 — 10 Mann bequem ſitzen könnten? Sie müßten niedrig ſeyn, damit ſie auf jedem Terrain ohne umzuwerfen zu gebrauchen wären. Leicht würden ſie ohnedem ſeyn; auch könnte man ihre Leichtigkeit noch durch Verminderung der Friction an den Axen, und zwar durch einfache oder doppelte Ausſchweifung derſelben, ſoweit ſie nämlich in der Nabe gehn, vermehren. Dieſe Einrichtung gewährte den Vortheil der Geſchwindigkeit, verurſachte eine Erſparniß von Pferden, wenn man nämlich überhaupt reitende Infanterie errichten wollte, und ließe ſich in jedem Terrain, und für jede Truppe ohne alles weitere Exercitium gebrauchen. Die Verwirrung die dergleichen Wägen allenfalls bey einem Rückzuge verurſachen könnten, käme gar nicht in Betracht, weil ſie wegen ihrer Leichtigkeit gar nicht die großen Straßen zu halten brauchen, ja wenn nichts darauf ſitzt, ſo können ſie gerade über Feld, und noch dazu mit einem Pferde fahren. — Daß eine dergleichen Infanterie, welche man fliegende nennen könnte, von unbeſchreiblichem Nutzen ſeyn würde, daran iſt gar nicht zu zweifeln, wenn man weis, wie oft die Langſamkeit der Infanterie alle Arten von Unternehmungen theils erſchwert, theils gar vereitelt hat.

§. 37.

Iſt die feindliche Linie durchbrochen und in Unordnung, ſo muß man dieſe ſuchen allgemein zu machen, und beſonders die Wiederherſtellung der Ordnung zu verhindern. Man muß daher ſogleich auf die Reſerve losgehn, und dieſe auch zu zerſtreuen ſich bemühen. Die Diviſions- und Brigadecommandanten müſſen durch ausgeſchickte Trupps leichter Cavallerie verjagt, und ihre Adjutanten aufgefangen oder abgehalten werden, damit keine Befehle an Ort und Stelle kommen. — Wenn der Feind einmal zum Rückzuge genöthigt iſt, ſo kann er uns nicht eher wieder die Spitze bieten, als bis er ſeine geſchlagenen Truppen größtentheils wieder vereinigt hat. Dieſe Vereinigung muß man zu verhindern ſuchen, und darin beſteht die Verfolgung des Siegs. Man muß ihn von ſolchen Punkten abdrängen, wo es uns unmöglich wird, dieſe Verſammlung ſeiner zerſtreuten Kräfte zu hindern. Dahin gehören durchſchnittenes Terrain, Feſtungen, und überhaupt ſeine Baſis; denn es iſt ein Hauptgrundſatz, daß eine geſchlagene Armee ſich auf ihre Baſis wirft. Es wird aber um ſo leichter ſeyn den Feind von ſeiner Baſis abzudrängen, je weiter er davon entfernt iſt; daher die Regel, daß man innerhalb einer gewiſſen Diſtanz von ſeiner Baſis bleiben muß, welches durch die Nebenumſtäude beſtimmt wird. — Zerſplittert ſich der Feind in mehrere Corps, ſo muß man ſich zwiſchen dieſelben drängen, um ihre Vereinigung zu verhindern. Dieß kann man oft ſelbſt mit wenigen Truppen verſuchen, weil die Muthloſigkeit einer geſchlagenen Armee gewöhnlich gar keinen Verſuch zum Widerſtande zuläßt. Bleibt er beyſammen, ſo iſt die Verwirrung gewöhnlich noch größer, und dieſe muß

man zu benutzen verſtehn. Kurz da die Verfolgung des Siegs wichtiger iſt als der Sieg ſelbſt, ſo muß man dem Feinde ſo lange zuſetzen, bis man ihn entweder ganz zerſtreut, oder bis man ſich überzeugt hat, daß er in vollkommener Sicherheit ſey. In jedem Falle muß man beſonders darauf bedacht ſeyn, daß er nicht etwa ſich wieder nach den Hauptoperationsobjecten hinwende, welches im Feldzuge von 1806 dem General Blücher beynahe gelungen wäre.

§. 38.

Hat man für gut befunden den Angriff des Feindes zu erwarten, und es iſt uns gelungen denſelben abzuſchlagen, ſo hat man zu Verfolgung des Siegs daſſelbe zu beobachten, was im vorigen § davon überhaupt geſagt worden iſt. Sind aber unſre Linien durchbrochen, ſo müſſen wir der eingeriſſenen Unordnung ſchnell zu ſteuern ſuchen, und dazu dienen die kleinen und großen Reſerven. Geht es aber nicht und wir müſſen weichen, ſo muß der Rückzug angetreten werden, welcher ſchon vorher dergeſtalt beſtimmt ſeyn muß, daß man dabey ſeine zerſtreuten Corps bald wieder zu ſammeln im Stande ſey. Eigentlich geſchieht der Rückzug allemal nach der Baſis; befindet ſich aber eine feſte Poſition in der Nähe, ſo wird er dahin gerichtet, doch muß ſie vorher wohl recognoſcirt ſeyn, und an ſchwachen Stellen ſogleich verſchanzt werden. Alle Wege und Zugänge müſſen gedeckt ſeyn. Die Vorſichtsmaßregeln, welche vor einer Schlacht zu Sicherung des Rückzugs ergriffen werden, müſſen von der Art ſeyn, daß es das Anſehn hat, als ob die Armee bereits total geſchlagen wäre. Die geringſte Vernachläſſigung in dieſem Punkte wird gewiß auf der

Stelle beſtraft, und man kann behaupten, daß dieß eine der Haupturſachen von dem Unglück ſey, welches die preuſſiſche Armee im Jahr 1806 betraf.

§. 39.

Der Rückzug einer geſchlagenen Armee hängt, außer der Deckung des Hauptobjects welches man immer im Auge behalten muß, noch von ſehr vielen Nebenumſtänden, von der Art und dem Orte des Angriffs, von den Truppen, von dem Terrain, ſelbſt von den feindlichen Fehlern und deſſen Nachläßigkeiten im Verfolgen ab, ſo daß es ſchwer iſt darüber allgemeine Principien aufzuſtellen, vielweniger mit Bülow zu behaupten, daß alle Rückzüge excentriſch geſchehen müßten. Es iſt dieß ein von dieſem Schriftſteller nur oberflächlich ausgedrückter Satz. Manchmal verſteht er darunter, daß die ganze geſchlagene Armee ſich ſeitwärts des Objects, welches ſie vertheidigen will, ſetzen ſoll. Dieß iſt gut wenn eine Poſition da iſt, welche die oben § 12. IV. für ſolche Seitenſtellungen angegebenen Erforderniſſe hat, und der Feind erlaubt ſich darin feſtzuſetzen. Manchmal heißt ein excentriſcher Rückzug bey Bülow ein Rückmarſch in mehrern Linien, damit man, wie er ſich ausdrückt, nicht auf einen Klumpen zuſammenläuft. Dieſe Linien ſind in der Anwendung die Straßen, und da ein ſolcher Rückzug doch immer von der Beſchaffenheit ſeyn muß, daß die zerſtreuten Corps ſich bald wieder vereinigen können, ohne daß es der Feind zu hindern vermag, ſo folgt daraus, daß ein Rückzug nachtheilig iſt, den man auf divergirenden Straßen antreten muß, und daß alſo ein Schlachtfeld welches keinen andern Rückzug erlaubt, nicht gewählt werden muß. Nur

in dem Falle würde dieß erlaubt ſeyn, wenn die Baſis welche die geſchlagene Armee zu gewinnen ſucht, in ſich feſt und im Stand iſt, den Feind im Verfolgen aufzuhalten. Fortificationen und hinter ihnen eine Reſervearmee, oder auch einzelne auf militairiſch feſten Punkten ſtehende Corps ſind dazu unentbehrlich. Dabey müßte man zuerſt das beobachten, was von dem Terrain abhängt, nämlich daß das ſtärkſte Corps immer da marſchirt, wo dieſes am offenſten iſt; und dann, daß bey dem Rückzuge die zu deckende Objectivlinie nicht blos gegeben wird. In allen andern Fällen ſind die excentriſchen Rückzüge in divergirenden Linien nichts, denn dann geht es wie mit der preuſſiſchen Armee im Jahr 1806; jedes Corps wird einzeln gefangen. — In der Anwendung trifft man öfters auf Fälle, ſowohl im Retiriren als im Avanciren, wo man eine ganze Armee nur dadurch retten kann, daß man einen Theil derſelben geradezu dem Feinde entgegen wirft. Ich will nicht entſcheiden, ob man dem großen Ganzen dieſe Ausflucht, wenn es nämlich die einzige iſt, ſchuldig wäre, aber ſo viel iſt gewiß, daß dieſer Fall in den neuſten Kriegen mehrmals vorgekommen iſt.

Iſt eine Armee zu weit von ihrer Baſis vorgerückt, und wird ſie geſchlagen, ſo iſt ſie in dubio allemal verloren, gerade ſo als wenn die Baſis keine Feſtigkeit in ſich hat; denn in beyden Fällen giebt es keinen ſichern Rückzug. Daraus folgt alſo noch einmal, daß eine Armee die ihre Baſis ſelbſt decken muß, ſchlechterdings genöthigt iſt, den Feind zu ſchlagen, wenn ſie nicht ihre ganze Exiſtenz aufs Spiel ſetzen will; und daß dieß alſo die nachtheiligſten Aſpecten ſind, unter denen eine Armee im Felde auftreten kann.

§. 40.

Grundſätze.

I. Eine Armee muß auf ihrem activen und paſſiven Angriffspunkte am ſtärkſten ſeyn.

II. Bey allen Attaken ſoll in der Regel die Infanterie in erſter, und die Cavallerie in zweyter Linie ſtehn.

III. Der Ausgang einer Schlacht iſt von den dominirenden Höhen und deren Behauptung abhängig, welche gewöhnlich der Schlüſſel der Poſition genennt werden.

IV. Die Zerſtreuung der feindlichen Kräfte iſt das ſicherſte Unterpfand eines entſcheidenden Siegs.

V. Eine geſchlagene Armee zieht ſich auf ihre Baſis zurück.

Fünftes Capitel.

Anwendung der Grundſätze.

§. 41.

Die Brauchbarkeit der bisher vorgetragenen Sätze läßt ſich nicht beſſer zeigen als durch Anwendung derſelben auf einen wirklichen Fall. Ich wähle dazu denjenigen, in welchem ſich die preuſſiſche Armee bey Eröffnung des Feldzugs im Herbſt 1806 befand, und werde unterſuchen, welchen Operationsplan ſie nach allen Regeln der Theorie zu befolgen gehabt hätte. Um dabey nicht zu viel willkührliche Vorausſetzungen zu machen, nehme ich alle Umſtände ſo an wie ſie wirklich waren, und verlange weiter nichts als das, was ſehr leicht hätte geſchehen können, nämlich: 1) daß die zum agiren beſtimmte Armee 210,000 Mann ſtark war, welche unter den nöthigen Anſtrengungen beſonders durch

Vereinigung mit den Heſſen innerhalb der nächſten Grenzen der Möglichkeit lag; und 2) daß die in Unthätigkeit zugebrachten 10 Tage zu wirklichen Operationen wären verwendet worden. — Nun entſtehn folgende Fragen:

a) Welches iſt die Baſis?

b) Welches das Operationsobject?

c) Welches iſt das feindliche Operationsobject, und wo ſind die beyderſeitigen ſtrategiſchen Angriffspunkte?

d) Wie müſſen die Truppen dieſem gemäß auf der Baſis vertheilt werden, oder wie muß ihr ſtrategiſcher Aufmarſch ſeyn?

e) Wie müſſen ſie operiren?

§. 42.

Die Baſis ſoll das eigne Land decken, und ſich dem feindlichen ſo nahe als möglich befinden: vor allen Dingen muß man ſie alſo auf den Grenzen ſuchen. Die einzige welche man dem zu Folge für den vorliegenden Fall paſſend findet, iſt eine Linie, welche von dem auf dem ausſpringenden Winkel Böhmens gelegenen Voigtlande anfängt und ſich hinter dem Thüringer Walde weg *) bis an den Vogelsberg erſtreckt. Die linke Flanke derſelben iſt an dem Fichtelgebirge **) vollkommen ſicher angelehnt; die rechte muß, da keine Feſtung vorhanden, durch ein Corps gedeckt werden, welches indeß, da es ſeine Stellung

*) Um im Fall eines unerwarteten Angriffs die Debouchéen und Päſſe deſſelben vertheidigen zu können.

**) Dieſes Gebirge iſt ein ſtrategiſcher Schlüſſel für einen großen Theil der Gegend in welcher es liegt, und darf von einem der dort Krieg führt unmöglich außer Acht gelaſſen werden.

auf einem ſtrategiſch wichtigen Punkte, dem Vogelsberge, hat, Meiſter von dem ganzen Terrain zwiſchen dem untern Main und der Lahn iſt. Außerdem müſſen noch einige Corps zu Deckung der Baſis aufgeſtellt werden, weil ſie in ſich nur wenig Feſtigkeit hat *). — Ferner ſind die Länder aus welchen die Armee unmittelbar ihre Subſiſtenz zieht, nämlich der Saalkreis, Sachſen, weiterhin Schleſien und das Herz der preuſſiſchen Staaten vollkommen geſichert. Da der Feind in Süddeutſchland ſtand, ſo konnte man ſich ihm nicht näher befinden als auf dieſe Art. Endlich darf man nur einen Blick auf die Charte werfen, um ſich zu überzeugen, daß die Truppen aus allen Provinzen ſehr bequem daſelbſt ohne große Zeitdifferenz eintreffen konnten.

§. 43.

Das Operationsobject war kein andres als die Feinde von ihren Hülfsquellen abzuſchneiden: es gab alſo zuerſt

---

*) Obgleich dieſe Baſis in ſich nicht ganz ſicher iſt, ſo habe ich ſie doch lieber gewählt als die Elbe, und zwar aus folgenden Gründen:
1) weil ſie Sachſen und Heſſen deckt, welches aus politiſchen und militäriſchen Urſachen nöthig war.
2) Weil ſie ſich näher am Feinde befand.
3) Weil ſie nicht ganz und gar blos war, und weil die preuſſiſchen Kräfte vors erſte zureichten ſie zu beſetzen.
4) Weil die Elbe nicht verloren werden konnte, wenn man auch dieſe Baſis verlor.
5) Weil die Elbe eine Menge künſtlicher Arbeiten zu ihrer Sicherſtellung erfordert hätte, welche die Kürze der Zeit nicht zu erlauben ſchien.
6) Weil es beſſer iſt zwey Baſen hinter einander zu haben als eine einzige. Nur hätten unterdeſſen an der Elbe Brückenköpfe und andre Verſchanzungen angelegt werden müſſen.

nichts als Nebenoperationsobjecte. Die franzöſiſche Armee mußte aus den Ländern ihrer Alliirten und von den Oeſtreichiſchen Grenzen weggedrängt werden, damit man Bundsgenoſſen gewann. Das Hauptnebenoperationsobject war München, und die feindliche rechte Flanke der ſtrategiſche Angriffspunkt der Preuſſen. Zu dieſem Ende mußte von der linken Flanke aus manoeuvrirt und die größten Anſtrengungen gemacht werden, um einen Hauptſchlag auszuführen. — Ob es gleich nur unter Beytritt Oeſtreichs möglich geweſen wäre, die Franzoſen vom Oberrhein weg zu manoeuvriren, so glaube ich doch daß dieß eine ſehr zweckmäßige Operation geweſen wäre; denn wenn die Franzoſen von deutſchen Armeen geſchlagen werden ſollen, ſo kann dieß blos in Deutſchland ſelber geſchehn. Sie über den Rhein treiben, hieße den Rieſen Antäus auf die Erde werfen: das würde ihre Kräfte verdoppeln und verdreyfachen. Könnte man den Kriegsſchauplatz nach Weſtphalen verſetzen, ſo wäre alsdann Hoffnung zum Siege, vorausgeſetzt daß man mit gehöriger Schnelle agirte.

§. 44.

Das Operationsobject der franzöſiſchen Armee war zunächſt, die Preuſſen von Sachſen abzutrennen, nicht nur um ihnen einen Bundesgenoſſen zu entziehn, ſondern auch um ſich der Hauptſtadt und dem Herzen ihrer Staaten zu nähern. Die Objectivlinie befand ſich zwiſchen Berlin und Dresden; die Stellung war oblik und der Convergenzpunkt fiel außerhalb der linken Flanke. Dieſe war alſo der ſtrategiſche Angriffspunkt der Franzoſen, und zwar paſſiv ſowohl als activ, weil auf dem rechten franzöſiſchen Flügel

ihr ſtrategiſcher Angriff zu machen war. Dieſe Flanke war alſo auf jeden Fall die, welche am ſtärkſten ſeyn mußte.

§. 45.

Die Vertheilung der Truppen auf der Baſis wäre dieſemnach folgende geweſen: 100,000 Mann bey Hof, linker Flügel oder Hauptarmee; 40,000 Mann bey Eiſenach und Gotha, Armee des Centrums; 40,000 Mann auf den Höhen des Vogelsberges, rechte Flügelarmee; 30,000 Mann an den Ufern der Saale bey Halle oder weiter aufwärts, Reſervearmee. Die rechte Flügelarmee deckt die Straße von Maynz nach Caſſel, beunruhigt alles was ſich auf derſelben zeigt, und widerſetzt ſich mit Macht allem, was von Holland oder dem Niederrhein herkommt. Sie hat zugleich die rechte Flanke der Baſis zu decken, und muß daher eine Poſition haben, welche in den Gebirgen die ihr zur Stellung angewieſen ſind nicht fehlen wird. Bey unvorhergeſehenen Unglücksfällen iſt Hameln ihr Repli. Die Armee des Centrums geht über den Thüringer Wald vor, und deckt zuerſt die Hauptſtraße aus Franken nach Sachſen. Im Verfolge der Operationen ſucht ſie mit der Hauptarmee und der des rechten Flügels ungefähr auf gleicher Höhe zu bleiben. Die Armee des linken Flügels iſt zum eigentlichen Operiren beſtimmt; die Reſerve rückt an die Quellen der Saale vor ſobald dieſe ſich in Marſch ſetzt, um den andern Endpunkt der Baſis beſetzt zu halten ſo lange der Feind noch activ im Felde ſteht.

§. 46.

Von der franzöſiſchen Armee befanden ſich vier Corps, nämlich die der Marſchälle Augerau, Lannes, Bernadotte

und Soult, auf einer langen Linie welche von Limburg an der Lahn über Frankfurt, Würzburg, Nürnberg und Regensburg bis Paſſau reichte, in weitläuftigen Cantonirungsquartieren. Zwiſchen dem obern Neckar und der obern Donau cantonnirte das Corps des Marſchalls Davouſt und in der Gegend des Schwarzwaldes das des Marſchalls Ney. Die Garden näherten ſich über Mannheim, die Grenadiers von Oudinot über Baſel und die Diviſion des Generals Dûpont kam vom Niederrhein. Vom 18. September an erhielten die verſchiedenen Corps Ordre ſich zuſammenzuziehn, und waren zum größten Theile den 5. October in Bamberg verſammelt, wo ſie der Kaiſer antraf. Da Bamberg nur 4 bis 5 Märſche von der angegebenen Baſis entfernt iſt, ſo konnten es die Preuſſen ſchon den 2ten beſetzt haben, vielleicht ſogar früher.

§. 47.

Der linke preuſſiſche Flügel war in ſtrategiſcher Hinſicht der active und paſſive Angriffspunkt. So wie nun die Hauptarmee als Armee des linken Flügels agirte, ſo mußte ſie wieder mit ihrem linken Flügel beſonders operiren, um Tactik und Strategie in Harmonie zu bringen. Auf der linken Flanke mußte die Avantgarde vorpouſſirt und von dieſer Seite eine Umgehung des Feindes verſucht werden. Da die ſtrategiſche Ueberlegenheit auf franzöſiſcher Seite war, ſo mußten ſich die Preuſſen die tactiſche zu verſchaffen ſuchen, und bey gehöriger Thätigkeit hätte man gewiß darauf rechnen können, einige Corps auf dem Marſche zu überfallen und zu zerſtreuen. — Das Ueberfallen des Feindes auf dem Marſche oder des Nachts ſind gerade diejenigen

zwey Hülfsmittel, deren man ſich am ſicherſten gegen Uebermacht zu bedienen hat. — Eine Hauptſchlacht mußte bald erfolgen. Wurde ſie verloren, ſo warfen ſich die Preuſſen auf ihre durch drey ungeſchlagene Corps gedeckte Baſis, und zwar in dieſem Falle excentriſch zurück; der größte Theil zog ſich auf die Reſerve an die Quellen der Saale, um die Objectivlinie zu decken. Muß man die bis jetzt angenommene Baſis verlaſſen, ſo wird der Rückzug wieder ganz excentriſch ausgeführt. Die rechte Flügelarmee geht an die Weſer, die Reſerve nach Magdeburg, die Centralarmee ſetzt ſich zwiſchen dieſen beyden an dem untern Harz feſt, und die linke Flügelarmee nimmt eine feſte Poſition im ſächſiſchen Erzgebirge, die aber vorher ſchon geſucht und bekannt ſeyn muß; vielleicht wäre dazu die bey den Katzenhäuſern die bequemſte geweſen. Nun ſtehn alſo 30,000 Mann bey Magdeburg, 40,000 an der Weſer und eben ſo viel zwiſchen ihnen, bereit rechts oder links Unterſtützung zu geben; in dem ſächſiſchen Erzgebirge müſſen doch wenigſtens von der geſchlagenen Armee noch 80,000 Mann übrig bleiben; was will nun der Feind thun? Er muß ſeine Kräfte auch theilen und nach Sachſen darf er ſich doch nicht wagen! Man hätte ihm alſo durch dieſe Bewegungen die Früchte ſeines Siegs entriſſen. — Iſt hingegen der Ausgang glücklich und gewinnt der linke Flügel Terrain, ſo rückt die Reſerve von den Quellen der Saale hinter der ganzen Armee weg nach Süddeutſchland, um die linke Flanke und den Rücken der vordringenden deutſchen Armee zu decken, und die Verſtärkungen zu effectuiren, welche man nothwendigerweiſe dort zu erwarten berechtiget war. In Rückſicht der übrigen Details kommt es darauf an, wo

die Schlacht gewonnen wurde, und ob dieß durch ſtrategiſche Manoeuvres, nämlich durch Umgehung des feindlichen rechten Flügels geſchah. Wäre dieß der Fall geweſen, ſo hätte man vielleicht die Feinde an den Main werfen können, und dann hätte die rechte Flügelarmee nach Frankfurt herunterrücken und die ganze preuſſiſche Macht ſich an dem Main concentriren müſſen, um dort den entſcheidenden Hauptſchlag zu geben. Hätte man ſich genöthigt gefunden, den Franzoſen den Rückzug über den Rhein frey-zu laſſen, ſo wäre dieß ein Umſtand geweſen, welcher dem ganzen Operationsplane eine andere Wendung gegeben hätte. Die neue Objectivlinie welche vorher zwiſchen München und Stuttgart lag, wäre jetzt auf eine ganz andere Seite gefallen, und man hätte mit Belagerungen von Feſtungen anfangen müſſen, die die Sachen auf jeden Fall in die Länge gezogen hätten, während dem ſie auch wohl zum Vortheil der Feinde eine andere Geſtalt hätten annehmen können.

§. 48.

Da der Operationsplan welchen der Fürſt von Hohenlohe unterm 11. September dem König von Preuſſen einreichte, vollkommen hieher paßt, und als Beleg und Controlle des oben auseinander geſetzten dienen kann, ſo glaube ich ein Recht zu haben ihn hier einzurücken.

Operationsplan,

welchen der Fürſt von Hohenlohe unterm 11. September dem König von Preuſſen einreichte.

Allen Nachrichten zu Folge ſammelt ſich der Feind bey Paſſau, Amberg, Nördlingen und Frankfurt. Es iſt nicht

wahrſcheinlich, daß er verſuchen werde durch Böhmen und über das Erzgebirge unſre linke Flanke zu umgehn, da nur Eine Hauptſtraße längs der Eger hinab führt, über das Erzgebirge bis Kommotau ſich gar keine für Truppen und Geſchütz brauchbare Wege finden, und die wenigen weiter öſtlich liegenden Straßen theils zu entlegen ſind, theils ſehr leicht durch kleine Detaſchements vertheidigt und ungangbar gemacht werden können. Deſto gewiſſer aber ſcheint es, daß der Feind beabſichtigt, über das Fichtelgebirge in Maſſe gegen Sachſen und gegen die obere Elbe vorzudringen, weil ſich ihm da die kürzeſte Operationslinie nach Dresden und Berlin *), nach Schleſien und überhaupt nach dem Herzen der preuſſichen Staaten darbietet, weil dieſe Gegend unſers Kriegstheaters am meiſten von feſten Plätzen entblößt iſt, und weil vom Beſitz der obern Elbe das Schickſal des nördlichen Deutſchlands abhängt, wenigſtens abhängiger iſt als von der Eroberung der Weſer und niedern Elbe. Es iſt dieſerhalb unumgänglich nothwendig, daß man ſich mit einer bedeutenden Macht **), wozu wenigſtens das Ho-

---

*) Entweder giebt es gar keine Strategie, oder der Prinz von Hohenlohe (oder wer ſonſt dieſen Plan vorgeſchlagen hat) hatte ſehr richtige Begriffe davon. Dieſe wenigen Worte beweiſen, daß er den ſtrategiſchen Angriffspunkt der Feinde vollkommen zu beurtheilen verſtand. Er nennt zwar nicht die Objectivlinie, ſondern nur die beyden Hauptoperationsobjecte zwiſchen welche ſie fällt, Dresden und Berlin, welches einerley iſt. Die Idee des Fürſten, daß der Feind auf dem kürzeſten Wege nach dieſer Linie hin operiren werde, iſt ganz und gar den oben aufgeſtellten und bewieſenen Sätzen gemäß.

**) Sollte heißen mit dem ſtärkſten Theil der Armee; denn hier war der Hauptchoc zu erwarten.

henlohiſche Corps verwendet werden muß, der Päſſe Saalfeld, Hof, Saalburg und Adorf verſichere, ehe ſich der Feind ihrer bemeiſtert, und uns nöthigt mit vielleicht nicht geringer Aufopferung von Zeit und Menſchen einen Zweck zu erreichen, zu dem man jetzt durch eine einfache Bewegung gelangen kann. In ſieben bis acht Märſchen kann das Hohenlohiſche Corps, deſſen Stärke aber ſodann nicht geſchmälert werden darf *), die Quellen der Saale, der Eger und des Mains erreicht haben. Zu gleicher Zeit müßte die Central-Armee des Königs ſich in ſtarken Märſchen von Naumburg über Gotha und Eiſenach nach der Gegend von Bach und Fulda begeben **). Von Erfurt aus ſendet man ein kleines intermediaires Corps von 6—10,000 Mann gegen den Thüringer Wald, um ſämmtliche Uebergänge zu verwahren ***). Die Armee des rechten Flügels unter dem General Rüchel erhält die Beſtimmung, vielleicht in Verbindung mit den heſſiſchen Truppen ſich in den Schranken einer thätigen Defenſive zu verhalten, und der Central- und linken Flügelarmee bey ihren Offenſivoperationen den Rükken und die rechte Flanke zu decken †). Die Reſervearmee

---

*) Der Fürſt war äußerſt beſorgt für die Stärke des Corps, welches von Hof aus operiren mußte. Es iſt dieß ein neuer Beweis ſeines militairiſchen Scharfblicks.

**) Iſt minder vollkommen richtig, indem dieſes Corps die Hauptſtraße aus Franken nach Sachſen beſetzen und auf dem rechten Mainufer operiren mußte.

***) Zweytauſend waren auch hinreichend; denn wenn eine Armee bey Bach und eine bey Hof ſteht, ſo kann kein Feind über den Thüringer Wald vordringen.

†) Der Fürſt giebt nicht an, wo dieſe Armee hingeſtellt werden ſoll, es iſt zu vermuthen, daß er ſie zur Deckung der Straße verwendet

wird während dieſer Zeit von Küſtrin aus, wo ſie ſich jetzt ſammelt, in die Gegend von Naumburg nachrücken. Läßt uns der Feind, was freylich nicht zu vermuthen ſteht, ſo viel Zeit, daß wir, nachdem wir dieſe Bewegungen zu Stande gebracht haben, zuerſt mit der Offenſive beginnen und den Feldzug auf feindlichem Gebiete eröffnen können, ſo ſtehn wir mit zwey anſehnlichen Armeen auf den beyden Hauptſtraßen, die ins Mainthal und in das ſüdliche Deutſchland führen, und ſind bereit jede ferner befohlne Bewegung mit Leichtigkeit zu verfolgen, während wir zu gleicher Zeit zwey furchtbare Baſtionen an den Endpunkten des Thüringer- und Rhöngebirges bilden, welche jeder feindlichen Armee den Durchgang durch dieſe unwegſame und an Lebensmitteln arme Courtine verwehren; welche Baſtionen durch ihre eigne Stellung das ganze nördliche Deutſchland und zunächſt die Staaten unſrer beiden mächtigſten Alliirten decken, inſofern Heſſen noch darunter zu zählen iſt, und welche endlich auf dieſe Weiſe Oeſtreich in den Stand ſetzen, ſich an uns anzuſchließen, im Fall es unſerm Cabinet gelingen ſollte, dieſen Staat zu uns begünſtigenden Schritten zu bewegen.

Es iſt aber unumgänglich nothwendig, daß alle dieſe Bewegungen auf das erſinnlichſte beſchleuniget werden; nicht allein weil Gewinnung von Zeit und Raum die vornehmſten Kriegsregeln ſind, ſondern auch weil die üble Jahrszeit vor der Thür iſt; weil wir dadurch um ſo früher in

haben würde, welche von Frankfurt nach Caſſel führt; und dieß würde wieder genau mit den vorgethanen Vorſchlägen zuſammentreffen.

den Stand geſetzt werden, auf Koſten des Feindes zu leben; weil wir Deutſchland und Europa zeigen müſſen, daß wir zu kraftvollen Operationen unabänderlich entſchloſſen ſind, und weil man alles anwenden muß, den Geiſt und die gute Stimmung in der Armee zu wecken und zu erhalten *).

Sechstes Capitel.

Von Befeſtigungen.

§. 49.

Feſte Plätze haben zweyerley Endzwecke, einen defenſiven und einen offenſiven, nämlich: 1) ein Land gegen fremde Einfälle zu decken, und 2) eignen Unternehmungen zur Baſis zu dienen. In beyden Fällen muß ihre Dispoſition unter folgenden Bedingungen geſchehn:

A. Sie ſollen ſich auf die ganze Ausdehnung eines Landes erſtrecken, damit nirgends eine Paſſage für den Feind offen bleibt.

B. Sie müſſen ſoviel als möglich auf der Grenze liegen, weil ſie nur das Land hinter ſich decken, und weil ſie den Wirkungskreis einer offenſivagirenden Armee alsdann um deſto weiter in das feindliche Land hineindrängen.

C. Sie müſſen auf den Landſtraßen, Gebirgspäſſen, Oeff-

---

*) Dieß ſind alles ſehr richtige Prinzipien, welche darthun, daß der Prinz von Hohenlohe, oder vielmehr, um niemand Unrecht zu thun, der Urheber dieſes Plans, nicht nur ein militairiſches Auge hatte, ſondern auch ein Menſchenkenner war; und es iſt zu bedauren, daß ſeine Vorſchläge ſo wenig beherzigt worden ſind.

nungen der Thäler in das platte Land und an den Flüſſen liegen; denn auf jenen ſucht der Feind einzudringen, und dieſe dienen einer Offenſivarmee als Operations- und Zufuhrlinien.

In Rückſicht der Flüſſe iſt zu bemerken, daß nichts vortheilhafter zu Deckung der Grenzen eines Landes iſt, als ein Hauptfluß, der längs denſelben hinfließt, und deſſen Uebergänge durch ſtarke Feſtungen vertheidigt werden. Nachtheilig iſt es, wenn dieſer Fluß queer durch die Grenzen eines Landes fließt, wie die Donau in Rückſicht Oeſtreichs; denn wenn ein eindringender Feind es dahin bringt, ſich dieſes Fluſſes zu bemeiſtern, ſo kann ihn nichts abhalten auf dieſe Art alle feſten Plätze zu umgehn und in das Herz des Landes einzudringen. Daher iſt es nothwendig, einen ſolchen Fluß durch mehrere Feſtungen auf ſeinen beyden Ufern zu vertheidigen.

§. 50.

Die Entfernung der feſten Plätze unter ſich, da ſie einander unterſtützen ſollen, iſt nicht gleichgültig, ob ſie gleich größtentheils vom Laufe der Landſtraßen und Flüſſe, und von der ganzen Configuration des Terrains abhängt. Im Ganzen gelten von der Tactik der Feſtungen dieſelben Grundſätze, welche in Bezug auf die Tactik der Armeen ſtatt haben: in platten Gegenden müſſen viele und ſtarke Plätze liegen, in gebirgigen und durchſchnittenen Ländern weniger und kleinere. Wenn die Entfernung im erſtern Falle zum allerhöchſten drey kleine Märſche betragen darf, ſo kann ſie im letztern bis auf das Doppelte und mehr gehen. In Rückſicht der Beſatzung ſind 10 — 12,000 Mann in

der Ebene wenigſtens erforderlich, wo in ſchwierigem Terrain 2 — 4000 Mann hinreichen.

§. 51.

So wie eine Armee welche ein Land decken ſoll, auf die feindlichen d. h. auf ihre paſſiven Hauptoperationsobjecte, und die ſie verbindende Objectivlinie, als den Gegenſtand aller feindlichen Operationen, Rückſicht zu nehmen hat, ſo muß auch bey Anlage der Feſtungen auf dieſelben Dinge geſehen werden.

Diejenigen Straßen oder Flüſſe, deren Eroberung den Feind geradezu in Beſitz ſeiner Hauptoperationsobjecte ſetzen würde, müßten ganz außerordentlich ſtark gemacht werden. Ueberhaupt iſt eine einzige Reihe Feſtungen längs den Grenzen nur in gebirgigem und durchſchnittenem Terrain hinreichend; in ebenen Gegenden müſſen deren mehrere hinter einander angelegt werden. Daß die ſtärkſten voran liegen müſſen, verſteht ſich deswegen von ſelbſt, weil man den Feind beym Eingange am längſten aufhalten muß, um ihm ſo wenig als möglich von dem Lande einzuräumen, was man vertheidigen will, und um vielleicht Zeit zu Verſammlung von Streitkräften zu gewinnen, welche ſeine Unternehmung zuletzt ganz vereiteln können. Uebrigens iſt es klar, daß eine Armee AB (Fig. XV.) welche im Schutz dreyer Feſtungen C, D, E, wie in einem Triangel ſteht, von keiner Seite angegriffen werden kann, ſo lange ſie im Beſitz der drey ſie flankirenden Feſtungen iſt, denn kein Feind kann ſich zwiſchen zwey derſelben hindurch wagen, ohne ſeine Communication auszuſetzen. Daraus folgt aber, daß die Feſtungen zur Vertheidigung, ſobald es die Umſtände erlauben,

am beſten ſo vertheilt werden, daß ſie nichts als dergleichen Triangel unter einander bilden, wie Fig. XVI. Dieſe Triangel ſind ſo beſchaffen, daß, wenn man es dahin bringen könnte ein ganzes Land damit zu überſäen, es nie zu erobern ſeyn würde.

§. 52.

Um die eben aufgeſtellten Grundſätze durch ein Beyſpiel zu erläutern, ſey es mir erlaubt die öſtreichiſchen Grenzen zu wählen, welche wegen ihres Arrondiſſements eine für die Befeſtigung ſehr vortheilhafte Geſtalt haben. So weit es ohne Specialterrainkentniß beurtheilt werden kann, würden es folgende Punkte ſeyn, die in Vorausſetzung eines Angriffes von Deutſchland aus, einer Befeſtigung bedürften. Vom adriatiſchen Meerbuſen an müßten in erſter Reihe liegen:

1) Görz, um die Straße aus Venedig zu decken;
2) Villach oder Klagenfurt, um die beyden Hauptſtraßen aus Tyrol und aus Italien zu verſtopfen.
3) St. Veit oder Radſtadt, oder auch Auſſee, um die Oeffnung des Salzathals zu ſchließen;
4) Salzburg, Braunau und Ens, als Hauptpaſſagen, die letztere beſonders zu Deckung der Donau;
5) Strackonitz, Klattau und Teinitz, kleinere Feſtungen zu Deckung der Gebirgspäſſe, die in ihrem Rücken Pilſen als Hauptplatz haben;
6) Eger*), Saatz und zwiſchen dem ſchon befeſtigten

*) Da das Terrain um Eger der Befeſtigung ſo ungünſtig iſt, ſo müßte dazu ein andrer Platz in deſſen Nähe ausgeſucht werden;

Thereſienſtadt und Königgrätz etwa Münchengrätz oder Jungbunzlau, insgeſammt wegen der Hauptſtraßen.

No. 1, 2 und 4 müßten als Hauptplätze die ſtärkſten ſeyn.

Böhmen iſt wegen der ſchwierigen Gebirgspäſſe und der großen Menge von Terrainhinderniſſen, die ſich dort dem Angreifenden überall entgegenſtellen, in ſich ſo feſt, daß man, beſonders wenn man noch durch die Kunſt auf die angegebene Weiſe nachhilft, behaupten kann, es ſey dieß ein Bollwerk, von deſſen Beſitz der der ganzen übrigen Erbſtaaten abhängt.

In zweyter Linie würde nun Trieſt, Laybach, Leoben oder Grätz, Steier, Crems an der Donau, Böhmiſch Budweis, Pilſen und Prag liegen. Ein Blick auf die Charte iſt hinreichend, um die Triangel herauszufinden, deren Nutzen im vorigen § angeprieſen worden iſt. Wer es überflüſſig nennen wollte, alle Straßen zu decken, den verweiſe ich auf die neuere Kriegsgeſchichte, und beſonders auf die italieniſchen Feldzüge.

§. 53.

In offenſiver Hinſicht hat die angegebene Reihe von Feſtungen eine Menge beträchtlicher und wichtiger Vortheile. Vorerſt zerfällt ſie in drey Abtheilungen, wovon die erſte von Jungbunzlau bis Eger, die zweyte von da bis an die Quellen der Salza, und die dritte von dieſen bis Görz reicht.

---

denn durch dieſen muß das Fichtelgebirge behauptet werden, und dieß iſt als ſtrategiſcher Schlüſſel von einem Theil Sachſens, Frankens, Böhmens und der Pfalz, ein wichtiger Punkt.

In Anſehung des äußerſt günſtigen Terrains auf der linken Flanke dieſer Baſis kann man zu ihrem Wirkungskreiſe alle Länder rechnen, welche zwiſchen dem Po, der Adda, dem Oberrhein (von ſeinem Urſprunge bis zum Einfluß des Neckars und folglich eo ipso die Schweiz, welche dadurch flankirt wird) bis beynahe an den obern Main liegen, nebſt einem Theil von Sachſen und der Lauſitz. — Da hiernächſt Böhmen durch ſich ſelbſt hinlänglich gedeckt wäre, ſo würden nun alle Operationen an der Donau erleichtert. — Die Eroberung Tyrols, welches die erſte Unternehmung ſeyn würde, brächte die öſtreichiſche Armee zugleich in den Beſitz von Bayern, weil es nun zwiſchen zwey Baſtionen, Böhmen und Tyrol, eingeſchloſſen ſeyn würde. Südlich könnte das Königreich Italien gar keinen großen Widerſtand leiſten, weil durch das Vorrücken der Oeſtreicher auf den nördlich liegenden Höhen alle feindliche Operationen, die von Italien aus geſchehen könnten, in die Flanke genommen werden. Die Eroberung der Feſtungen würde den Beſitz deſſelben vollkommen ſichern.

§. 54.

Weil bey Anlegung eines Syſtems von Feſtungen zu Vertheidigung der Grenzen eines Landes auf feindliche Operationen und Objectivlinie ſchon mit Rückſicht genommen wird, ſo folgt daraus, daß ihre Attake nach denſelben Grundſätzen geſchehen müſſe, durch welche im zweyten Capitel §. 11. der ſtrategiſche Angriffspunkt der Armeen ausgemittelt wurde. Es giebt nämlich einen ſtrategiſchen und einen tactiſchen Angriffspunkt dieſer Feſtungen. Der erſtere iſt da, wo man ſich auf dem kürzeſten Wege in den Beſitz ſeiner

activen Hauptoperationsobjecte ſetzen kann, und der zweyte an dem Orte, wo das Terrain und die ſpecielle Schwäche der Plätze ihre Eroberung und den Eingang in die feindlichen Beſitzungen erleichtern. — In der Anwendung ſtößt man wieder auf eben ſo viel Möglichkeiten, als oben §. 11. angegeben worden ſind, nur mit dem Unterſchiede, daß ſtatt der Directionslinie der Armee, hier die der Feſtungen in Betracht gezogen wird. Wenn demnach

I. der Convergenzpunkt C, c in der perpendikular- oder obliken Lage AB, ab, auf oder außerhalb der Flanke fällt, (Fig. XVII.) ſo iſt es genug auf dieſer Flanke einige Plätze zu nehmen, die übrigen durch ein Nebencorps zu bedrohen, und mit der Hauptarmee die Operationsobjecte A und B zu beſetzen. Hat man erſt dieſe, ſo werden die übrigen Feſtungen ſchon von ſelbſt folgen.

II. Liegt der Convergenzpunkt C in der Mitte, (Fig. XVIII.) ſo iſt in der Obliklage a b der Angriff von der Flanke zu machen, wo ſich der kleinſte Divergenzwinkel befindet, hier die linke; in der Perpendikularlage A B aber müßte nothwendig die Eroberung von der Mitte aus anfangen, ob man gleich auf ſolche Art immer auf beyden Flanken den Anfällen und Neckereyen der Feinde ausgeſetzt ſeyn würde, oder zu deren Deckung zwey verſchiedene Corps verwenden müßte.

III. In der Parallellage liegt entweder die Objectivlinie AB nach einer Flanke zu (Fig. XIX.) und dann iſt dieſe der ſtrategiſche Angriffspunkt; oder ſie liegt gerade hinter der Directionslinie der Feſtungen. (Fig. XX.) Da man ſelten ſtark genug ſeyn wird, von beyden Flanken zugleich

zu operiren, ſo müßte hier auf jeden Fall nach Befinden der Umſtände eins der Hauptoperationsobjecte vor allen Dingen ins Auge genommen und der Angriff von der Flanke begonnen werden, wo ſich daſſelbe befindet. Gewöhnlich wird die Hauptſtadt den Vorzug erhalten.

In Rückſicht der Vertheidigung müßten die ſtärkſten Plätze ſich da befinden, wo der ſtrategiſche Angriff in jedem einzelnen Falle zu erwarten wäre. Der Vortheil würde auf Seiten des Vertheidigenden ſeyn, wenn der Convergenzpunkt in der Perpendikularlage auf die Mitte ſeiner Feſtungsreihe trifft; oder wenn die Objectivlinie in der Parallellage ſich längſt derſelben hinzieht, ohne ſich zu ſehr den Flanken zu nähern.

§. 55.

Vorausgeſetzt daß der Feind, ſo lange er keinen bedeutenden Schlag erhalten hat, keine ſeiner Feſtungen einer Belagerung ausſetzen wird, ſo iſt für ſich klar, daß von Eroberung der Feſtungen die Wegnahme der Hauptoperationsobjecte, und folglich die völlige Beſitznahme des feindlichen Landes definitiv abhängig iſt. Daraus folgt:

1) Wenn eine Armee die durch eine Reihe Feſtungen baſirt iſt, angegriffen und von ihrer Baſis abgedrängt werden ſoll, ſo iſt auf der Seite der ſtrategiſche Angriffspunkt, wo der der Feſtungen iſt. Denn da der Angriff immer einen und denſelben Zweck hat, nämlich den Beſitz der Objectivlinie, ſo müſſen auch alle Operationen übereinſtimmend ſeyn. Wenn folglich AB (Fig. XXI.) die Objectivlinie, CD die Feſtungsreihe, und e f die Armee iſt, ſo würde der ſtrate=

giſche Angriffspunkt der letztern in f, und der der erſtern in D, alſo auf der beyderſeitigen linken Flanke ſeyn.

2) Für den Defenſivagirenden müßte derjenige Theil der Armee der ſtärkſte ſeyn, wo ſich der paſſive Angriffspunkt befindet, alles in Gemäßheit der ſchon oben erläuterten Grundſätze.

§. 56.

Nun nur noch zwey Worte über die verſchiedenen Befeſtigungsſyſteme. Man hat mit dieſen einen großen Mißbrauch getrieben. Die Theorie und die bloße Anſicht der Linien auf dem Papier haben manchen Ingenieur zu Anordnungen verführt, welche in der Praxis entweder gar keinen, oder doch einen mit dem Aufwande welchen ſie verurſachen, ſehr unverhältnißmäßigen Nutzen haben. Zu ſolchen großen Werken gehört eine gewiſſe Simplicität, die allem, was groß heißt, eigen iſt. Ein braver und thätiger Commandant, ein Ingenieur der ſein Fach verſteht, und eine tapfere Garniſon, die entſchloſſen iſt ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, das ſind die Hauptſtücke einer Feſtung, wenn ſie übrigens nur keine Fehler hat, und nicht etwa von außen liegenden Höhen dominirt wird.

Außer dem Umfange welcher aus Baſteyen und Courtinen beſteht, ſind folgendes die weſentlichen Theile aller feſten Plätze: Der Hauptgraben und deſſen Uebergänge durch Zangenwerke vertheidigt, Halbmonde mit Reduits vor den Courtinen, der bedeckte Weg und das Glacis. In die eingehenden Winkel des bedeckten Wegs Waffenplätze für die Beſatzung deſſelben, und außen am Fuße des Glacis in dieſelben Winkel Fleſchen für die außerhalb ſtehenden

Wachen und Poſten. Statt der Contregarden lieber retranchirte Baſteyen, allenfalls mit Cavaliers, die aber mit dem Retranchement verbunden ſeyn müſſen: die Koſten ſind weit geringer und der Dienſt, den ſie leiſten, iſt derſelbe. Alle Außenwerke, Crémaillèren, und andre Künſteleyen — ausgenommen die das Terrain erfordert — vermehren nur den Koſtenaufwand und verzögern höchſtens die Breſche um einige Tage. Man wird mir antworten, daß dieß ſchon hinreichend ſey, und daß man von einem Außenwerke nichts anderes verlange: allein ich behaupte, daß dieſe Koſten weggeworfen ſind. Die ganze Entſcheidung dieſer Frage kommt darauf an, ob — wie man bis jetzt angenommen zu haben geſchienen hat — eine Feſtung verloren ſey, ſobald der Feind auf dem bedeckten Wege etablirt und die Breſche gangbar iſt. Mir ſcheint es, daß hier erſt die Vertheidigung anfange; daß von der Breſche und deren Eroberung der Ausgang der ganzen Belagerung abhänge, und daß man mit Unrecht die weiße Fahne ausſteckt, ſobald der Wall geöffnet iſt. Da bey Paſſirung des Grabens, beſonders wenn er nicht trocken iſt, der Angreifende allen Nachtheil auf ſeiner Seite hat; da es ſo ſchwer iſt, eine Maſſe Streiter zuſammen auf die Breſche zu bringen, die hinreichend wäre ſie zu behaupten; da den Belagerten noch eine Menge Rettungsmittel übrig bleiben *): ſo möchte man wohl die Behauptung wagen dürfen, daß eine Feſtung mit einer einzigen Breſche noch lange nicht zur Uebergabe

---

*) Z. B. gänzliche Lostrennung der angegriffenen Baſtey von dem übrigen Umfange durch angelegte Retranchements, welche gleich angefangen werden können, ſobald man aus den Arbeiten der Belagerer ſieht, wohin ſie gerichtet ſind.

reif ſey. Die Belege dazu aus der Kriegsgeſchichte ſind freylich rar, wegen jenes von den Feſtungscommandanten im Allgemeinen angenommenen Grundſatzes. Doch gewährt in unſern Zeiten die Vertheidigung von St. Jean d'Acre ein wichtiges Beyſpiel. Zwar führen die Belagerer zu ihrer Rechtfertigung an, daß ſie kein ſchweres Geſchütz, ſondern nur Bataillonsſtücke bey ſich hatten; allein von der andern Seite muß man bedenken, daß dieſer elende Platz nicht mit Wällen, ſondern nur mit Mauern umgeben war, und von einem in der Fortification ganz unerfahrnen Volke vertheidigt wurde. Sollte man daher nicht mit größerm Recht einen gleichen Widerſtand von einem unſrer Plätze vom erſten Range erwarten? —

§. 57.

Man hat ſich, däucht mich, damit getäuſcht, daß man die Menge künſtlicher Veranſtaltungen, womit eine Belagerung angefangen wird, die Eröffnung der Parallelen, die Menſchenkoſtende Anlegung der Tranchee und Breſchebatterien, und die ganze übrige Führung der Belagerung für den wichtigſten Theil derſelben genommen hat, während dem dieß weiter nichts als Vorbereitungen ſind, welche blos die Annährung bis auf Angriffsweite zum Zwecke haben. Man hat angenommen, daß die glückliche Vollführung dieſer Präparationsarbeiten auch den Fall der Feſtung nach ſich ziehn müſſe, und darin ſcheint ein Fehler zu liegen. Der Angriff muß doch wichtiger ſeyn als alles was ihm vorhergeht, und gleichwohl iſt es Grundſatz denſelben nicht einmal abzuwarten, ſondern vorher zu capituliren. Es könnte ſeyn, daß dieſe Regel ſich

aus den Zeiten herſchreibt, wo man eine Garniſon die bis zum Sturme Widerſtand zu thun wagte, nach erlangtem Siege der Wuth des aufgebrachten Soldaten aufopferte; allein da dieß in unſerm cultivirten Zeitalter nicht mehr zu befürchten ſeyn dürfte, ſo möchte es auch die Pflicht des Feſtungscommandanten ſeyn, ſeine Schuldigkeit bis ans Ende zu thun, zumal wenn die Haltung des ihm anvertrauten Platzes für die Parthey welcher er dient, von der größten Wichtigkeit iſt.

§. 58.

Es giebt drey Wege ſich einer Feſtung zu bemächtigen: 1) den der gewöhnlichen Belagerung; 2) den des Aushungerns und 3) den der Ueberrumpelung. Ohnſtreitig iſt der letztere der kürzeſte und vielleicht auch der leichteſte; und darum iſt es wirklich kaum begreiflich, warum er bisher ſo wenig iſt verſucht worden, zumal da nachher immer noch der Weg einer ordentlichen Belagerung offen bleibt. Es iſt a priori einzuſehn, daß eine Beſatzung, die den Feind gar nicht in der Nähe glaubt, ſo wenig ſie ſich auch zu Schulden kommen läßt, doch immer nicht die geſpannte Wachſamkeit haben kann, als wenn ſie von ſeiner Anweſenheit unterrichtet iſt. Nun kommt die Ueberraſchung dazu, man ſieht ſich ſchnell und unerwartet angefallen, und das bringt außer Faſſung, welches dem gefaßteſten und beherzteſten Manne wiederfährt. Ehe Gegenvorkehrungen gemacht werden, ehe man recht weiß, ob und wo der Angriff geſchehn ſoll, iſt er ſchon gelungen und der Platz iſt über. — Iſt dieß nicht im Kurzem die Geſchichte des Ueberfalls von Schweidnitz

durch den General Laudon? Und gelang nicht ſelbſt Cüſtines Unternehmung auf Maynz vorzüglich aus eben dieſen Gründen, wenn auch außerdem noch manche andere Urſachen dabey wirkſam waren? — Dabey habe ich weiter nichts vorausgeſetzt und angenommen, als den gewöhnlichen Gang der Dinge. Was dem Angreifer überdieß noch zu ſtatten kommt und wovon er durch Spione unterrichtet ſeyn muß, iſt ein ſchlechter Commandant, übelgeſinnte Einwohner und Vernachläſſigung der Wachen.

§. 59.

Die Conſtruction des Umkreiſes eines feſten Platzes hängt von der gegebenen Länge gewiſſer Linien ab, aus welchen ſich alle übrigen leicht beſtimmen laſſen. Der Vollſtändigkeit wegen folgt hier die mittlere Länge dieſer Hauptlinien, wie ſie durch die neuſten Bemühungen der franzöſiſchen Ingenieurs ausgemittelt worden ſind.

Aeußeres Polygon		90	rhein.	Ruthen
Vertheidigungslinien		40 — 50	ſ	ſ
Courtine		30 — 40	ſ	ſ
Face		20 — 30	ſ	ſ
Flanke		10 — 12	ſ	ſ
Breite des Grabens		5 — 8	ſ	ſ
Ganze Breite des bedeckten Wegs mit der Banquette		$2\frac{1}{2}$	ſ	ſ
Waffenplätze	halbe Kehle	9 — 10	ſ	ſ
	Seite	5 — 9	ſ	ſ
Breite des Glacis		20	ſ	ſ

§. 60.

Wiederholung der Grundſätze.

I. Feſte Plätze müſſen auf den Hauptpaſſagen die in ein Land führen, und zwar in mehrern Reihen hinter einander angelegt werden.

II. Ihr ſtrategiſcher Angriffspunkt richtet ſich nach der Lage der Objectivlinie.

Siebentes Capitel.

Vom Defenſivkriege.

§. 61.

Weil in der reinen blos wiſſenſchaftlichen Betrachtung des Kriegs die Gleichheit der gegeneinander ſtreitenden Maſſen als Grundlage angenommen wird, ſo kann darin nie von einem andern als dem Offenſivkriege die Rede ſeyn. Hierin liegt aber auch die erſte Schwierigkeit auf welche man in der Anwendung ſtößt. Es haben oft Mächte mit einander gekriegt, die ſich ſehr ungleich an Kräften waren; ja was noch mehr iſt, der anſcheinend Schwächere gieng als Sieger aus dem Kampfe, während der Stärkere unterlag. Wenn man dieſe Erſcheinung nicht unter die Wunder rechnen will, ſo muß ſie eine Urſache haben, und dieſe kann keine andere ſeyn, als ein nach richtigen Principien geführter Vertheidigungskrieg. Ich habe ſchon oben geſagt, daß die Stärke einer Armee erſtlich in den Truppen, und zweytens in dem Terrain beruhe, auf welchem ſie ſich bewegt. Im Offenſivkriege iſt die Stärke des Terrains zufällig, im Defenſivkriege aber weſentlich, d. h. die Armee welche auf den Verthei=

digungskrieg eingeſchränkt iſt, darf ſich in der Nähe des Feindes auf keinem andern Terrain befinden, als deſſen Vortheile alle oder doch überwiegend auf ihrer Seite ſind. Hierbey kommt nichts darauf an, ob die Defenſive temporär iſt oder nicht.

§. 62.

Die Möglichkeit im Vertheidigungskriege glücklich zu ſeyn, beruht ganz allein darauf, daß man die Umſtände zu benutzen ſucht welche die Entwickelung unſrer Stärke begünſtigen, und daß man zugleich die vermeidet welche dem Feinde denſelben Vortheil gewähren.

So wohl angelegt, ſo vollkommen geordnet, und ſo klug ausgeführt auch alle ſtrategiſche Operationen ſind und ſo ſehr auch von ihnen der glückliche Ausgang eines Feldzugs abhängt: ſo iſt doch mit ihnen allein noch nicht alles gethan. Eine Schlacht iſt immer die Kataſtrophe, auf welcher ihre ganze Entwickelung beruht, und hier iſt es eben, wo das Ziel aller ſtrategiſchen Pläne einzig und allein der Tactik in die Hände gelegt wird, und wo ein Feldherr der ſich auf der Defenſive befindet, ſeine Talente zeigen kann. Wenn er weis daß die Umſtände ihm nicht erlauben, große ſtrategiſche Manoeuvres zu unternehmen, und daß ſein Heil nur in einer gewonnenen Schlacht beruht: ſo iſt es an ihm ſich ſo zu ſtellen, daß es bey ihm ſteht, dieſe nur unter ſolchen Aſpecten zu liefern welche für ihn nicht anders als vortheilhaft ſeyn können. Findet er es rathſam ſich darauf einzulaſſen, ſo muß er den Feind überfallen, ehe er noch Zeit gehabt hat ſich zu concentriren. Ein Feind der ſich auf ſeine Uebermacht ver-

läßt, wird ſich nicht ängſtlich um das Terrain bekümmern; deſtomehr aber muß er die Vortheile deſſelben in Acht nehmen und benutzen. Die unüberwindlichſten Schwierigkeiten müſſen ſich auf ſeinem paſſiv-ſtrategiſchen Angriffspunkte vereinigen. Der paſſiv-tactiſchen Angriffspunkte müſſen wenige ſeyn, und dieſe mit Entſchloſſenheit vertheidiget werden. Dabey muß er auf die Waffenart der Armee, die er anführt, und auf alles das Rückſicht nehmen, worin ſie excellirt; er muß jede Gelegenheit ergreifen es geltend zu machen. Die Franzoſen ſuchen gern durchſchnittenes Terrain, um ihre Tirailleurs zu gebrauchen, und die deutſchen Armeen ſollten ſich mehr nach Ebenen umſehn, weil ihre Stärke vorzüglich auf der Cavallerie beruht. Nur muß dieſes keinen Hauptgrund abgeben, womit man ſtrategiſch begangene Fehler bemänteln will, welches der Fall beym allerletzten Plane des Herzogs von Braunſchweig, ſich in die Ebenen von Lützen zu ziehn, (und zwar noch dazu in einer Colonne) geweſen zu ſeyn ſcheint. Denn im Nothfalle muß man ſich auf jedem Terrain und mit jeder Waffe ſchlagen können; darin zeigt ſich eben das Genie des Feldherrn.

So wie paſſive Ueberraſchung und Unthätigkeit die Vorboten des Verderbens ſind, ſo ſind Beweglichkeit und Activität die Bürgen des Glücks. Der Feind darf weder Ruhe noch die geringſte Ausſicht haben, einen ſeiner Pläne realiſirt zu ſehn. Dazu gehört aber Energie und viel Aufopferungen von Seiten des commandirenden Feldherrn, welche nicht häufig ſind; und darum iſt es auch ſehr ſchwer, die Defenſive gut zu führen. Ein Feldherr der ſich darin auszeichnet, verdient wiſſenſchaftlich weit mehr Beyfall als der

größte Eroberer, wenn nicht die Welt gewohnt wäre mehr nach dem zu urtheilen, was in die Augen fällt. — Wenn der Feind in Corps zerſtreut iſt, ſo muß man dieſelben einzeln mit ganzer Macht anfallen und ſchlagen, damit ihm keine Zeit zu Entwickelung ſeiner ſtrategiſchen Plane übrig bleibe, welche allemal auf Concentrirung ſeiner Kräfte zu unſerm Nachtheil abzwecken. Daß dieß bey Eröffnung des Feldzugs von 1806 nöthig ſey, ſahe der König von Preuſſen wohl ein, und ſagte es mehrmals im Kriegsrathe, aber aus unbekannten Urſachen iſt nie darauf Rückſicht genommen worden.

§. 63.

Alle Schritte welche eine Armee auf der Defenſive thut, alle Läger welche ſie bezieht, alle Poſten welche ſie einnimmt, müſſen von der Beſchaffenheit ſeyn, daß dadurch der paſſiv ſtrategiſche Angriffspunkt, welchen der Feind immer im Auge hat, beſtändig vollkommen gedeckt iſt. Sie müſſen ſo gewählt werden, daß die Armee unter keiner Bedingung zum Schlagen gezwungen werden kann, weder wenn ſie ſich bewegt, noch wenn ſie ruht. Auf der Defenſive iſt jeder Fehler noch weit gefährlicher als bey der Offenſive, weil der Feind auf weiter nichts lauert, und weil zu vermuthen iſt, daß er davon Nutzen zu ziehn ſuchen wird ehe noch Gegenanſtalten getroffen werden können. — Diejenigen Feldherren, deren Feldzüge in defenſiver Hinſicht am lehrreichſten ſind, ſind Türenne, Montecuculi, der Marſchall Luxemburg, und in neuern Zeiten Friedrich II. Beynahe der ganze ſiebenjährige Krieg, mit Ausnahme der Invaſion von Sachſen, des Einmarſches in Böhmen zu Anfange

des Jahrs 1757, und der Unternehmung auf Olmütz, war weiter nichts als eine Reihe von defenſiven Feldzügen. Wie geſchickt wußte ſich nicht der König von Preuſſen aller tactiſchen Vortheile zu bedienen, um den großen ſtrategiſchen Operationen, welche ſeine Feinde hätten machen können, zuvorzukommen. Immer griff er an, ehe nur etwas davon zur Reife kam. Zwar ließ ihm die Langſamkeit ſeiner Gegner oft Zeit genug dazu, und man muß dieſes nicht außer Acht laſſen, weil es im Kriege ein Hauptgrundſatz iſt, Zeit gewonnen, alles gewonnen; allein es iſt ein neues Verdienſt von ihm, daß er ſich dadurch weder zu ſicher machen, noch ebenfalls einſchläfern ließ. — Einen großen Nachtheil haben ſeine Siege darum zur Folge gehabt, weil man von der Zeit an bey vielen Armeen die Tactik als diejenige Kunſt cultivirte, von welcher man berechtigt zu ſeyn glaubte, einen glücklichen Erfolg im Kriege am allererſten zu erwarten. Alle innere Einrichtungen des Militairs wurden nach dieſem Maßſtabe gemacht; aller Unterricht beſchränkte ſich blos auf den mechaniſchen Theil der Kriegskunſt. Daß es noch etwas höheres gebe, daß die eigentliche Feldherrnwiſſenſchaft von dieſen — obgleich nothwendigen — Kleinigkeitskrämereyen himmelweit unterſchieden ſey, das ahneten kaum einzelne erleuchtete Heerführer, als unſere Nachbarn, in deren frühern Kriegen bereits die Keime derſelben verborgen lagen, ſie ſchon völlig ausgebildet hatten. Die franzöſiſchen Generale überzeugten ſich bald, daß weder die ſklaviſche Befolgung gewiſſer von ihren Voraltern ererbten Vorurtheile, noch die Einführung einer Diſciplin, die nicht einmal in dem Geiſte ihrer Nation war, auf dem geraden Wege zum Zweck führen konnte. Eignes Nachdenken zeigte

ihnen bald den Pfad, welchen ſie verfolgen mußten, und die Erfahrung vollendete, was die Theorie glücklich begonnen hatte. Zwar erlangten ihre Soldaten nie das parademäßige Anſehn der deutſchen Truppen, aber wenn der Erfolg jedesmal über die Güte gewiſſer Grundſätze entſcheidet, ſo möchte man wohl kaum zweifeln, daß ſie den beſſern Weg eingeſchlagen haben.

§. 64.

Der Defenſivkrieg iſt ein gezwungener Zuſtand, weil er eigentlich wider die Natur des Kriegs läuft. In den vorhergehenden Sätzen und beſonders im zweyten Capitel iſt bewieſen worden, daß nur Offenſivoperationen zu einem vollkommenen Siege führen können, und da dieß der Hauptzweck eines jeden Kriegs iſt, ſo kann man nur gezwungen die Defenſive ergreifen. Es iſt daher vor allen Dingen nöthig, die Fälle auseinander zu ſetzen, welche eine Armee in den Vertheidigungskrieg verſetzen können; die Grundſätze deſſelben werden ſich ſodann daraus von ſelbſt entwickeln.

§. 65.

Es giebt im Kriege keine reine Offenſivoperation, die nicht auch zugleich einen defenſiven Zweck hätte. Dieſer Satz iſt als ein bloßer Folgeſatz aus den vorigen zu betrachten, und am Schluß dieſes Capitels wird man hinzuſetzen können, daß es keine reine Defenſivoperation gebe, die nicht auch einen offenſiven Zweck hätte. — Da die europäiſchen Völkerſchaften keine tatariſchen Horden ſind, welche ein herumſtreifendes Leben führen, und die ſich blos ſchlagen um beſſere Wohnſitze

zu erkämpfen, ſo müſſen alle ihre kriegeriſchen Operationen dergeſtalt eingerichtet werden, daß ihr eignes Land dadurch immer vollkommen gegen feindliche Einfälle ſicher geſtellt ſey. Für ſie giebt es active und paſſive Operationsobjecte, und während einer Armee, welche auf den Feind losgeht, ihre Schritte dergeſtalt vorgeſchrieben werden, daß ſie ſich auf dem kürzeſten Wege in den Beſitz ihrer activen Operationsobjecte ſetzen kann, ſo darf ſie die paſſiven nicht vernachläſſigen, weil der Feind dieſe ſonſt ebenfalls wegnehmen würde. Man hat nicht überall Vorräthe, welche hinlänglich wären eine ganze Armee eine Zeitlang zu unterhalten. Es giebt daher Magazine, und weil man dieſe nicht bey allen Bewegungen mit ſich führen kann, ſo müſſen ſie ebenfalls gedeckt bleiben. Alles dieſes führt auf die Nothwendigkeit der Vertheidigung im Angriffskriege, und eben darauf hatten auch alle Sätze Bezug, welche in den erſten Capiteln dieſer Schrift über die Defenſive aufgeſtellt worden ſind. Der vorzüglichſte darunter war der, daß die Elemente der Vertheidigung auf dem paſſiv ſtrategiſchen Angriffspunkte einer Armee zuſammengezogen werden müſſen, welches für ſich klar iſt.

§. 66.

Sobald die Deckung der paſſiven Operationsobjecte der Hauptzweck kriegeriſcher Operationen wird, ſo entſteht der Vertheidigungskrieg. Da ſich ohne eine Uebermacht von Seiten des Feindes dieſer Fall nicht denken läßt, ſo führt dieß noch einmal auf eine Zergliederung der Elemente, worauf die Stärke einer Armee beruht. Ich habe ſchon oben § 27. geſagt, daß dieſe von der Anzahl der Truppen,

von ihrer Bravour und Manoeuvrirfähigkeit und vom Terrain im Großen *) abhängig ſey. Obgleich die Intelligenz der Führung eigentlich überall den Ausſchlag giebt, ſo habe ich ſie doch hier von beyden Seiten als gleich vorausſetzen müſſen, weil es in der Wiſſenſchaft kein Maaß für das Genie giebt. — Daß Bravour und Manoeuvrirfähigkeit eine andere Art von Ueberlegenheit erzeugen, als die, welche aus der Mehrzahl oder der Begünſtigung des Terrains im Großen entſpringt, iſt für ſich einleuchtend. Ich nenne dieß die ſtrategiſche Ueberlegenheit, und jenes die tactiſche. Da jede derſelben eine eigene Art von Defenſive hervorbringt, ſo giebt es auch zwey Arten des Vertheidigungskrieges, den ſtrategiſchen und den tactiſchen.

§. 67.

I. Vom ſtrategiſchen Vertheidigungskriege.

Die ſtrategiſche Defenſive iſt entweder nothwendig, wenn der Feind ſogleich ſtärker an Zahl im Felde ſteht, oder wenn das Terrain, worauf die Operationen geſchehen ſollen, ihn beſonders begünſtigt, (welches man auch die

---

*) Es giebt zwar auch Defenſiv = und Offenſivſchlachten, welche allein von der Begünſtigung des Schlachtfeldes abhängen; doch iſt nicht immer nöthig, daß im Defenſivkriege auch eine Defenſivſchlacht, und im offenſiven eine Offenſivſchlacht geliefert werde. Eine Defenſivſchlacht iſt nämlich die, wo man vermöge des Terrains den Angriff ſtehenden Fußes zu erwarten beſchließt. Iſt aber dieſer geſchehn und der Feind gänzlich zurückgeſchlagen, ſo hat das Terrain ſeine Dienſte gethan, und man muß nunmehr ſeine Stellung verlaſſen, um durch Verfolgung die Früchte des Siegs zu erndten. Wenn Daun bey Collin dieß gethan hätte, ſo hätte ſein Sieg wichtigere Folgen gehabt, als er wirklich hatte; ſo auch bey Hochkirch.

örtliche Defenſive nennen könnte); oder zufällig, wenn es dem Feinde gelingt auf unſere Subſiſtenz zu wirken, oder nach einer verlornen Schlacht.

Im Defenſivkriege operirt man zu Deckung ſeiner paſſiven Operationsobjecte; es iſt daher vor allen Dingen nöthig zu beſtimmen, was decken heiße. Einen Gegenſtand in militairiſcher Rückſicht decken, heißt entweder ihn unmittelbar beſetzen oder ſich ſo ſtellen, daß man ihn auf jeden Fall eher erreichen kann, als der Feind, oder daß dieſer ſchon durch unſere Stellung gehindert wird denſelben zu nehmen. Er kann daher vor oder hinter der Fronte, oder auf einer der Flanken liegen. Unter welchen Bedingungen die ſogenannte Seitenſtellung hinlänglich iſt, ein Object zu dekken, iſt oben § 12, IV. auseinander geſetzt worden. Vor der Fronte iſt die Deckung höchſt prekär und negativ; denn ſie hört auf, ſobald der Feind ſich dem zu deckenden Gegenſtande näher befindet als wir. Die allerſicherſte und zugleich, inſofern ſie durch Feſtungen geſchieht, die einzige Art zu decken iſt, den Gegenſtand hinter ſich zu haben, den man decken will. Denn um ihn blos durch Märſche zu erreichen, müßte der Feind eine Flankenumgehung vornehmen, und dieſe wird nur dann prakticabel, wenn der Bogen, auf welchem ſie nothwendigerweiſe geſchehn muß, ſich der geraden Linie nähert. Dieſer Fall tritt aber ein, wenn die Entfernung des zu deckenden Gegenſtandes von der Armee, welcher dieſe Deckung obliegt, ſehr groß wird, und daraus fließt die Regel, daß man von einem Objecte, das man dekken will, ſich nie zu weit entfernen muß, wenn man es auch im Rücken hat.

§. 68.

Wenn der Feind die ſtrategiſche Ueberlegenheit durch eine größere Truppenmaſſe hat, ſo iſt der Hauptgrundſatz, dieſe zu zerſtreuen und ſie einzeln anzufallen. Dieß geſchieht entweder dadurch, daß man ihm ſcheinbar einige Feſtungen blos giebt, durch deren Belagerung er ſeine Kräfte ſchwächen muß, oder dadurch, daß man in ſeine Offenſivoperationen eingreift, ehe ſie zur Reife kommen, und ihm auf den Hals fällt, während er noch zu Concentrirung ſeiner Colonnen operirt. Die Hauptwaffe aller Schwachen, die Liſt, muß hier alles thun. Man muß den Feind zu Fehlern zu verleiten ſuchen und davon augenblicklich profitiren. Doch iſt dabey nöthig, daß man ſelbſt baſirt ſey, denn ſonſt iſt man in allen ſeinen Bewegungen gehindert und gebunden. Man würde alsdann auf den ſtricten Vertheidigungskrieg beſchränkt ſeyn, wo es ſchwierig ſeyn würde, den Feind ſo zu täuſchen, daß er ſich unſern Angriffen zerſtreut ausſetzte. — Das was man einem an Anzahl überlegenen Feinde im Gefecht entgegenzuſetzen hätte, wären: 1) Terrainhinderniſſe, welche den Gebrauch ſeiner ganzen Streitkraft verhindern, und folglich ſeine Uebermacht annulliren. 2) Ausgezeichneter Muth und Bravour, welche man gehörig zu gebrauchen wiſſen und daher den Kern ſeiner Truppen gleich an die entſcheidenden Orte führen muß. 3) Eine ausnehmende Fertigkeit in Vollbringung der erforderlichen Evolutionen und Manoeuvres, wodurch man den Feind am erſten täuſchen kann. Denn ſind die Truppen fähig, ſich ſehr ſchnell zu bewegen, ſo kann man dem Feinde unter einer Menge Geſtalten erſcheinen, und er weis doch nicht, welches diejenige iſt, in der wir ihn entweder angreifen, oder den

Angriff erwarten wollen. So wurde die Schlacht bey Ramillies im Jahr 1706 durch ein ſehr zweckmäßiges kurz vor dem Feinde vollbrachtes Cavalleriemanoeuvre zum Vortheil der Alliirten entſchieden. 4) Ueberfall auf dem Marſche, wodurch ſchon manche große Armee von einem weit ſchwächern Feinde, und namentlich die Franzöſiſche bey Roßbach geſchlagen worden iſt. 5) Nächtlicher Ueberfall, welcher alle Uebermacht überflüſſig macht, und dem Angreifenden um deswillen einen glücklichen Erfolg verſpricht, weil er einen feſten Plan hat, den der Angegriffene weder kennt, noch überſehen kann, ſo daß er dadurch ſowohl als durch den Schreck der Ueberraſchung verhindert wird, zweckmäßige Gegenanſtalten zu treffen. Ohne die Vorſichtsmaßregeln, welche die angewandte Tactik für die Ueberfälle vorſchreibt, zu berühren, verdient hier blos bemerkt zu werden, daß um eine ſolche Unternehmung zu machen, man die Stärke des Feindes und die ganze Beſchaffenheit des feindlichen Lagers kennen, daß man ſich ſo in Marſch ſetzen müſſe, um jeden Augenblick zur Schlacht bereit zu ſeyn, wenn man den Feind etwa zu gleicher Zeit unterwegs fände; und endlich daß bey nicht gelungenem Angriffe immer ein ſicherer Rückzug offen bleibe.

Man ſieht aus allen dem, was über dieſen Fall geſagt worden iſt, daß es blos die Vortheile ſind, welche die Tactik gewährt, mit welchen man gegen die Ueberzahl zu Felde ziehn muß. Friedrich II. bleibt hier immer der Meiſter und ſeine Feldzüge können in dieſer Rückſicht nicht genug ſtudirt werden. Durch die Beſitznahme von Sachſen, durch den Einmarſch in Böhmen waren alle Offenſivplane, die gegen ihn zu machen waren, in der Geburt erſtickt, und

der Feind auf die Defenſive geworfen, ehe er noch Zeit gehabt hatte an die Offenſive zu denken. Weil der König wußte, worin ſeine Ueberlegenheit beſtand, ſo ſuchte er nichts weiter als Schlachten zu liefern. Nur zum Stehn wollte er, wie er ſich auszudrücken pflegte, ſeine Feinde bringen, und wenn dieß geſchah, ſo waren es allemal ſeine zweckmäßigen Manoeuvres und Evolutionen, verbunden mit einer ungemeinen Präciſion in der Ausführung, welche ihm den Sieg verſchafften. Jede Waffe wurde ihrer Natur gemäß benutzt; jedes Plätzchen des Terrains wurde unterſucht, um genau zu beſtimmen, wie man ſich darauf bewegen und entwickeln könne und ob es den Angriff oder die Vertheidigung begünſtige. Allemal da, wo Zeit, Ort oder Gelegenheit ſich der Entwickelung ſeiner Hülfsmittel widerſetzten, da verließ ihn jederzeit der Genius des Siegs, um die Palme ſeinen Gegnern zu überreichen. So ging es bey Collin, wo der Angriff am rechten Orte ohne Unterſtützung blieb, während man den Feind an Punkten anfiel, wo das Terrain ihn vollkommen begünſtigte; ſo war es bey Torgau, wo die preuſſiſche Manoeuvrirkunſt mit nichts als mit Hinderniſſen zu kämpfen hatte. Dieſe letztere Schlacht wurde zwar für den König gewonnen, aber einzig und allein durch Zufall, und daher rechnet ſie der wiſſenſchaftliche Krieger nicht unter die, wo Friedrichs gewöhnliche Stärke, nämlich ſeine tactiſche Ueberlegenheit, entſchied, wie bey Prag, Roßbach, Leuthen ꝛc.

§. 69.

Die Begünſtigung des Terrains im Großen beſteht entweder darin, daß man eine vortheilhafte Baſis hat, oder

darin, daß der Feind keine beſitzt. — Wenn der Feind ſeine ſtrategiſche Ueberlegenheit der vortheilhaften Geſtalt ſeiner Baſis (§. 22.) verdankt, ſo muß man ihn vor allen Dingen von dieſer wegzulocken ſuchen, ſollte man auch einen Theil ſeines eignen Landes dabey einſtweilen preisgeben. Denn wenn in dieſem Falle eine bey der Baſis des Feindes gewonnene Schlacht dem Sieger höchſtens einige Quadratmeilen Landes einbringen könnte, ſo würde dagegen dieſelbe, wenn der Feind weit vorgerückt iſt, vielleicht die Zerſtreuung ſeiner ganzen Armee nach ſich ziehn. Dieß iſt ohne Beweis einleuchtend. Wird die Entfernung ſehr groß, und bleibt alſo die Baſis weit im Rücken, ſo muß ſich der Feind durch detaſchirte Corps eine Zwiſchenbaſis bereiten, und das iſt wieder eine Gelegenheit ihn zu ſchwächen, und ſeine Kräfte mehr ins Gleichgewicht mit den unſrigen zu bringen. —

Es ſtehn einem denkenden und thätigen Befehlshaber im Kriege unzählige Mittel zu Gebote, die ihm günſtig ſeyn können, und es wird nicht leicht einen Fall geben, welcher ein unvermeidliches Unglück herbeyführen müßte, es wäre denn, daß man ſich auf der tactiſchen und ſtrategiſchen Defenſive zugleich befände, d. h. daß man in Rückſicht aller Elemente, aus welchen die Stärke einer Armee entſteht, von ſeinen Feinden übertroffen würde; aber in dieſem Falle ſoll man gar nicht kriegen, ſondern nachgeben. Uebrigens aber hat ſelbſt der General, welcher von ſeinem Gegner ſchon mehrmals geſchlagen worden iſt, eben dadurch über dieſen eine Menge entſcheidender Vortheile erlangt, und es kommt nur auf ihn an, ſich derſelben geſchickt zu bedienen. Stolz, Verachtung des oft geſchlagenen Feindes, Vernach-

läſſigung der im Kriege nöthigen Vorſicht, allzuvoreiliges Vertrauen in ſeine oft geprüfte Stärke, das war es ungefähr, was Carln den XII. zuletzt dennoch den Sieg aus den Händen riß, welchen er ſo oft errungen hatte. Und doch war Carl d. XII. ein großer Held! Allein dieſe Fehler liegen in der Natur des Menſchen, und ſie kommen eben ſo oft wieder, als die Gelegenheit ſie hervorruft.

§. 70.

Der letzte Fall der nothwendigen ſtrategiſchen Defenſive iſt der, wo man ganz und gar keine Baſis hat, und ſeine Magazine und Zufuhren ſelbſt decken muß. Wie nachtheilig die Lage einer Armee ſey, die ſich in dieſem Falle befindet, beſonders wenn ſie ſich noch mit Offenſivoperationen befaſſen wollte, iſt ſchon oben §. 17. vorläufig geſagt worden. — Ich kann hier als einen durch die vorigen Deductionen bewieſenen Satz annehmen, daß eine Armee, die einen Schritt vorwärts thut, ohne zu wiſſen, wie ſie ihn wieder rückwärts thun ſoll, oder mit einem Worte, die keinen freyen Rückzug hat, wider alle Regeln des Kriegs handelt, und ihre ganze Exiſtenz aufs Spiel ſetzt. Ein Feldherr alſo, der ſich durch den Mangel einer Baſis in den Vertheidigungskrieg verſetzt ſieht, ſucht andere Hülfsmittel des Terrains auf, welche ihm für die Defenſive denſelben Vortheil gewähren, als die Baſis für die Offenſive, und dieß ſind die ſogenannten Vertheidigungslinien, welche von Einigen auch Parallelen genannt werden. Die Configuration des Terrains auf der Erdoberfläche iſt wie bekannt von ſo mannichfaltiger Beſchaffenheit, daß darauf für jede Art militairiſcher Operationen hinreichende Hülfs-

mittel anzutreffen ſind. Nur die flachen Niederlande allein machen gewiſſermaßen eine Ausnahme von dieſem Satze, indem ſelbſt nach dem Ausſpruche Friedrichs II. ein Defenſivkrieg ſich dort ſchwerlich mit Vortheil führen laſſen würde.

Eine Armee die auf der Defenſive iſt, darf nie zu Annahme einer Schlacht gezwungen werden: daraus folgt, daß ſie nie ohne Poſition ſeyn kann. Hierdurch bewährt ſich zugleich das, was im dritten Capitel von den Poſitionen überhaupt bemerkt wurde, nämlich daß ſie vorzüglich in den Defenſivkrieg gehören. Weil aber eine Poſition nur immer einen gewiſſen Theil des Landes deckt, welches man vertheidigen will, ſo folgt daraus, daß man auf der Vertheidigungsfronte mehrere haben muß, welche man abwechſelnd beziehn kann, je nachdem der Feind hier oder da einzudringen droht. Dergleichen ſind, z. B. die Läger, welche Schleſien decken, und zwar 1) bey Neuſtadt gegen Unternehmungen von Mähren aus; 2) bey Libau und Schömberg gegen Angriffe von Böhmen aus, und 3) zwiſchen Neiſſe und Ziegenhals, um die Straße zwiſchen Glatz und Ottmachau zu vertheidigen. Daraus fließt alſo die Nothwendigkeit von Vertheidigungslinien, welche entweder durch eine Reihe von Poſitionen und feſten Lägern *), in gewiſſen Fällen ſelbſt durch Feſtungen, oder durch einen Fluß gebildet werden können.

§. 71.

So wie man bey Offenſivoperationen darauf bedacht ſeyn muß, ſich im Vordringen immer von neuem zu baſiren,

*) Wodurch eine Poſition ihre Stärke erhält, das wird in der höhern Lagerkunſt auseinander geſetzt.

ſo muß man im Vertheidigungskriege mehrere Linien hinter=einander haben, damit nicht mit dem Verluſt einer einzigen alle unſere Vertheidigungsmittel erſchöpft ſind. Für eine geſchlagene und muthlos gemachte Armee wird eben die Reihe von Feſtungen, welche vorher ihre Unternehmungen baſirte, nachher zur Defenſivlinie, und es folgt alſo daraus noch einmal, was ſchon oben §. 49. behauptet wurde, daß man mehrere Reihen Feſtungen hinter einander haben müſſe, um vollkommen ſicher zu ſeyn. Die vortheilhafteſte Geſtalt dieſer Linien iſt gerade die entgegengeſetzte von der, welche eine gute Baſis haben mußte, nämlich die convexe nach dem Feinde zu, weil in dieſem Falle der Vertheidiger immer auf der Sehne marſchirt, und nach jedem bedrohten Orte weit leichter und geſchwinder kommen kann, als der Feind, und weil eine ſo geſtaltete Linie auch nicht ſo leicht umgangen werden kann. Beſteht die Defenſivlinie aus Poſitionen, ſo kann der Feind drohen einzubrechen, wo er will, er kann Scheinbewegungen machen, alles wird ihm nichts helfen, denn er kann uns nicht leicht einen Marſch abgewinnen. So iſt es auch mit Feſtungen: der Feind bedroht die eine und will die andere angreifen, allein wir können zu allen weit eher gelangen als er. Zertheilt er ſich in Corps um auf allen Seiten zu drohn, ſo kann man mit ſeiner ganzen Stärke unvermuthet über eins derſelben fallen, und es vielleicht ganz vernichten. Iſt die Vertheidigungslinie ein Fluß, ſo darf es ihm ſchlechterdings nicht gelingen herüber zu kommen. Man behauptet zwar, daß ein Fluß keine Armee aufhalte; allein das iſt nicht in allen Fällen wahr, wie auch ſelbſt die Feldzüge von Türenne und Montecuculi beweiſen. Ich behaupte, daß in dieſem Falle der den ſtrate=

giſchen *) Vortheil hat, welcher, wenn der Fluß einen Bogen macht und ſeine Direction ändert, auf der concaven Seite marſchirt, er mag nun Angreifer oder Vertheidiger ſeyn. Dieß folgt aus der Natur der Sache, und wenn es eines Beyſpiels als Beleg bedürfte, ſo würde ich dazu kein ſchicklicheres finden, als den Uebergang des Prinzen Eugen über die Etſch im Jahr 1701. Dieſer glückte einzig und allein durch Hülfe der Krümmung, welche dieſer Fluß vom Gardaſee nach Verona macht. Der Marſchall Catinat glaubte ſich in der Nothwendigkeit, zu Deckung aller Uebergänge, ſeine Armee in ſieben bis acht Corps zu zertheilen, und dieß war es eben, was ihm den Untergang bereitete. — Bülow hat die Krümmung des Rheins zwiſchen dem Bodenſee und Maynz als höchſt nachtheilig für Deutſchland geſchildert; allein die Sache iſt ſo gefährlich nicht. Gerade dieſer Bogen würde ohne die jenſeitigen Feſtungen für die Franzoſen ganz allein nachtheilig ſeyn, und ob er gleich durch die Befeſtigung für die Offenſive von Deutſchland aus unbrauchbar gemacht iſt, ſo hat doch die Defenſive dadurch an ihren Vortheilen nichts verloren.

§. 72.

Die **zufällige** Defenſive wird zuerſt hervorgebracht, wenn es dem Feinde gelingt auf unſere Zufuhr zu operiren. Dieß ſetzt voraus, daß ihm eine Flankenumgehung geglückt ſey, daß wir alſo unſern paſſiv ſtrategiſchen Angriffspunkt nicht gehörig in Acht genommen und folglich Fehler gemacht

---

*) Der tactiſche Vortheil bey einem Fluſſe iſt der Beſitz des dominirenden Ufers.

haben. Der Erfolg davon kann kein andrer ſeyn, als ſchleuniger Rückzug, um die Communication wieder zu gewinnen, oder eine Schlacht zu ihrer Eröffnung. Auf weſſen Seite in dieſem Falle der Vortheil ſey, iſt im zweyten Capitel ſchon auseinander geſetzt worden. Man ſchlägt ſich um etwas zu gewinnen, was man bey gehöriger Aufmerkſamkeit nicht hätte verlieren ſollen, und der Feind wagt weiter nichts als den Verluſt der Vortheile, in deren Beſitz er ſich ſchon vorläufig geſetzt hat. Er kann alſo alles gewinnen, und nichts verlieren. Man ſetzt ſich dieſem Unfalle aus, wenn man ohne baſirt zu ſeyn die Offenſive ergreift, oder wenn man nur eine Operationslinie hat, oder wenn man ſich zu weit von ſeiner Baſis entfernt, vorausgeſetzt daß jedesmal der Feind noch activ im Felde ſtehe. Alles dieß ſind Fälle, welche ſchon oben im zweyten Capitel auseinander geſetzt worden ſind, und worauf ich mich deshalb beziehe. —

Eine verlorne Schlacht iſt der zweyte Zufall, welcher die zufällige Defenſive herbeyführt. Theils von der Feſtigkeit der Baſis, theils von der Vorſicht, mit welcher man ſeine Operationen begonnen und ausgeführt hat, hängt hier das Heil der geſchlagenen Armee ab. Die Baſis ſelbſt wird nun, wie ſchon geſagt worden, zur Defenſivlinie, ſo lange bis man im Stande geweſen iſt, die nöthigen Verſtärkungen an ſich zu ziehn, um die Offenſive wieder zu nehmen, welche öfters mit Belagerung einer der Feſtungen, welche man unterdeß verloren haben kann, anhebt. Die ganze Sicherheit der retirirenden Armee hängt hier zuerſt von ihrer Entfernung von der Baſis, und dann von der individuellen Beſchaffenheit der letztern ab; von

Bayerische
Staatsbibliothek
München

beyden iſt gleichfalls in den vorigen Sätzen die Rede geweſen, (§. 16 — 24. 38. 39.) und es iſt weiter nichts hinzuzuſetzen als eine einzige Bemerkung über die Schlachten, welche auf der Defenſive geliefert werden. Ohne die in allen tactiſchen Lehrbüchern verzeichneten Regeln der Vorſicht zu wiederholen, welche in einem ſolchen Falle anzuwenden ſind, verdient hier keine andere einen Platz, als die, daß dergleichen Schlachten nicht hinter, ſondern vor den Defenſivlinien zu liefern ſind. Denn wollte man dem Feinde ſchon vor der Schlacht eine derſelben Preis geben, ſo ſehe ich nicht ein, was ihn hindern ſoll, die zweyte und vielleicht gar die dritte auch noch zu nehmen, wenn er Sieger bleibt. So verlor der Marſchall Catinat durch die Schlacht von Carpi nicht allein die Etſch, ſondern auch den Mincio und Oglio und alles Terrain bis an die Adda, weil er dem Prinzen Eugen nicht entgegen ging, oder gehn durfte. Das Exempel der Preuſſen, welche durch die Schlacht von Jena und Auerſtädt alle ihre Defenſivlinien bis an die Weichſel verloren, paßt zwar nicht vollkommen hierher, weil auf eine unerhörte Art alles vernachläßigt wurde, was bey unerwarteten Unglücksfällen jene Linien hätte ſicher ſtellen können: indeſſen iſt dieß doch ein Beweis, wie hart Unvorſichtigkeiten, die man im Vertheidigungskriege begeht, gerügt werden, wenn man einen geſchickten und thätigen Gegner hat.

§. 73.

II. Vom tactiſchen Vertheidigungskriege.

Der tactiſche Defenſivkrieg entſteht aus zwey Quellen, aus Mangel an Muth, und aus Ungeübtheit der Truppen. Da man im Grunde keiner Nation einen ur-

ſprünglichen Mangel an perſönlicher Tapferkeit vorwerfen kann, ſo iſt hier nur von demjenigen die Rede, welchen häufig erlittene Unglücksfälle erzeugen, und welcher daher lieber Muthloſigkeit genannt wird. Daß dieß der tapferſten Armee begegnen könne, iſt durch die Erfahrung hinlänglich beſtätigt.

Wie man ſich gegen einen durch Siege und errungene Vortheile übermüthig gewordenen Feind an der Spitze einer muthloſen Armee zu benehmen habe, das lehrt niemand beſſer als Q. Fabius Maximus. Ennius, ein alter lateiniſcher Poet, ſagt von ihm: cunctando nobis restituit rem, und in dieſen wenigen Worten liegt die Grundregel des ganzen Defenſivkriegs, welchen man in dieſem Falle zu führen hat. Gefechte müſſen vermieden werden. Man muß alle Gelegenheiten ergreifen, um ſeinen Truppen zu zeigen, daß man dem Feinde Trotz ſeiner Siege dennoch Schaden zufügen und ſeine Pläne vereiteln könne. Vorerſt iſt es ſchon genug, wenn man es dahin bringt ſeinen Fortſchritten Schranken zu ſetzen. Iſt man ſtark genug zu ſtrategiſchen Operationen, ſo muß man anfangen ſeine Stärke und Ueberlegenheit darin zu zeigen. Gelingt es uns den Feind auf die Art zurückzumanoeuvriren, und ihm Vortheile zu entreiſſen, ſo hat man den Samen des Zutrauens in ſeiner Armee ausgeſäet. Jetzt muß man anfangen, kleine feindliche Partheyen mit Uebermacht anzugreifen, damit man des Siegs gewiß ſey. Man muß feindliche Detaſchements aus Hinterhalten anzufallen ſuchen, und ſie in die Flucht treiben, damit unſere Soldaten ſich gefürchtet ſehn; denn nichts ſtählt den Muth mehr als wenn man bemerkt, daß man ſeinen Feind in Schrecken ſetzt. Hat man ſeine

Truppen durch Verſchanzungen ſichern müſſen, ſo muß man anfangen ſie derſelben nach und nach wieder zu entwöhnen. Der Feind muß immer allarmirt, und der kleine Krieg mit allen Chikanen, welche er darbietet, betrieben werden. Man thut dadurch mehr Abbruch als in einer offnen Schlacht, ohne daß man dabey ſoviel aufs Spiel ſetzt. Findet ſich Gelegenheit einen Hauptſchlag auszuführen, ſo darf ſie nie verſäumt werden; der Blick des Feldherrn muß hier den ſchicklichen Zeitpunkt ausfindig machen. Eine muthloſe Armee muß behandelt werden wie ein ſchwacher Patient. Man muß außerordentliche Anſtrengungen nicht eher verlangen, als bis man ſichere Beweiſe von der wiederkehrenden Stärke hat.

Anmerkung. Da es, wie an einem andern Orte ſchon geſagt worden iſt, vier Arten von Muth giebt welche, dem Grade ihrer Stärke nach, folgendermaßen einander ſuccediren,

1) Muth aus Wuth und Leidenſchaft,
2) Muth aus Gewohnheit,
3) Muth aus Ehrgeiz,
4) Muth aus Ueberlegung und Pflichtgefühl:

ſo ließe es ſich wohl denken, daß eine Armee von der andern an Muth übertroffen würde, ohne daß man ihr gerade den Vorwurf von Muthloſigkeit machen könnte. In dieſem Falle würde der Schwächere einen harten Stand haben, wenn er nicht auf andere Weiſe das Gleichgewicht herſtellen könnte. Offne Gefechte und entſcheidende Haupttreffen müßten vermieden werden. Das Uebermaß an Muthe, welches der Gegner hat, müßte durch Hinderniſſe ohne Zahl geſchwächt werden. Auf

ſeinen Märſchen ſowohl als wenn es zu einem Gefechte käme, müßte er mit nichts als mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche am erſten geſchickt ſind, die an Tollkühnheit grenzende Hitze abzukühlen und den Muth zu brechen. Fließt dieſer aus einer moraliſchen Quelle wie die Bravour, welche aus Wuth und Leidenſchaft entſteht, ſo muß man dieſe zu verſtopfen ſuchen, und die aufgereizte Leidenſchaft beſänftigen. Man ſiegt nicht immer durch Hülfe der Tactik und Strategie; öfters iſt es die Philoſophie, welche mit Hülfe der hö- hern Menſchenkunde den Weg zum Siege bahnet.

§. 74.

Wenn die Leichtigkeit im Manoeuvriren einen Einfluß auf kriegeriſche Operationen haben, und gegentheiliger Seits einen Vertheidigungskrieg erzeugen ſoll, ſo muß ſie ſehr überwiegend ſeyn. Kleine Vorzüge helfen hier nichts. Wo dieß aber der Fall iſt, da iſt ſie auch um deswillen von gro- ßem Gewicht, weil ſie den Ausgang der meiſten Schlachten entſcheidet, und von dieſen der Erfolg aller übrigen Opera- tionen abhängt. Die Siege der Griechen über die Perſer, und die der Römer über die Barbaren waren blos Producte des Vorzugs, welchen die Manoeuvrirfähigkeit über die plumpe Mehrzahl hat. Auch Carl XII. verdankte dieſer ausgezeichneten Eigenſchaft ſeiner Truppen alle ſeine Siege über die Moſcowiter, und Friedrich II. kannte ſeine Ueber- legenheit in dieſer Hinſicht ſo ſehr, daß ſeine Armee immer um einen beträchtlichen Theil ſchwächer war, als die ſeiner Feinde. — Die Franzoſen, welche zu Anfange des Revolu- tionskriegs auch in dem Falle waren, wohldiſciplinirten

Heeren ungeübte Haufen entgegen zu ſtellen, ſuchten zuerſt aus der ihnen zu Gebote ſtehenden Mehrzahl Nutzen zu ziehen, und gaben dadurch den erſten Anlaß zur Vervollkommung und weitern Ausbildung der Kriegskunſt. Die Art wie ſie verfuhren, kann künftig allen ähnlichen Unternehmungen zum Muſter dienen. In die Wiſſenſchaft gehören nichts als die Grundſätze, deren Anwendung und Beſtätigung man in den erſten Feldzügen des Revolutionskriegs finden kann. Bülow hat ſie ſo richtig und gut ausgedrückt, daß ich nichts beſſeres thun kann, als ſeine eignen Worte anführen. Hier ſind ſie:

1) Mit ungeübten Truppen muß man noch weniger als mit geübten den Angriff des Feindes erwarten, weil ihre Furcht durch die Stärke, welche der Angriff dem Feinde verleiht, vermehrt wird.

2) Mit ungeübten Truppen muß man ſich ſonderlich auf ſtrategiſche Operationen legen, weil ſie dabey der ihnen unbekannten Tactik nicht bedürfen.

3) Mit ungeübten Truppen muß man nächtliche Angriffe und den leichten Schützenkrieg verſuchen, welcher, indem er Soldaten bildet, die Neulinge den Veteranen gleich ſtellt.

4) Mit ungeübten Truppen muß man ſtets in Bewegung ſeyn, (wenn es nicht ſtrategiſche Bewegungen ſind, ſo ſeyen es tactiſche) weil Bewegung die Kraft vermehrt, und Märſche, ſonderlich die nächtlichen, den Soldaten abhärten, und ſeine Kühnheit vermehren.

§. 75.

Eine Armee auf der Defenſive iſt das Ziel der feindlichen Offenſivoperationen. Sie muß daher Sorge tragen, daß

ihr paſſiv ſtrategiſcher Angriffspunkt ſicher ſey. Die Regeln dazu, und die Bedingungen, unter welchen bey Defenſivſtellungen die paſſiven Hauptoperationsobjecte am beſten gedeckt werden, ſind ſchon im zweyten, und was die Fortificationen anlangt, im ſechsten Capitel vorläufig bemerkt worden. Wenn aber die Defenſivlinie aus Poſitionen beſteht, ſo muß die am ſtärkſten ſeyn, welche der paſſiven Objectivlinie am nächſten liegt, alles in Gemäßheit der oben aufgeſtellten Grundſätze, und wenn ſie es nicht von Natur iſt, ſo muß ſie es durch Kunſt werden. Man muß nicht vergeſſen, daß alle feindlichen Diverſionen und Demonſtrationen dahin gehen werden, uns dieſe Poſition zu entreißen. Wird die Vertheidigungslinie durch einen Fluß gebildet, ſo tritt wieder derſelbe Fall ein, und es wird dem Feinde um ſo ſchwerer werden den Uebergang an dem ihm am günſtigſten Orte (in Rückſicht des ſtrategiſchen Angriffspunktes) zu vollbringen, je mehr der Vertheidigende ſich überzeugt, daß dem Feinde der Uebergang ganz unnütz iſt, wenn er ihn nicht zugleich ſo vollbringt, daß er dadurch im Stande iſt, ſich ſeiner Haupt- oder Nebenoperationsobjecte zu bemächtigen. Dieſe Ueberzeugung wird ihn alle Demonſtrationen ſofort erkennen lehren, und ihm den Ort zeigen, wo er ſich hinſtellen muß, um alle Bemühungen ſeines Gegners ſchon im Voraus zu vereiteln.

§. 76.

Ein Feldherr der nicht allein ſeine eigene Stärke und Schwäche, ſondern auch die ſeiner Feinde kennt; der ſeine Schwäche zu verbergen und der feindlichen Stärke auszuweichen verſteht; der ſeine eigene Stärke gerade gegen

die feindliche Schwäche zu kehren weis: dieſer iſt auf dem Wege zum Siege. Wer an einem Element der Armee=ſtärke vom Feinde übertroffen wird, der muß ſeine Zuflucht zu den übrigen nehmen. Wenn man ſtrategiſch im Nach=theil iſt, ſo muß man ſich tactiſch in Vortheil ſetzen, und hat man die tactiſchen Vortheile nicht, ſo muß man ſich der ſtrategiſchen bemeiſtern, oder mit andern Worten: auf der ſtrategiſchen Defenſive muß man tactiſch of=fenſiv agiren, und auf der tactiſchen Defen=ſive ſtrategiſch offenſiv. Dieß iſt mit klaren Wor=ten der Hauptgrundſatz aller Vertheidigungskriege deſſen Daſeyn mehrere militairſche Schriftſteller gefühlt haben, ohne ſich deſſen deutlich bewußt zu ſeyn. Viele haben von der im Vertheidigungskriege nöthigen Offenſive geſprochen, und weil ſie ſich nicht anders helfen konnten, einen gemiſch=ten Krieg geſchaffen. Ich glaube dargethan zu haben, daß es weder einen reinen Offenſiv= noch einen reinen Defenſiv=krieg geben kann. Die in dieſer kleinen Schrift enthaltenen Regeln ſind, däucht mich, hinreichend, um aus den vorwal=tenden Umſtänden zu erkennen, in welchem Falle man ſich jedesmal befinde, und welche Maßregeln am zweckmäßig=ſten zu ergreifen ſeyen. — Ich füge zum Schluſſe noch die Bemerkung hinzu, daß ich Belehrungen von verdienten, und einſichtsvollen Männern mit Vergnügen annehmen werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vogl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, August

Grundzüge der reinen Strategie Wissenschaftlich dargestellt ; Mit 2 Kupfertaff

Amsterdam 1809

Sc.mil. 128 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784886-7